

Zur Geschichte des evangelischen Gymnasiums zu Hirschberg.

I. Geschichte der Schule (Lyceum) im ersten Jahrhundert ihres Bestehens.

Vorbemerkung.

Die Quellen der Geschichte der Hirschberger evangelischen Schule, im ersten Jahrhundert Lyceum, später Gymnasium genannt, sind nur sehr unvollständig erhalten. Als Hauptquelle haben besonders für das erste halbe Jahrhundert die Acten der früheren Patronatsbehörde, des hiesigen evangel. Kirchen-Collegiums, dienen müssen, die mir mit größter Bereitwilligkeit zum Gebrauch dargeliehen worden sind, wie ich mit Dank bekenne. Daneben habe ich für denselben Zeitabschnitt den elften Theil „Vermehrter Hirschbergischer Merkwürdigkeiten“ von M. Zeller benutzt, welche in der Bibliothek der evangelischen Kirche handschriftlich aufbewahrt werden, sowie aus eben dieser Bibliothek zwei Sammlungen lateinischer Schulprogramme und sonstiger Gelegenheitschriften des ehemaligen Prorektor M. Leuschner, das Einzige, was von Schulschriften aus den Zeiten der beiden ersten Rectoren unsrer Schule übrig geblieben ist. — Für die Zeit des Rector Bauer gaben außer den erwähnten Acten die Hauptausbeute „das Leben Bauers“ von Hensel und die Schulprogramme Bauers, von denen sich eine freilich nicht vollständige Sammlung in der Gymnasialbibliothek findet. Auch aus den ersten zwei Jahrzehnten des jetzigen Jahrhunderts sind die Schulprogramme und dergleichen Schriften besonders wichtig, die aber auch nur ziemlich unvollständig in der Gymnasialbibliothek vorhanden sind, zum Theil erst als Geschenke von Freunden der Schule aus der neuesten Zeit. Daneben bietet das Gymnasial-Archiv einiges Einzelne schon für die Zeit von 1768—1806, in größerer Fülle Wichtiges aus der Zeit des Rector Körber. Auch einige handschriftliche Aufsätze Körbers habe ich benutzt, deren Mittheilung ich dem Sohne desselben, Herrn Professor Dr. Körber in Breslau, verdanke. Endlich haben mir die Chroniken unsrer Stadt von Hensel (Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg zc. 1797) und von Herbst (Chronik der Stadt Hirschberg in Schlessen bis zum Jahre 1847) mehrfach gedient.

Erster Abschnitt.

Gründung der Schule. Zeiten der Rectoren Steinbrecher und Hensel. 1709—1766.

Das evangelische Gymnasium zu Hirschberg verdankt zugleich mit der hiesigen evangelischen Kirche zum Kreuze Christi seinen Ursprung der opferbereiten Frömmigkeit der evangelischen Bewohner dieser Stadt am Anfang des vorigen Jahrhunderts und der Politik des Schwedenkönigs Karl XII.

Die Reformation war hier bereits 1524 angenommen und Gottesdienst und Schulunterricht von lutherischen Predigern und Lehrern verwaltet worden, als der dreißigjährige Krieg zeitweise den Katholicismus in den früheren Besitz brachte. Abwechselnd, jenachdem die Stadt während des Krieges in den Händen der Schweden oder der Kaiserlichen war, herrschte der Protestantis-

muß oder der Katholicismus. Seit 1650 wurde der katholische Cultus bleibend hergestellt, die Stadtkirche ausschließlich der katholischen Geistlichkeit übergeben, der protestantische Gottesdienst verboten und unterdrückt, zumal da die auch hier eingedrungenen Jesuiten Kirche und Schule in ihre Hände bekamen. Die evangelischen Bewohner der Stadt, obwohl die Mehrzahl bildend, mußten sich in kirchlicher Beziehung an ihre Glaubensgenossen in dem benachbarten Fürstenthum Piegniß halten, die noch evangelische Kirchen und Schulen besaßen. Dieser Noth, welche in gleicher Weise einen großen Theil von Schlesien drückte, kam König Karl XII. von Schweden zu Hülfe, indem er zunächst in der Convention von Alt-Ransädt vom 3. September 1707 den evangelischen Schlesiern Aussicht auf größere Religionsfreiheit und dann in dem Executionsrecess dazu vom 8. Februar 1709 den Städten Sagan, Freistadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch, Teschen die Erlaubniß vom Kaiser Joseph I. erwirkte je eine evangelische Kirche und Schule zu errichten. Große Opfer mußten freilich die evangelischen Gemeinden dieser Städte noch bringen, um die Ausführung der Vertragsbestimmung zu erlangen. Hirschberg hatte dafür noch ein Geschenk von 3000 Dukaten an die kaiserliche Chatulle und ein Darlehen von 100,000 Gulden zu machen; dann kam am 22. April 1709 eine kaiserliche Commission zu Wahl und Absteckung des Platzes für die neue Kirche und Schule. Diese gewährte allerdings nicht den Bau auf dem von der evangelischen Bürgerschaft am meisten gewünschten Plage (in dem Buchs'schen Garten), sondern bestimmte den ebenfalls dazu angebotenen Platz vor dem Schildauer Thor, wo man dann bald den Grund zur Kirche, vom 15. Juli 1709 an auch den zu dem Schulhaus zu bauen anfieng. So groß die Kosten all der Vorbereitungen und Bauten, sowie der Besorgung eines sofort beginnenden evangelischen Gottesdienstes und künftig fest anzustellender Prediger und Lehrer waren, so groß war die Bereitwilligkeit der Gemeinde zu Opfern für diese Zwecke. Den Bau des Schulhauses, das auch die Wohnungen der Prediger und der Lehrer enthalten sollte, übernahm mit ruhmwürdiger Freigebigkeit auf seine alleinigen Kosten der Ober-Vorsteher der evangelischen Kirch-Gemeinde Bernhard Bonnit von Mohrenthal, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Peterwaldau, Steinkunzendorf, Dorotheenthal, Peufersdorf und Faulbrück, und er ließ denselben ganz aus Stein in der tüchtigsten Weise ausführen.

Inzwischen ward schon sehr bald mit der Eröffnung eines evangelischen Schul-Unterrichts begonnen. Bereits am 3. Juni 1709 wurde ein Lehrer, Daniel Storch (aus Leipzig), in ein Privathaus eingewiesen, um eine deutsche Schule zu halten, worin sich sehr schnell bis gegen hundert Kinder einfanden. Deshalb wurde ihm am 15. Juni ein zweiter Theolog, Christian Konradi (von hier), beigegeben. Mehr erweitert wurde die Schule zu Anfang des nächsten Jahres, indem man auch zwei lateinische Classen gründete und die Magister Georg Weinmann (von hier) und David Zeller (aus Zittau) zu Lehrern derselben berief. Am 28. Januar 1710 wurden sie durch den Senior der Kirche M. Neunberg in Gegenwart des die Angelegenheiten der Kirche und Schule leitenden Vorsteher-Collegiums in einem Privathause (in der Glasen'schen Bleiche) feierlich in ihr Amt eingeführt. Die Zahl der Schüler stieg in kurzer Zeit in den lateinischen Classen auf 123; man mußte zu ihrem Unterricht noch wieder in einem andern Hause (in dem Mengelschen Garten) Räume anweisen, stellte den Cantor und Dirigent des bereits gebildeten Singchors Tobias Volckmar (aus Reichstein) zugleich als letzten Collegien an und zweigte die „Mägdlein-Schule“ unter dem Collegien Storch von der Knabenschule ab, die demnach aus zwei Abtheilungen, einer lateinischen und einer deutschen, mit je zwei Lehrern und Classen bestand. Die Kräfte der Schüler in den lateinischen Classen waren schon bedeutend genug, daß bei der Ueber-

siedelung in das Menzel'sche Gartenhaus nach der lateinischen Rede des M. Neunberg, wie es heißt, sechs Scholaren mit deutschen Reden auftraten, ja am 22. December 1711 nach der Sitte anderer lateinischer Schulen ein Actus dramaticus de Carolis gehalten werden konnte, zu welchem M. Weinmann ein lateinisches Einladungs-Programm erließ, sowie derselbe auch gewiß jenes wahrscheinlich lateinische Schuldrama verfaßt hatte. Etwas Näheres läßt sich über diese Reden und den Actus nicht berichten, da nicht einmal die Einladungsschrift erhalten ist.

Eigenthümlich ist, daß schon damals die Lehrer nöthig hatten eine Schrift zu veröffentlichen, um Klagen der Eltern gegen sie zu begegnen: „Nöthige und aufrichtige Anrede an die sämtlichen resp. vornehmen und geehrten Eltern, welche bei Aufrichtung der neuen evangelisch-lutherischen Schule mit Gott entschlossen sind ihre liebe Jugend unsrer Information und Inspection zu übergeben, zu Erweckung eines wahren Vertrauens und nach dem Triebe eines redlichen Gewissens gethan.“ Sehr verständig ersuchten sie in dieser Schrift unter Anderem die Eltern „das kleine Buch des Rector Hoffmann (Wie christliche Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, den Präceptoribus sorgfältig beistehen können, daß die Erziehung gut von Statten gehe) zu lesen oder doch 1) fleißig für die Kinder zu bethen, 2) selbst auf die Sitten der Kinder besser Acht zu haben, 3) die Klagen über die Kinder nicht übel zu nehmen, 4) nicht das Nachfragen der Lehrer über das Ausenbleiben unrecht aufzunehmen, 5) sich nicht zu viel auf den guten Anfang der Kinder einzubilden“ und so fort.

Endlich war das neue Schulhaus soweit fertig, daß die Schule hineinverlegt und die Wohnungen bezogen werden konnten. Man berief jetzt zum Rector der lateinischen Schule, nachdem außer zwei Theologen auch ein Jurist, der Rechtsconsulent Gerstmann in Leipzig, vergeblich in Betracht genommen war (wie ja auch anderwärts, z. B. in Breslau, Juristen als Schul-Rectoren angestellt wären), den Rector der Schule zu Torgau M. Gottfried Steinbrecher. Zu Lützen geboren, Sohn eines Schmidts, hatte sich derselbe früher an der Universität zu Leipzig habilitirt und theils als Universitätslehrer, theils seit 1694 als Rector in Torgau sich durch eine Anzahl größerer und kleiner gelehrter Schriften bekannt gemacht, z. B. eine Grammatik der hebräischen Sprache, ein Lexicon Hebraeae Linguae philologico-grammaticum (1692), Grammatica Welleri graeca contracta (1707), Concionator theoretico-philologico-practicus (1710), eine „Französische Grammaire, woraus auch ein Frauenzimmer diese Sprache leicht erlernen kann“, wozu noch 1714 Syntaxis latini sermonis theoretico-practica kam. — Zu seiner Charakteristik mögen die Worte hier mitgetheilt werden, mit welchen der ehrwürdige Senior Neunberg als Ephorus der Schule bei Gelegenheit von allerlei Klagen über den Rector 1717 an das Kirchen-Collegium, damals nicht allein die Patronats-, sondern auch die oberste Aufsichts-Behörde des Lyceums, berichtet. Nachdem er bemerkt, daß Steinbrecher gar zu viel über Mangel klage, den Chor in seinen Einnahmen zu sehr verkürze, auch den Schülern zuweilen zuviel nachsehe, fährt er fort: „Hat der Herr Rector gleich einige Fehler, so hat Er auch seine guten Qualitäten. Wenn gleich seine Worte in einem neulichen Programmte eben kein Evangelium sind, e. g. daß Er alhier mit seinen Scholaren in einem Jahre das jus civile, das jus naturae und das jus publicum nebst andern Sachen absolviret hätte, so ist es doch gar gutt, daß es nicht wahr ist und daß Er anstatt solcher altiorum seine Schulburschen das Nothwendigere, nemlich die lateinische Sprache u. D. lehret, auch eine leichte deutliche, anmuthige und nügliche Methode führet, und mit einem Worte, gar ein gutter und wohl erfahrener Schulmann ist, item, daß Er auch glimpflich, kein Stürmer und Polterer, sondern ein gelinder, freundlicher, gesüßamer und ruhiglich-sanftmüthiger Mann,

der nicht allein reden, sondern auch zur Noth hören, dulden und tragen kann; weshwegen ich Ihn denn besonders lieb und wehrt halte, obgleich an obgedachten seinen alt eingewurzelten Mängeln kein Wohlgefallen habe. So hat Er auch noch autoritaet, Furcht und Scheu genug bei seinen Untergebenen. Wenn gleich dieser unser Hr. Rector sterben oder wegziehen sollte, so wüßte ich meines Orts gleichwohl weder hier noch anders wo, keinen bessern und darumb wünsche gewiß von Herzen sein langes Leben und beständiges Bleiben, der Mann mag mir nun so gram seyn, als er will und kann. Aber an sein Gepinsel muß man sich nicht kehren: weill offenbahr und aufgemacht ist, daß Er wohl drey-mahl so viel einzunehmen hat, als seine Collegen, die sich gleichwohl behelffen müssen.“

Am 28. September 1712 wurde der Rector Steinbrecher in einem feierlichen Actus durch den Senior Neunhertz, indem Beide lateinische Reden hielten, eingeführt und zugleich die neue Schule eingeweiht. Sein Gehalt betrug 300 Thlr. (einschließlich des Gelds zu Holz); ebensoviel (späterhin auch wohl mehr) sollten die Accidentien an Einschreibebühren (Einheimische sollten nach dem in Schweidnitz geltenden Gebrauch einen halben Gulden, Fremde einen halben Thaler zahlen), an Schulgeld (der Rector sollte $\frac{1}{4}$ der Gesamtsumme, später $\frac{1}{5}$ erhalten), von Begräbnissen, wo die ganze Schule folgte (jedemal 24 Sgr., von einem Cive honoratiore, Kauffmann, Gelehrten oder Adligen aber 1 Thlr.) und von Privatstunden betragen. Mit dem Rector zugleich kamen auch gegen zweiundzwanzig „stattliche Schulbursche“ von Torgau, so daß schon im ersten Vierteljahr überhaupt 42 Schüler in der nun neu errichteten Prima saßen.

Uebrigens wurde die Organisation der Schule erst im folgenden Jahre 1713 vollendet. Auf inländisches Verlangen des Rectors ward ihm noch ein Collaborator bewilligt, M. Gottlob Adolph (aus Nieder-Wiesla), und am 18. Juni 1713 eingeführt, sodas nun das Lehrer-Collegium außer dem Rector aus sechs Mitgliedern für die fünf Classen des Lyceums und die Mädchenclasse bestand: M. Georg Weinmann, M. David Zeller, M. Gottlob Adolph, Christian Conradi, Tobias Volkmar, Daniel Storch. Auch veröffentlichte Rector Steinbrecher in der ersten Hälfte dieses Jahres die „Hirschbergische Schulordnung, wie ein Studirender den Grund zu seinen Studien sowohl auf Schulen, als auf der Academia: I. in Sprachen wohl und glücklich legen, II. die Autores classicos und dero Construction mit leichter Manier, doch gründlich verstehen, III. die disciplinas als Theologia und Philosophia, sonderlich nach der Oratoria, Homilia und im Disputiren wohl appliciren, IV. feine und nußbare Collectaneen verfassen soll etc. Auf Anordnung C. Wohl-Vöbl. Evangel. Kirchen-Collegii allhier entworfen.“ Die Abhandlung bestand (nach Zeller's Merkwürdigk. Thl. XI.) aus 26 Abschnitten, welche 1) von der Gottesfurcht, 2) vom A B C, 3) vom Lesen, dabei von der Orthographie, 4) vom Schreiben, 5) von der Rechenkunst, 6) von der lateinischen Sprache, (deren Erlernung von Solchen nicht zu erzwingen sei, welche nicht studiren wollen), dabei über den Gebrauch von Cellarii liber memorialis, Seyboldi Donatus und Grammatica, Hoffmanni atrium linguae lat., 7) von der teutschen Construction, 8) von der lateinischen Construction handelten und so fort, später von der griechischen, hebräischen, chaldäischen und syrischen, sowie von den occidentalischen Sprachen (französl., italien. etc.), ferner 17) von der Theologie und Glaubensgrunde, 18) von der Oratoria oder Redner-Kunst, 19) von der Logica oder Vernunft-Kunst, 20) von der Poesie oder Dichter-Kunst, 21) von der historischen Wissenschaft, (wobei Hildebrandi epitome historiae universalis und Zach. Hogelli horologium historicum, für Anfänger Hubneri historische Fragen etc. empfohlen werden), 22) von der Ethica oder Sittenkunst, 23) von den Excerptis oder Collectaneis, 24) von der Physica und Metaphysica,

(dazu Posewitz *metaphysica divina*), 25) von den mathematischen Wissenschaften, („die Arithmetica würde publice und privatim fleißig betrieben, auch der Jugend gewisse Themata, solche zu Hause zu elaboriren, aufgegeben. Die Geographie würde aus Hr. Hübners Fragen kurz u. gut gelehrt. Zur Geometrie und Architectura gehörten eine natürliche Lust und gute Instrumenta mechanica, wobei Joh. Ulr. Müllers teutsche Mathematica und M. Federichs vollkommene Anleitung zum mathematischen Wissenschaften recommandiret wird“ 2c. 26.) Von der Genealogia, Politica et Jure publico, wobei ebenso, wie in den andern Abschnitten, die nöthigen Lehrbücher und Hülfsmittel angegeben wurden. Wie schon diese Schulordnung auf eine starke Vermischung von academischem und Elementar-Unterricht in dem Lyceum hindeutet, so zeigt sich dieß dann natürlich, wenn schon nicht ganz so grell, in dem ersten, am 17. Juni 1713 festgesetzten Lectionsplane. Dieser bestimmte für alle 5 Klassen drei Lectionen des Morgens von 7 bis 10 Uhr, sodann für die Prima 3, für die andern Klassen 2 Stunden des Nachmittags, nur mit Ausnahme der zwei schulfreien Nachmittage. Ueberall wurde der Unterricht morgens mit Gebet eröffnet, ob auch am Nachmittage so geschlossen, ist nicht ersichtlich. An manchen Tagen, wie es scheint, sicherlich am Freitag fand beim Beginn des Unterrichts eine ordentliche allgemeine Betstunde statt, zu der sich alle Schüler versammelten. Jede Klasse wurde hauptsächlich von einem Lehrer unterrichtet: Quinta vom Cantor Volkmar (in 22 öffentl. Stunden), daneben in 4 Stunden von Conradi, Quarta von Conradi (22 St.) und M. Adolph (4 St.), Tertia von M. Zeller (22 St.) und M. Adolph (4 St.), Secunda von M. Weinmann (26 St.), Prima vom Rector, dem M. Weinmann (3 St.), M. Zeller (4 St.), M. Adolph (wahrscheinlich 6 St.). Rechnet man hierzu die sogenannten Privatlectionen (wovon hernach), in jeder Klasse 10, so ergibt sich die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden für jeden einzelnen Lehrer außer dem Rector und seinem Gehülfen Adolph auf 36.

In der untersten Klasse, der Quinta, beschränkte sich der Unterricht in täglicher Wiederkehr auf „die Elementa der Buchstaben, Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Catechismus minor Lutheri,“ wozu an 2 Nachmittagen „biblisch-teutsche Kern-Sprüche und die Glaubens-Artikel“ kamen. In Quarta trat zur Katechismuslehre, dem Lesen und Schreiben noch Decliniren und Conjugiren (ob in deutscher Sprache?) und Rechenkunst cum provectoribus, sowie in nur vier Nachmittagsstunden bei dem zweiten Lehrer „Donatus qua declinat. et conjugat. et vocabul. latin.“ — In Tertia wurden an den vier Haupttagen in der ersten Frühstunde Elementa pietatis nach Grunwald, in der 2. und 3. Stunde Latein (Element.) getrieben, in den zwei Nachmittagsstunden Calligraphie, Arithmetik, Wiederholung des lateinischen Atrium. In den drei Morgenstunden des Mittwochs und Sonnabends fanden nur orthographische Uebungen (Dictiren und Corrigiren) statt. — Nicht mehr so unglaublich dürr war der Unterricht in Secunda. Hier wurden zweistündig Cornelius Nepos, vierstündig Ciceronis epistolae minores etymologice, syntactice et practice per imitationes behandelt, einmal in der Woche mit Prima zusammen Horatius gelesen, in acht Nachmittagsstunden Seyboldi grammatica und Hoffmanni compos. latina und grammatica graeca, an zwei Vormittagen wieder griechische Grammatik, lateinische Prosodie mit deutscher Poesie (!) getrieben. In zwei Morgenstunden fand lectio biblica graeca in Prima und Secunda zusammen statt, — wobei die neuen Secundaner als Anfänger des Griechischen sämtlich ebensowenig berücksichtigt waren, wie bei der Horaz-Stunde.

Hiernach mußte sich aller höhere Unterricht, wie er heutzutage durch die drei oberen Classen, Tertia bis Prima, in sechsjährigem Cursus erteilt wird, damals auf die Prima allein zu-

sammendrängen. Hier wurden wöchentlich zwei Morgenstunden, wie erwähnt, auf die biblische Lection (griech.) verwandt, zwei auf die Theologie nach dem *compendium Hutteri* und nach der *Analysis* in dem *Breviculus theologus* von Scherzer, zwei Stunden auf Logik und *oratoria theoretica*, 4 des Nachmittags auf Singübungen des Chors, daneben nur 2 St. auf das Griechische und zwar Grammatik, praktische Uebungen (*Imitationes*) und Lesung des Hesiodus. Alle andern Stunden (17—18) fielen dem Latein zu, und zwar wurden je zweistündig Julius Cäsar, Curtius, Cicero (*de officiis*), Virgilius, Horatius (vielleicht nur einstündig) gelesen und mit der Lectüre des Cäsar eine *imitatio exercitii*, mit Curtius die *oratio practica*, mit Cicero die *Ethica*, mit Virgilius die lateinische Prosodie und Berksunft verbunden, außerdem zwei ganze Vormittage und zwei Nachmittagsstunden auf schriftliche Uebungen, zum Theil in gebundener Rede, verwendet, und zwar sollten diese wohl auch den Geschichts-Unterricht ersetzen; denn die Exercitien sollten aus der Weltgeschichte entnommen sein.

Eine besondre Einrichtung aber, die während des ganzen vorigen Jahrhunderts blieb, war, daß neben jenen öffentlichen Lectionen noch eine Anzahl regelmäßiger Privatstunden bestand, zu deren Ertheilung an Schüler jeder Classe in der Regel nur der Classenlehrer berechtigt war und die besonders bezahlt wurden. Wie viel das Honorar für die Privatlectionen (10 Stunden, später 9 in jeder Classe) anfangs betragen habe, ist nicht sicher zu ermitteln, doch wahrscheinlich ebensoviel, als 1784, wo es sich für jeden Primaner und Secundaner vierteljährlich auf 1 fl., für den Tertianer auf 16 Sgr., für den Quartaner auf 14 Sgr. belief, während das Schulgeld für den öffentlichen Unterricht durchweg 10 Sgr. betrug. Diese Privatlectionen fanden ganz regelmäßig an allen Wochentagen sowohl Vor- als Nachmittags gleich nach den öffentlichen statt. In den unteren Classen scheinen sie sich hauptsächlich auf Wiederholung und Fortsetzung des im öffentlichen Unterricht Betriebnen beschränkt zu haben. In *Secunda* wird erwähnt: *Hora privata exercitia corriguntur*. In *Prima* fielen die höheren Wissenschaften wesentlich den Privatstunden zu. In dem Lectionsplan von 1713 werden nur Mathematik, Französisch, *Selectiores et difficiliore Lipsii epistolae* und *fundamentale et practicum collegium Hebraicum und Chaldaicum* angeführt. Aber natürlich war das in verschiedenen Jahren verschieden. So zeigt ein Lectionsplan der *Prima* von 1717 in den Privatlectionen je zweistündig *Ciceronis orat.*, *Rechenbergs Jus naturae* (das übrigens auch in den öffentlichen Lectionen vorkommt), *Barclajus et graeca*, *Collegium philosophicum*, endlich *Ludovici historia*. Sonst waren die Veränderungen in den öffentlichen Stunden, welche dieser Plan zeigt, nicht bedeutend, das Erheblichste dieß, daß der griechische Unterricht aus den öffentlichen Stunden ganz verstoßen, auf die oben erwähnten zwei Privatstunden beschränkt, dagegen der Theologie (nach Hutter und Scherzer) ein größerer Raum gegeben, die Rhetorik des Vossius und das *Jus naturae* aufgenommen ist. Mathematik, Französisch, selbst Hebräisch scheint gar nicht mehr gelehrt worden zu sein. — Späterhin hat sich Rector Steinbrecher gelegentlich gerühmt, daß er, wie schon angeführt, mit seinen Schülern in einem Jahre das *Jus civile*, *Jus naturae* und *Jus publicum* nebst andern Sachen absolvirt, daß er sie „den Griff“ gelehrt habe „eine gelehrte und erbauliche Predigt zu elaboriren“, daß er manchen *Actus* seiner Schüler in sechs Sprachen gehalten habe. Ein ander Mal heißt es, daß in den obern Classen außer dem Latein und Griechischen (*Gramm., N. T., Hesiod., gebundene und ungebundene Exereitia*) auch hebräisch, chaldäisch, französisch *rc.*, die *Kirchen-, weltliche und andere Literaria* und merkwürdige *Historie* — nebst den römischen Antiquitäten, die *Rednerkunst* in der *theoria et praxi*, die *Logica, Rhetorica, Pneumatica*, hierauf *Physica, Philosophia mo-*

ralis, Politica etc. tractirt würden. Ist davon nun wohl auch Manches abzuziehen, so bleibt doch unverkennbar, wie sehr man das auf die Universität Gehörende auf die Schule zu ziehen bedacht war, worauf auch Ausdrücke, wie Collegium philosophicum u. dergl., hindeuten.

Auch sonst findet sich mancher academische Gebrauch. So hielt Steinbrecher am 23. Febr. 1713 einen solennen Actus zu Einweihung des zwiefachen Catheders in dem ersten Hörsale, wobei unter seinem Vorstz zwei Schüler als Respondentes drei Thesen gegen fünf Opponenten vertheidigten. Die merkwürdigen Thesen waren: I. Theologia Christianorum vera, sicut qua materiam suam, unum idemque est cum sacris literis: ita habenda est fides concioni Theologicae sacris literis innixae. II. Summum hominis bonum est operatio animae rationalis secundum virtutem optimam et perfectissimam in vita perfecta. III. Physica licet disciplina sit iucundissima ac utilissima, nec tamen temere fides habenda est illis Naturae scrutatoribus, qui multa tradunt de Chamaeleontis victu, de specifica plantarum ac bestiarum resurrectione etc. Man sieht hier zugleich, wie scholastisch noch die Latinität Steinbrechers war.

Auch die academische Sitte des Tragens von Degen muß anfangs geherrscht haben. Denn es ergieng unter dem 16. März 1715 von Seiten des Kirchencollegiums ein Verbot dagegen für Lehrer und Schüler, weil „durch des höllischen Menschenfeindes unermüdete Anstiftung in Schweidniß sich ein solch horrender casus zugetragen, daß ein Schüler seinen Cameraden auff eine schreckliche Weise mit dem Degen ermordet habe.“

Mancherlei Dinge finden sich nun erwähnt, welche die bei allem wackern Streben nichts weniger als glänzenden Verhältnisse unserer Schule in jenen ersten Zeiten bezeichnen. Schon die Armuth drückte im Allgemeinen Lehrer, wie die Schüler. Denn wie groß auch die Opfer waren, welche die Gemeinde auch für die Schule brachte, so waren doch die Gehalte der Lehrer nur nothdürftig und zum Theil wohl noch nicht nothdürftig. Der Senior Neunherz gibt 1714 an, daß das Einkommen des Rectors sich jährlich wohl über 700 Rthlr. belaufe, das der einzelnen Collegen im Ganzen nur auf je 160 bis 170 Rthlr. Und noch 1735 erhöhte nach vielen Klagen der Lehrer über die Unmöglichkeit auszukommen, das Kirchen-Collegium die festen Gehalte bei dem Rector von nur 260 Rthlr. (exclus. doch wohl des Holzgeldes von 50 Rthlr.) auf 270 Rthlr., bei den folgenden Lehrern von 200 auf 210, von 140 auf 150, von 80 auf 114, bei zwei Lehrern von 63½ auf 100 Rthlr., bei dem Mädchenlehrer Storch von 80 auf 100 Rthlr. und bewilligte jedem 30 Rthlr. als Entschädigung für die Hälfte des Schulgeldes, welches den Schülern erlassen wurde. Die Accidenzien von den Privatlectionen und von den Begräbnissen (verschieden, je nachdem sie mit der ganzen, halben oder Viertel-Schule begangen wurden), sowie von dem regelmäßigen Schulgeld waren zu dem festen Gehalt ein mangelhafter Zuschuß. Daher waren Klagen der einzelnen Collegen häufig und es kam dergleichen, wie Anfang 1713 auf die Bitte der sämmtlichen Lehrer die Einrichtung eines Neujahrs-Umgangs, dessen Unwürdigkeit damals noch nicht empfunden wurde und den der Chor hernach gar bis nach Schmiedeberg ausdehnte.

Die Armuth der Schüler führte ebenfalls viel Mißstände herbei. Sie waren oft nicht im Stande sich die nöthigen Schulbücher anzuschaffen, so daß der Rector unter Anderm 1727 klagte, manche Schüler hätten sich, nachdem sie ein paar Jahr in Prima geseffen, nicht einmal die epistolas Ciceronis oder den Virgil alt und zerrissen anschaffen können, geschweige den nun zu lesenden Lactantius. Man half zwar den armen Schülern vielfach mit Freitischen und dergl., der Dienst im Kirchenchor brachte manche kleine Einnahmen, auch entstand eine ziemliche Anzahl von frommen Stiftungen, die großentheils noch heute den Schülern zu Gute kommen, aber sehr viele

Schüler (1725 sagt Steinbrecher, es gelte von allen Primanern bis auf einen) waren doch ge-
nötigt sich den Unterhalt mit Stundengeben und Beaufsichtigen der Kinder in wohlhabenden
Häusern zu verdienen. Bei Manchen litt darunter das eigne Studiren sehr, die Primaner kamen
allmählich weniger in den öffentlichen Unterricht, noch weniger in die sogenannten Privatcollegien;
es gewann den Anschein, als sei die Schule die Nebensache, die eignen Pädagogien und „Pri-
vat-Informationen“ die Hauptsache. Der Senior Neunherz hielt den Primanern bei einer Re-
vision 1726 vor: sie wären fast sämtlich nur deswegen hier, daß sie beneficia genießen und
theils mit dem Chor, theils mit Informiren und Winkelschulehalten sich etwas Geld zur Uni-
versität verdienen und sammeln wollten. Manche blieben dann auch beim Schulehalten und
kamen nie auf die Universität.

Neben den Schülern beschäftigten sich auch vielfach Andere, besonders Candidaten der Theo-
logie, mit dem Unterricht von Kindern und es bestand eine große Anzahl von sogenannten
Winkelschulen in der Stadt, 1729 nach Steinbrechers Angabe gegen achzig. Dieß war natür-
lich sehr zum Nachtheil der Frequenz des Lyceums, weshalb oft von dem Rector und den Leh-
rern und Predigern darüber geklagt, auch wohl von dem Magistrat eingeschritten wurde, jedoch
ohne bleibenden Erfolg; denn das Unwesen der Winkelschulen hat das ganze Jahrhundert hin-
durch fortbestanden.

Viel schlimmer waren innere Schäden und Mißstände, welche sich schon nach den ersten Jah-
ren in der Schule zeigten. Am Nachtheiligsten mußte es wirken, daß so oft Mißhelligkeit, ja
böser Hader und Streit zwischen dem Rector und einzelnen oder mehreren Collegien stattfand.
Hauptgründe waren, daß sich die letzteren mehrfach in ihren Einkünften verkürzt glaubten und
daß sie sich dem Rector nicht gehörig unterordnen wollten. Von dem ersten Punkte ist nichts
weiter zu sagen, als daß wohl der Rector Steinbrecher nicht frei von Eigennuz war und bei
den Streiten nicht von aller Schuld loszusprechen ist. Das Subordinationsverhältniß aber der
Lehrer gegen den Rector war — und das muß als ein tiefer liegender Uebelstand bezeichnet wer-
den — von vornherein nicht gehörig festgestellt. In den Vocationen der Lehrer war davon
in den ersten Zeiten gar nicht die Rede und in der That sahen die Lehrer dann den Rector
selbst in Behandlung der wichtigsten innern Angelegenheiten der Schule, namentlich in Bezug
auf die Disciplin und den Lectionsplan, von dem Senior der Geistlichkeit als Ephorus der
Schule, ja zeitweise von der gesammten Geistlichkeit abhängig. Das Schwankende des Verhält-
nisses zwischen dem Rector und den übrigen Collegien drückt sich selbst in der Bestimmung der
1726 von dem Kirchen-Collegium festgesetzten Schulordnung aus: „daß alle Schul-Collegen
eigentlich unter der Direction des Herrn Rectoris stehen, von denen übrigen Collegien aber einer
dem andern nichts zu commandiren hat; und da der Herr Rector einem oder dem andern Col-
legiae wieder Verhoffen etwas unbilliges und unzulässiges schaffen oder zumuthen sollte, so hat
sich solch Gegentheil nicht mit Ihme zu zanken, sondern sich als einen Philosophum practicum
durch Zäumung seiner Affecten aufzuführen und die Sache dem Collegio zu denunciiren.“ So
hatte sich nun der Rector Steinbrecher vielfach über die ärgsten Ungehörigkeiten, selbst über
Schmähungen zu beschweren, mit denen ihn besonders der erste College M. Weinmann, selbst
in Gegenwart der Schüler verfolgte. Es kam vor, daß Weinmann sogar einen Schüler auf
seine eigne Hand in seine Classe aufnahm; er sowie andre Collegien gaben nach ihrem Belieben
einzelne Lehrstunden frei, ja verreisten, ohne nur dem Rector davon zu sagen. Dieser Mangel
an Unterordnung dauerte übrigens noch viele Jahrzehnte auch unter den folgenden Rectoren fort,

wie viel diese sich auch darüber beschweren mochten. Auch späterhin war in den Vocationen der Lehrer nur von schuldiger Achtung die Rede, welche die Lehrer dem Rector zu erweisen hätten. Der Rector Bauer beantragte daher 1789, daß in die Vocation des neuen Prorectors ein Satz aufgenommen werde: „er habe den Rector als den allgemeinen Vorgesetzten der Schule zu erkennen, der die Classen, auch die erste, wenn der Rector nicht selbst docirte, zu besuchen, auf Alles zu merken und (privatim freundschaftliche) Erinnerungen zu geben habe, denen jeder Lehrer, wenn sie billig sind, Gehör zu geben und in Rectoralia und andere Classen sich nicht zu mischen habe, und für sich keine Hauptänderungen machen solle.“ Aber das Kirchen-Collegium gieng selbst darauf nicht ein, sondern behielt in der Vocation einfach die frühere unbestimmte Redensart bei.

Sodann war freilich ein noch größerer Uebelstand namentlich für das zweite Jahrzehent der Schule, daß der Rector Steinbrecher in seinem höhern Alter immer mehr in körperliche und geistige Schwäche gerieth und zuletzt fast blind war. Er vernachlässigte daher oft seine Unterrichtsstunden, namentlich die privaten, und vermochte nicht mehr die Zucht seiner Classe aufrecht zu erhalten. Schon 1722 rief nicht bloß er selbst, sondern auch drei seiner Schüler den Schuß des Kirchen-Collegiums für ihn gegen einen böshaften Schüler auf. Dagegen wurde er 1725 von demselben Collegium bedeuget, „daß er großer Nüchternheit in seinem Amte beschuldigt würde, weshalb sich auch seine Classe ganz verringert hätte.“ Und so wird öfter ganz offen ebenso von der großen Schwäche des Rectors, wie von dem Verfall der Schule gesprochen. Besonders minderte sich die Zahl der Schüler in Prima, ja Rector Steinbrecher hatte sich 1729 zu beklagen, daß in drei Jahren kein Schüler aus Secunda nach Prima versetzt worden sei. Aber auch in Secunda muß die Zahl sich vermindert haben; denn 1726 fand sich in dieser Classe kein einziger Schüler zum griechischen Unterricht, indem keiner „die Studien zu prosequiren“ gedachte. Auffallend ist dieß immerhin, da zu Anfang 1726 in Secunda 25 Schüler, in Prima doch 17 saßen. Dagegen dehnte sich der Verfall nicht in gleichem Grade auf die untern Classen aus (1726 waren in Tertia 40, in Quarta 37, in Quinta 47 Schüler), „wie wir denn auch Gott dem Herrn zu danken haben.“ — so sagen die Geistlichen 1727 in einem Berichte — „daß unsre Schule noch nicht in so großen Verfall gerathen, als wie andre Schulen: maassen wir in unsrer letzten Classe allein fast soviel Schüler haben, als in mancher andern vordessen wohlbestellten und sehr stark gewesen Schule in Secunda, Tertia, Quarta und Quinta zusammen anzutreffen sind.“

Um dieses innern und äußern Verfalls willen hatte auch das Kirchen-Collegium zunächst 1726 durch den alten wackern Senior Reunberg eine gründliche Schul-Visitation halten lassen, der darüber einen immerhin milden und namentlich für die untern Classen günstigen Bericht erstattete. Sodann war in demselben Jahre noch eine neue Lehrerstelle gegründet worden, was um so nöthiger war, da man 1720 bei dem Abgange des Collaborators M. Adolph diese Stelle nicht wieder besetzt hatte. Der Inhaber der neuen Stelle erhielt den Titel Conrector, indem der bisherige zweite Lehrer M. Weinmann zum Prorector bestellt wurde. Statt des Cantors, dem alle Stunden abgenommen wurden, war bereits 1723 ein besonderer Lehrer für die letzte Classe angestellt worden und so bestand 1727 das Lehrer-Collegium außer dem Rector aus dem Prorector M. Weinmann, dem Conrector Grosjahn, den Collegen M. Zeller, Conradi, Monse und dem immer noch als Lehrer angesehenen Cantor Volkmar. — Ein neuer Lectionspan trat dann ebenfalls in Wirksamkeit, durch welchen der Rector in seiner Arbeit erleichtert, auch sonst die eine und andere Aenderung eingeführt, namentlich die Mathesis juvenilis (nach Sturm's Buch), sowie die Kirchen-Geschichte und die historia civilis et literaria zum Gegenstande je einer öffentlichen Lection ge-

macht wurde. Diesen Lectionsplan setzte man jedoch schon im nächsten Jahre wieder außer Geltung und ordnete einen neuen an, den die fünf Prediger der Gnadenkirche ausgearbeitet hatten. Der Rector behielt nur noch elf öffentliche Lehrstunden, die beiden nächsten Lehrer hatten resp. 30 und 31 öffentliche und Privatlectionen, die drei andern Lehrer je 36 und zwar diese fast ausschließlich jeder in seiner Classe, so daß in den drei untersten Classen das sogenannte Classenlehrersystem streng durchgeführt war, nicht so streng in Secunda, am Wenigsten in Prima. Auch andre, doch nicht durchgreifende Veränderungen und wirkliche Verbesserungen traten ein. So ein Anfang griechischen Unterrichts in Tertia, indem zwei Stunden für Lesen und Schreiben griechischer Vocabeln bestimmt wurden. In Secunda fiel die Lesung des neuen Testaments in der Ursprache weg und es blieben nur 2 St. für die griechische Grammatik nach Steinbrechers Buch. Auch die Lesung des Horaz in Secunda fiel vernünftiger Weise weg und neben Cornelius Nepos sollten die kleinen Briefe Ciceros gelesen werden. Bei dem übrigen lateinischen Unterricht in Secunda sollten theils die Grammatik von Seybold, die Composition von Hoffmann, die Syntaxis von Steinbrecher gebraucht, theils prosodische Uebungen (1 St.) angestellt, theils adagia latina examinirt, theils lateinische und deutsche Stücke zu häuslicher Uebersetzung dictirt und in der Classe mit der Feder corrigirt werden (je in 3 St.). Der Theologie nach Hutters Lehrbuch blieben 2 St., ebensoviel der Rechenkunst, der Calligraphie nur eine. Für die öffentlichen Lehrstunden in Prima wurde die Lection des Justinus, Virgilius (nicht mehr Horatius), der Reden und der großen Briefe Ciceros (zusammen 8 St.), Aufgabe und Correctur lateinischer metrischer Arbeiten und Prosa-Exercitien (je 3 St.), oratoria 2 (St.), Logik nach dem Nucleus von Weise (2 St.), Theologie nach Hutter (2 St.), allgemeine Geschichte (2 St.), Hebräisch (1 St.) und Briefe des Lipsius (1 St.) bestimmt. Die Privatlectionen in Secunda sollten nur Wiederholung und Fortsetzung des öffentlich Gelehrten bringen. Für Prima wurde bestimmt: „In der Privatstunde kann der Herr Prorector die angefangene *historiam ecclesiasticam* continuiren oder auch wohl den *Cartium tractiren*, *Seyboldi grammaticam* repetiren und die Burschen zum Lateinischreden fleißig angewöhnen.“ Es scheinen also die höheren Wissenschaften, welche der Rector nach dem frühern Plane betrieb, (*Cursus philosophicus*, *Jus naturae* etc.) jetzt beseitigt worden zu sein, was nur wohlthätig sein konnte. — Auch wurde angeordnet, daß die fünf Geistlichen allesammt die Aufsicht über die Schule führen und jeder eine Woche lang besonders die Pflicht haben sollte den Betrieb des Unterrichts *re. zu überwachen*.

Ob diese Einrichtungen der Schule einigermaßen aufgehoben haben, ist nicht zu ersehen. Der Rector wurde endlich so schwach, daß 1731 um seinetwillen die obersten Classen beim Unterricht zusammengenommen und so seine Stelle vertreten werden mußte. Er starb dann 1732 fast siebzigjährig und an seine Stelle wurde der Rector der lateinischen Schule zu Goldberg M. Gottfried Hensel (geb. zu Röchlig bei Goldberg 1687) berufen, der sich, wie sein Enkel in der *histor.-topogr. Beschreibung der Stadt Hirschberg* S. 577 sagt, durch einige Schriften im theologischen und mathematischen Fache bekannt gemacht hatte.

Ueber des Rector Hensel Charakter und sein Wirken an der Schule haben wir nur wenig Nachrichten. Sein Enkel (a. a. D.) berichtet weiter: „Er war sehr thätig, hatte besonders in der Mathematik einigen Ruf, zeichnete gut mit der Feder und verfertigte daher Erd- und Himmelskugeln und Landkarten, baute auch nach seinen Ideen den Tempel Salomonis und andere ähnliche Sachen im Kleinen auf. In der Astronomie war er ein Antikopernikaner und bewies seine Meinung aus dem Buche Josua. Er schrieb auch Erbauungsschriften und andere kleine

theologische Werkchen, die aber vergessen sind. Am längsten erhielt sich seine Erklärung der 5 Bücher Moses und des Buchs Josua. Außer seiner Gutmüthigkeit besaß er einen merkwürdigen Gleichmuth.“ Und in dem Leben des Rector Bauer sagt derselbe (S. 43): „Hensels ganze philologisch-theologische Beschäftigung war von der Art, daß er das Vater Unser in 100 Sprachen (oder Dialecten), das Hohelied Salomonis und die Dicta probantia in 7 oder 8 Sprachen sich in eigne Hefte kolonnenweise nebeneinander schrieb, nämlich lateinisch, griechisch, hebräisch, chaldäisch, englisch, italienisch, französisch und auch wohl teutsch. Man kann sich schon hieraus einen Begriff von dem Zustande des theologisch-biblischen Studiums auf der Schule machen.“ — Wie er hiernach von allen möglichen Sprachen einige Kenntnisse sammelte, so gab er auch ein sonderbares Buch heraus, eine Sprachvergleichung: *Synopsis universae philologiae, in qua miranda unitas et harmonia linguarum totius orbis terrarum occulta e literarum syllabarum vocumque natura et recessibus eruitur; cum grammatica II. orientalium harmonica, synoptice tractata nec non descriptione orbis Terrarum quoad linguarum situm et propagationem mappisque geographico-polyglottis etc.* Norimb. 1741. Darin ist hauptsächlich von hebräischer, chaldäischer, syrischer, arabischer, dazu äthiopischer, koptischer Schrift und Sprache, sodann aber auch von der deutschen, böhmischen, dalmatischen, polnischen, ungarischen &c., ja von scythico-teutonischer und scythico-tartarischer, von brahmanischer (Sanskrit), japanischer, alt-chinesischer, selbst von hottentottischer, mexicanischer, huronischer, alcongischer (in Canada) &c. die Rede und alle diese Sprachen werden als von einer einzigen Mutter abstammend nachgewiesen. Der Nachweis ist natürlich ganz äußerlich und unmethodisch, das Ganze eine wüste Sammelei. Dabei zeigt sich in diesem Buche, wie in andern schriftlichen Aufzeichnungen des Rector Hensel eine sehr arge Incorrectheit der Latinität, die sich bis zu solchen Dingen, wie *nullae utilitatis, nequidem oratio* versteigt, und ebenso starke Verstöße gegen die deutsche Orthographie. Ob bei der sich hierin kundgebenden Mangelhaftigkeit seines äußerlich doch so weit ausgedehnten sprachlichen Wissens wenigstens Art und Methode seines Unterrichts belebt und wirksam gewesen, ist nicht deutlich zu erkennen, aber nach Allem sehr zweifelhaft. Hensel scheint auch selbst seine mangelhafte Befähigung zu seinem Amte empfunden zu haben; denn in dem Protocollbuche des Kirchen-Collegiums findet sich bei dem J. 1739 angeführt, er habe erklärt „sich dahin zu bearbeiten, daß er eine andere, obschon geringere Function überkommen möge.“

Von einem Aufschwunge der Schule nach Hensels Amtsantritt war demnach wohl nicht die Rede. Die Schülerzahl zumal bekundet keinen. Die Zahl derselben in Prima blieb während der dreißiger Jahre fast immerfort unter 20, wie vorher, was allerdings sehr wenig ist, da der Aufenthalt in dieser obersten Classe — entsprechend der Schwierigkeit und dem großen Umfang der für dieselbe gestellten Aufgaben und Ziele gegenüber dem tiefen Standpunkt der übrigen Classen — in der Regel ein sehr langer, bis zu 7 Jahren und länger dauernder war. Auch ist nach wie vor, z. B. 1738, von dem „bejammernswürdigen Verfall unsrer Schule“ die Rede, von welchem eine Ursache in der Mittellosigkeit der Lehrer, wie der Schüler gesucht wird, welche letztere sich oft, wie später einmal gerügt wird, von den Lehrern *Attestata paupertatis* geben ließen und damit als Bettler umherzogen.

Eine neue Verminderung der Schülerzahl fand aber in den ersten vierziger Jahren statt und führte sogar die Aufhebung einer Schulklasse herbei. Nach dem Uebergange Schlesiens in preussischen Besitz, entstanden ringsumher so viel evangelische Kirchen und Schulen, hauptsächlich allerdings Elementarschulen, daß weder die Hirschbergische Gnadenkirche, noch die zugehörige Schule

soviel, wie früher, besucht wurde. Als daher 1742 mehrere Lehrstellen theils durch Veretzung ihrer Inhaber in Predigtämter, theils durch den Tod erledigt wurden, ließ man eine derselben und zugleich eine ganze Classe der Schule eingehen. Es blieben also einschließlic des Rectors und des Mädchenlehrers noch sechs Lehrstellen und vier Classen nebst der „Mägdeinschule.“ Dieser Veränderung und der dadurch bedingten andern Vertheilung der im Ganzen geringern Schülerzahl unter die verschiednen Classen mag es zuzuschreiben sein, daß während der 40er Jahre in Prima immer eine etwas größere Zahl von Schülern, nämlich zwischen zwanzig und dreißig saßen. Wie sich dabei der Lehrplan gestaltete, da nun gar in vier Classen das geleistet werden mußte, was bisher für die fünf doch schon eigentlich zu viel gewesen war, darüber fehlt es an Nachrichten.

Von besondrer Wichtigkeit für die Schule scheint hernach die Berufung des M. Johann Christian Leuschner (aus Sachsen) zuerst (1747) zum Conrector, bald darauf zum Prorector gewesen zu sein. Er trat an die Stelle eines Mannes, der sich durch dichterische Leistungen hier in der Stadt einen Namen und sich auch auswärts bekannt gemacht hat, des von hier gebürtigen und von 1742 bis zu seinem Tode 1747 hier als Conrector angestellten Daniel Stoppe, Verfassers von mehrern Bänden Gedichte und Mitglieds der deutschen Gesellschaft in Leipzig, dessen Lessing einigemale in den Literaturbriefen Erwähnung thut, freilich nicht in der ehrendsten Weise — als eines Typus der Geschmacklosigkeit, namentlich in der Fabeldichtung. Ein ganz andrer Mann, als Stoppe, der auch für die Schule gar nicht bedeutend gewesen sein mag, war Leuschner, von welchem Hensel (in der histor.-topogr. Beschreibung) sagt, daß er mit großem Nutzen und Beifall im Fache alter Sprache und Literatur arbeitete. Sein Unterricht muß sehr gut, seine ganze Wirksamkeit an der Schule sehr fruchtbar gewesen sein. Namentlich half er den lateinischen Studien, die bei dem Rector Hensel ziemlich darnieder gelegen haben müssen, einigermaßen auf, indem er, wie es heißt, ein reineres Latein einführte, freilich aber in den Fehler eines etwas gekünstelten und phrasenhaften Stils verfiel, und dann erweiterte er den griechischen Unterricht. Denn von Hensel wurde, wie schon früher, fast nur das neue Testament und zwar cursorisch und grammatisch, wie es heißt, selten etwas aus Josephus oder „irgend einem leichteren griechischen Autor gelesen; dagegen machte Leuschner endlich auch Xenophon und Homer zum Gegenstande öffentlichen oder privaten Unterrichts. Er war auch schriftstellerisch ziemlich thätig und ließ alljährlich immer mehrere lateinische Programme (wohl in Vertretung des Rector Hensel) und sonstige kleine Gelegenheitschriften meist literarhistorischen Inhalts (24 spicilegia zu Cunradi Silesia togata), zum Theil aber auch aus dem antiquarischen und dem theologischen Gebiete erscheinen, 1755 auch die weitere Ausführung einer derselben über die Secte der Elpistiker, die Lessing in der Berlinischen Zeitung anzeigte (Bd. 5. Lachm. S. 47), freilich ohne ihr ein besonderes Verdienst zuzuerkennen, und auch späterhin noch berücksichtigte (Bd. 11. S. 51. 55 ff.). Durch dieses Alles erwarb sich Leuschner hier, sowie auswärts viel Anerkennung und Ansehen. Wiederholt wurden ihm Stellen an andern Schulen angetragen, so die eines Rectors und Professors an der Schule in Thorn 1752, das Prorectorat am Magdalenenum in Breslau 1755; man hielt ihn aber hier fest und bewilligte ihm Gehaltserhöhung. Es wird nicht unrichtig sein zu vermuthen, daß die erhebliche Steigerung der Schülerzahl in Prima, welche sich während der fünfziger Jahre meist über 50 hielt und gar bis über 70 erhob, dem Nuse seiner Wirksamkeit zu verdanken war; denn die Zunahme der Zahl beginnt in auffälliger Weise nach dem ersten Jahre seines Prorectorats 1749 und nach seinem Abgange setzt sich das allerdings schon während

der letzten Jahre des siebenjährigen Kriegs begonnene Sinken in erhöhtem Maße bis zum Antritt des folgenden Rectors fort. Leuschner verließ seine hiesige Stellung 1762, indem er dem Ruf zum Rectorat des Magdalensäum in Breslau folgte, und nach seinem Abgange mag an der hiesigen Schule der alte Schlandrian wieder eingetreten sein, obschon auch sein Nachfolger Schumann (aus dem Magdeburgischen) kein ungeschickter Mann, nur für die höchsten Fächer des Unterrichts weniger geeignet gewesen sein mag.

Eine nicht unwichtige Verbesserung in der Schule, welche in derselben Zeit mitten während der Leiden des Krieges 1759 ins Leben trat, war die Errichtung einer besondern Schreib- und Rechenclasse. Ein Brauermeister Gottwald in Hermsdorf hatte zum Zweck der Wiederherstellung der fünften Schulclasse ein Capital von 600 Rthlr. vermacht, von welchem für den Fall der Nicht-Errichtung derselben nur 500 Rthlr. der Schule zu Unterstützung armer Schüler zufallen sollten. Das Kirchen-Collegium betrieb nun eifrig die Wiederherstellung der Quinta. Allein es wurde dagegen geltend gemacht, es seien jetzt in der Secunda nur 29 Schüler, in III. etliche und 30, in IV. nur 30; in der vierten Classe lernte die Jugend deutsch und lateinisch lesen, in der dritten decliniren und conjugiren, in der zweiten syntaxin und stylum simplicem vollkommen schreiben; und in der ersten Classe würden sodann diejenigen, welche sich denen studiis gewidmet, vollends bis zur Academie bereitet.“ Eine fünfte Classe sei demnach nicht nöthig, besser würde man eine besondere Schreib- und Rechenclasse mit einem für diesen Unterricht geeigneten Lehrer einrichten, da nicht alle Lehrer ihn gut zu ertheilen vermöchten und der Wechsel in den verschiedenen Classen jedenfalls nachtheilig sei. Das Oberconsistorium in Breslau, welches jetzt als Oberaufsichtsbehörde sich sehr um die innern und äußern Angelegenheiten der Schule kümmerte und bei den geringen Mitteln, die überhaupt für die Schule verfügbar waren, die Sorge für noch einen neuen ordentlichen Lehrer scheute, verweigerte demnach seine Genehmigung zu Wiedereinrichtung der Quinta und gab nur auf das Dringen der Kaufmannschaft endlich zu, daß ein Schreib- und Rechenlehrer in der Person des Candidat Pfigner angestellt wurde, der nun an Schüler aller Classen in besondern Stunden Unterricht in jenen beiden elementaren, aber für das bürgerliche Leben so wichtigen Fächern ertheilen sollte.

Das Merkwürdigste übrigens, wovon uns aus der Zeit des Rector Hensel berichtet wird, sind die dramatischen und sonstigen Schul-Actus, welche in ziemlicher Ausdehnung veranstaltet wurden.

Schon früher habe ich berichtet, daß bald nach der Einrichtung der Schule sowohl Rede-Actus, als ein dramatischer Actus und eine förmliche öffentliche Disputation in der Schule gehalten worden sind. Alle drei Arten öffentlicher Schulfeiern wurden auch späterhin neben dem alljährlich mindestens einmal kurz nach Ostern, wenn nicht außerdem auch im Herbst angestellten öffentlichen Examen veranstaltet. Eine Disputation zwar finde ich nur noch einmal erwähnt: im J. 1748 kündigte Leuschner durch ein Programm ein Colloquium an, indem ein Schüler unter Leuschners Präsidium disputiren solle und begründet es so: *cum ipse vellet industriae suae diligentiaeque specimen aliquod publicum edere, cum laude istud conanti deesse commode non potuimus.* Worüber die Disputation gehalten werden sollte, gibt er nicht an.

Die Rede-Actus wurden besonders bei Entlassung von Abiturienten zur Universität gehalten, indem es für sie Ehrensache war öffentlich zu valedicieren. Eigenthümlich war dabei, daß die Abiturienten, welche um dieselbe Zeit (gewöhnlich vor Ostern, doch auch im Herbst) abgingen, meist nicht an einem Tage zusammen, sondern an zwei kurz nach einander liegenden Terminen

entlassen wurden, z. B. am 10. Februar 1752 zwei Abiturienten, am 16. März wieder zwei, wozu beidemale, wie auch sonst, Leuschner mit einem lateinischen Programm einlud und für den Actus eine ganze Reihe von Reden und Gedichten ankündigte. So für den 10. Februar 1752 zwei deutsche Reden, drei deutsche Gedichte, zwei lateinische Reden, zwei lateinische Gedichte und eine französische Rede, sämmtlich von zurückbleibenden Primanern, dazu von den Abiturienten eine deutsche und eine lateinische Rede, ein lateinisches und ein deutsches Gedicht. Andre Male kamen auch griechische Reden und Gedichte vor. — Auch bloße Rede-Actus ohne Entlassungsfeier kamen vor und nicht bloß mit Reden von Primanern, sondern auch von Schülern andrer Classen, selbst Tertianern, die dann freilich ihre Vorträge nicht selbst werden ausgearbeitet haben, da sie ja nach dem damaligen Lectionsplan noch nicht bis zum Cornelius Nepos, noch bis zu den griechischen Declinationen und Conjugationen gekommen waren. So wird 1729 erwähnt, daß einige Tertianer um die Erlaubniß eingekommen seien einen kleinen actum scholasticum zu halten, und sie müssen dieselbe wohl erhalten haben, da 1731 wieder von drei älteren Schülern für die Commilitones aus Classe tertia gebeten wird, welche „zur Uebung einige Reden von den Tugenden memorirer“ (nicht verfertigt) „haben, die sie in Gegenwart ihrer Eltern, um ihnen eine Freude zu machen, besonders in Presence unserer hochzuehrenden Herren Patronorum in unserer Classe gern recitiren wolten.“

Hiernach mögen die Actus verhältnißmäßig häufig stattgefunden haben, in der früheren Zeit indeß vielleicht noch öfter, indem außer dem pädagogischen Zwecke, den Steinbrecher mit den Worten angibt, daß die Schüler „im Fleiße, Parthese und feinen moribus möchten bei solchen öffentlichen Exercitiis aufgemuntert werden,“ auch noch der Umstand mitwirken mochte, daß vielleicht solche Actus dem Rector und auch wohl den Schülern eine kleine Einnahme durch freiwillige in eine ausgestellte Büchse eingesammelte Beiträge brachten. Das Kirchen-Collegium und der Inspector Neunherz nahmen an der häufigen Wiederkehr der Actus schon 1717 Anstoß und ordneten an, (freilich wohl ohne dauernden Erfolg), daß nur zwei actus solennes jährlich stattfinden sollten, da sonst den Schülern gar zu viel Zeit mit den Vorbereitungen dazu verloren gieng und da auch dem Lehrer-Collegium und dem Rector viel üble Reden entstunden, „maßen gar gewöhnlich, daß man sagt, die Herren Præceptores könnten und wolten dergleichen Exercitiis nicht selber verfertigen, daher müßten die Scholaren ihre Substituten sein.“ Daß übrigens zu Steinbrechers Zeit — und es wird nachher nicht anders gewesen sein — die Reden und Gedichte in der Regel nicht von den Schülern selbständig ausgearbeitet wurden, ja nicht werden sollten, geht nicht allein aus den eben angeführten Worten, sondern auch sonst aus manchen Bemerkungen hervor, wie wenn Steinbrecher 1717 schreibt, er habe zum Actus „den Primanis kurze Dispositiones zu lateinischen und andern Reden dictirt, und damit sie nicht ein leeres Auditorium haben möchten, den Hauptkern in teutschen aus Gottes Wort genommenen Reden den zarten Knaben abschreiben und fast allen zu memoriren einhändigen und auf dem Schulcatheder in Ermangelung eines Theatri halten lassen“*).

*) Von der Beschaffenheit der bei solchen Gelegenheiten gehaltenen Vorträge mag Folgendes eine kleine Vorstellung geben. Bei Einführung des Collegen Monse 1723 recitirten nach der lateinischen Installations-Rede des M. Neunherz und nach einer „netten deutschen Rede“ des Kirchen-Vorstehers Dr. Thebesius acht Schüler ein deutsches Gedicht in Alexandrinern, indem sie abwechselnd jeder einen Vers sagten. Es begann so:

1. So soll es unsrer Schul an Lehren ja nicht fehlen
2. Und gleichwohl ist die Zahl der Lehrer leicht zu zehlen.

Ein besonderes Interesse unter diesen Actus nehmen die dramatischen in Anspruch, die gewöhnlich im Sommer veranstaltet wurden. Dabei wurden Comödien und Tragödien, wie man es nannte, die der Rector selbst ausgearbeitet hatte, unter seiner Leitung von einer meist ziemlich großen Zahl von Schülern mit Musik und schönen Dekorationen auf einem Theater, welches die Patronatsbehörde in einem großen Saal aufschlagen ließ, vor einer Zuhörerschaft von Stadt und Land aufgeführt, die wenigstens viel stärker zu sein pflegte, als bei den andern Actus und gar bei den, wie man oft klagte, sehr kärglich besuchten Schul-Prüfungen. Auf die Tragödie folgte wohl zuweilen am andern Tage noch eine kleinere Aufführung, vielleicht eine Wiederholung, und die Schüler mögen dann in ihren Verkleidungen sich noch allerlei Lustbarkeiten sonst in der Stadt gemacht haben. So klagt schon 1717 der Senior Neunberg, daß der Rector Steinbrecher „nach der Tragödie des andern Tages gar ein formales Possenspiel habe agiren lassen“ und daß die verkleideten Scholaren an beiden Tagen mit Trommeln, Fahnen und Schießgewehren in der Stadt und auf dem Markt einen ziemlichen Lärmen gemacht hätten, bis endlich bei dem Schießen ein Kind verlegt worden sei. Späterhin — unter Hensels Rectorat und weiter — nahm die Aufführung immer drei, ja vier Tage in Anspruch, indem das Stück an drei Tagen hintereinander wiederholt wurde und am vierten die Schüler noch eine Aufführung machten, bei welcher sie das Eintrittsgeld für sich erhoben, während es bei den Hauptaufführungen dem die Kosten derselben bestreitenden Rector zufiel. Da die Veranstaltung der Actus als eine Pflicht des Rectors in seiner Vocation mit aufgeführt war, so wurden sie auch von Hensel ganz regelmäßig alljährlich gehalten, wenn es nicht besondere Umstände, namentlich Kriegsnoth, hinderte. Von einer ziemlichen Zahl der von diesem Rector gegebenen Stücke aus den Jahren von 1732—56 ist der Plan noch

3. Was mag wohl Ursach seyn daß die Frequentz so klein.
4. Ob die Patronen denn dran Schuld und Ursach seyn.
5. Ach nein, sie setzen ja der Schulen keine Lehrer.
6. Man giebt den Schülern Geld, so sind sie Schul-Vermehrter.
7. Sind denn die Lehrer selbst die große Schuld daran?
8. Nein, nein, sie haben auch das ihre wohlgethan.
1. Man unterweist mit Fleiß die zugeführte Jugend.
2. Man führt auch solche fein zur Gottesfurcht und Tugend.
3. Ach! folgte man nur recht, wie wohl würd' alles gehn
4. Es würde Glück und Heil auf unsrer Seite stehn,
5. Wem giebt man denn die Schuld, kann man sie nicht ergründen?
6. Ja daß sich dieses Orts viel Winkel-Schulen finden.

Weiterhin werden dann die Vorsteher der Kirche und Schule, die Lehrer, die Geistlichkeit (einzeln), der Magistrat (einzeln), dann alle möglichen Corporationen erwähnt und für sie gebetet:

3. W. 3. Auch andern werde Heyl und vieles Wohl verehrt
4. Wenn dein Collegium sich künftig hin vermehrt.
5. Stärk unsern Rector auch an seinen Leibes-Kräften
6. Steh deinem Weinmann bey in seinen Amts-Geschäften
7. Sieh, daß dein Zeller sich niemals umsonst bemüht,
8. Und das Conradi Trost und manchen Seggen steht.
1. Hilf, daß dein Wolckmar dir in Kirch und Schule dienet,
2. Und daß dein Wonsse stets in Ruhm und Ehre grünnet.
3. Vergiß auch deinen Storch und seine Schule nicht.
4. Sey seines Herzens Trost und Wayssen-Kinder Licht, zc.

vorhanden, den der Rector immer vorher mit einer Einladung zur Theilnahme an das Kirchen-Collegium einreichte. Man sieht daraus, daß die Stücke stets irgend eine moralische Tendenz hatten, die ihnen gleich an die Stirn geschrieben war. Die Stoffe sind zuweilen frei erfunden, doch meist aus der Geschichte, der heiligen oder profanen, entnommen; aber immer sind die Stoffe mit der allgrößten Freiheit behandelt ohne irgend eine Achtung vor dem damals doch sonst noch so hoch gehaltenen Gesetze der Einheit des Orts und der Zeit mit Durcheinandermischung von historischen und allegorischen Personen (für Länder, Völker, Zeiten, Tugenden und Laster etc.), die oft theilweise im schlesischen Gebirgsdialecte sprachen und, wie es heißt, sich bis in große Pöbelhaftigkeit verließen. Man kann sich vielleicht von der Rohheit und Schalheit der Sprache und des Wises in diesen Dramen, die sicherlich mit der Poesie äußerst wenig zu thun hatten, eine Vorstellung nach den Gedichten von Stoppe machen, die ja meist aus derselben Zeit und von denen auch mehrere in dem hiesigen Gebirgsdialect verfaßt sind. Vielleicht kann von den erhaltenen Inhaltsangaben der Dramen bei einer andern Gelegenheit Einiges veröffentlicht werden; hier mögen wenigstens die Titel von dreien derselben mitgetheilt werden.

Vom 12—14. August 1738 wurde aufgeführt: „Die kluge Anwendung der Zeit, unter dem Beispiele des weisen Königs Salomonis, wie er seine Zeit gutt und übel angewendet. Da gehandelt wird Actu I. von der Wichtigkeit der Zeit, überhaupt, vor alle Menschen. Actu II. von der Jugend eines Menschen und Salomonis insonderheit. Actu III. von der mittleren Lebenszeit, was Salomon da vor gutte und böse Thaten gethan. Actu IV. vom Alter der menschlichen Lebenszeit, und wie man gar oft mit Salomo alsdenn beklaget, was man in der Jugendhize vor Thorheiten begangen. Actu V. vom Ende der Zeit“. Im Jahr 1741 wollte Hensel „von der just 500 Jahre zuvor gehaltenen tartarischen Schlacht, mit Application außs Geistliche, einen Actum produciren“ verschob es aber wegen der Kriegsunruhen und verarbeitete das Stück in das Drama des folgenden Jahres: „Der durch Krieg erlangte Friede. Wie die Göttliche Providenz, dem Lande Schlesien, schon vor 500 Jahren, wie ist, das 41ste Jahr des seculi, ein Krieges-Jahr; (wobei die damahlige Ao. 1241 gehaltene Tartar-Schlacht bei Liegnitz, sonderlich beschrieben wird.) das 42ste Jahr aber, damahls eben wie ist, nach 500 Jahren, ein Friedensjahr höchst merkwürdig habe werden lassen. Mit Application außs Geistliche, wie wir durch geistlichen Streit und Ueberwindung, zur Gewissensruhe gelangen, und den Seelenfrieden erhalten müssen.“ 1752 ward gegeben: „Gabinie, oder der triumphirende Glaube, an dem Exempel der Märtyrin, und Princeßin Gabinie. Da wird vorgestellt: Actu I. der damahlige Römische Hoff, wie er heydnisch, da man unter Diocletiano nur bedacht gewesen, die Christen außs grausamste zu verfolgen. Actu II. des Galerii verenderter Sinn, wie er von der Camilla abläßt, und Vorhabens ist, die Princeßin Gabinie als Keyserin sich beizulegen, aber nicht weiß, daß sie eine heimliche Christin sey. Actu III. der Princeßin Gabinie Entdeckung dem Galerio, daß sie eine Christin sey und bleibe. Vorüber alles erstaunet. Actu IV. Stellet der Gabinie Märtyrer-Tod vor. Actu V. Lehren so daraus zu ziehen.“ Bei dieser letztern Aufführung soll (nach Hensel in Bauers Leben S. 44) im fünften Acte das himmlische Jerusalem mit 12 Thoren sich im Hintergrunde gezeigt haben, von Messingblech oder Goldpapier.

Allmählich entwuchs das Publicum dem Gefallen an dergleichen Dingen, und nach Hensels Tode während der ein Jahr dauernden Vacanz ließ der Prorector Schumann statt der selbstgefertigten Tragödien einige leichtere Stücke von Lessing und andern neuern Dichtern aufführen und so that auch Rector Bauer während seiner ersten zehn Jahre. Doch davon hernach mehr.

Die erste Hälfte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren für unsere Schule sehr schlimme. Die Noth des Krieges lastete nicht bloß während desselben, sondern seine Nachwirkungen auch nach dem Friedensschluß schwer auf der Bürgerschaft, so daß die Eltern, wie man klagte, nicht viel auf ihre Kinder verwenden konnten, und auf den Lehrern, denen nicht bloß die verminderte Frequenz der Schule, sondern auch die Entwerthung des Geldes, welche König Friedrich eintreten ließ, bei ihrem ohnehin geringen Einkommen noch erhebliche Verluste brachte. Zudem machte in diesen Jahren die Schwäche des hochbetagten Rector Hensel sich immer empfindlicher geltend, der schon 1757 in sein 70stes Lebensjahr getreten war und nun vielfach von dem Prorector Schumann vertreten werden mußte. Daneben war auch der Conrector Böhme seinem Amte, wie es scheint, nicht recht gewachsen, da der Unterricht in Secunda 1762 nicht, wie es nach der damaligen Einrichtung hätte geschehen sollen, ihm übertragen wurde, sondern dem Collega I. Brendel, welcher deshalb den (mit seiner Ernennung zum Conrector 1771 jedoch wieder erloschenen) Titel Subrector erhielt.

Eine neue bessere Periode für die Schule begann 1767. Der Rector Hensel starb Ende 1765 fast 79jährig und an seine Stelle wurde nach vergeblicher Bemühung um den ehemaligen Prorector hier, jetzt Rector in Breslau, Leuschner, endlich der Rector der lateinischen Schule zu Lauban, M. Bauer, eingesetzt.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit des Rector Bauer. 1767—1799.

M. Carl Ludwig Bauer, in Leipzig 1730 geboren, war auf der Schule dort, wie auf der Universität vorzugsweise durch Ernesti gebildet, dessen großer Verehrer er auch sein ganzes Leben hindurch geblieben ist. Er hatte von 1753 an philologische Vorlesungen an der Universität zu Leipzig gehalten, war 1756 noch ziemlich jung zum Rector der lateinischen Schule in Lauban berufen worden und hatte sich durch sein Wirken dort, wie durch mehrere Schriften bereits einen guten Namen als Lehrer und Gelehrter erworben, als er 1767 hieher kam. Ausgestattet mit sehr dauerhafter Gesundheit, im Leben äußerst mäßig und einfach, im Besitz eines außerordentlichen Gedächtnisses, dabei von dem eifernsten Fleiß und großer Arbeitsfähigkeit trieb er in der Schule und für sich vorzugsweise, ja fast allein Sprachstudien. Er verstand und lehrte ziemlich viel verschiedene Sprachen, alte und neue: außer den beiden classischen die hebräische, chaldäische, syrische, die französische, englische, italienische, spanische; seine Aussprache freilich war durchweg sehr mangelhaft, da er die Schwächen des sächsischen Dialects nie überwand. Am Meisten liebte er das Hebräische und zumal das Lateinische, das er überaus leicht sprach und schrieb, ebenso in gebundner, wie in ungebundner Rede, und auf das sich die meisten seiner zahlreichen Schriften beziehen. Unter diesen sind die bekanntesten sein deutsch-lateinisches Wörterbuch (1778), sein Uebungs-Magazin zum Lateinischschreiben (3 Bde. 1787—91) und seine — freilich nicht sehr verdienstliche Bearbeitung von Sanctii Minerva. Unter den Griechen liebte er vor allen den Thucydides, an dem er zeitlebens arbeitete, von seiner Habilitationsschrift (1753) an bis zu seinem Tode, bei dem er noch eine Handausgabe desselben mit Commentar unter den Händen hatte. Die deutsche Literatur war ihm nicht völlig unbekannt; er liebte Haller und Gellert, darüber hinaus kam er nicht. Lessing kannte er und ließ einige seiner Dramen in der Schule aufführen, polemisirte aber in seinen Schriften — ohne Nennung des Namens — gegen ihn, namentlich gegen seine Ansichten vom Drama. Klopstock war ihm zu „überspannt und dunkel“, Wieland aber

und Göthe verabscheute er gradezu und nannte sie gelegentlich Narren*). Es fehlte ihm überhaupt an einem gebildeten Geschmack und an rechtem Gefühl für Poesie, obwohl er selbst oft auch deutsche Gedichte machte, zumal wenn es sein Amt, wie bei den Schulcomödien, so mit sich brachte, und obwohl er 1795 von der Universität Wittenberg zum gekrönten Poeten ernannt wurde. Ebenso schlimm war es, daß er des philosophischen Geistes und einer rechten philosophischen Bildung ermangelte. Von Crusius in Leipzig gebildet achtete er die kritische Philosophie und Kant gering, hielt aber auch überhaupt in seinem Denken, Sprechen und Schreiben, überfluthet von der Masse der von seinem Gedächtniß ohne Mühe aufbewahrten Kenntnisse, nicht Maß und Ordnung. Indes traten diese Uebelstände natürlich in seinen jüngern Jahren weniger hervor, als in seinem Alter. Sein Unterricht war bei alledem sehr tüchtig. Seine Hauptstärke war eine eingehende, Alles verständig erläuternde Interpretation der alten Schriftsteller, die er deshalb nie cursorisch las und in denen er äußerst langsam vorschreitend nie viel zu Ende brachte. Doch war auch sein Unterricht in andern Gegenständen hoch geachtet. Daß er sich nie auf seine Stunden vorbereitete (wie er denn selbst den Schülern die Vorbereitung widerrieth) und nur aus der Fülle seines Wissens heraus die Rede frei hervorstören ließ, oft natürlich mit viel Abschweifungen von dem Gegenstande, muß seinem Unterricht in früherer Zeit etwas sehr Frisches, Belebtes und Anziehendes gegeben haben. Zudem arbeitete er in der Schule mit wahrer Neigung und lebhaftem Eifer und soll oft acht bis neun Stunden an einem Tage unterrichtet haben.

Auch sein Charakter förderte wenigstens theilweise seine Wirksamkeit. Er war ein aufrichtig gläubiges religiöses Gemüth, streng auch in der äußern Beobachtung kirchlicher Sitte, so daß er z. B. Sonntags fast stets beide Gottesdienste besuchte und nicht leicht etwas arbeitete. Er war ferner überaus wohlwollend, fast zu gutmüthig, dabei im geselligen Verkehr heiter und witzig. Von den Schülern verlangte er, der geborene Leipziger, strenge Beobachtung gewisser geselliger Formen, und es wurde damals als etwas Besondres angesehen, daß er kein Tabakrauchen der Schüler in seiner Gegenwart duldete. Aber strenge Zucht in der Schule zu halten vermochte er nicht; er besaß selbst dazu nicht die erforderliche ruhige und straffe Haltung. Dieser Mangel wurde indes theils dadurch ausgeglichen, daß er den tüchtigen und strengen Pastor M. Kahl als Inspector der Schule neben und über sich hatte, der die Zucht auch allein mit Kraft, zuweilen selbst mit Härte zu behaupten wußte; theils half der Respect, welchen die Schüler, zumal die älteren und

*) Besonders zuwider war ihm Werthers Leiden. In einem Programm vom 2. Juni 1778: „von der Schädlichkeit der neumodischen Schriften“ sagt er mit stillschweigender Beziehung auf Göthe: Die neumodischen Schriften schaden der Religion, „wenn sie immer von der Liebe und Gnade Gottes reden und von seiner Gerechtigkeit nichts wissen wollen: wenn sie recht frech behaupten: Gott müsse sich schlechterdings jedes Menschen annehmen: was könnten die Menschen dafür, daß sie so schwach wären? — Gott könnte Neigungen, Leidenschaften (nehmlich Wertherische, zur Unzucht und Ehebrüche) nicht verdammen, da er sie den Menschen (so reden sie! nicht etwa, gelassen, um darwider zu kämpfen; welches uns doch nicht entschuldigt; nein; sondern) gegeben habe: — wenn sie die Wuth und Verzweiflung eines Ehebrechers und muthwilligen Sklaven seiner unrechtmäßigen oder nicht zu stillenden Neigung (die alten Heiden hätten gesagt: Narr! bezähme deine rasenden Leidenschaften; überlaß dich ihnen nicht, daß sie dich nicht hinreißen; *animam rege, qui, nisi pareat, imperat; nocet emta dolore voluptas!* aber Christen haben eine andre Moral, nach der sie die Wut und den Selbstmord solcher Wollüstlinge Leiden nennen; (wenn man denkt, was die Bibel Leiden nennt! nicht einmahl alle unverschuldete Uebel; und hört hernach Christen so reden!) die ihnen die Ewigkeit versüßen, die Gott mit ihrer Unschuld abwägen und belohnen werde! Welcher Lavaterische Ausruf wäre wohl hier stark, heftig genug? Aber nein! solch Zeug darf man nur (man schämt sich recht) sagen: es ruft selbst: so schrecklich, so tief sind wir gefallen! Wenn sie Polygamie nicht nur entschuldigen, sondern auch des Himmels Segen sich darüber (wie in der Stella) ergießen lassen. Diese frechen schaden der Religion grob und unmittelbar“ etc.

zuweilen recht alten, vor seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit hatten und von dem erfüllt sie selber etwa beabsichtigten Unordnungen der jüngeren Schüler entgegentraten.

So blühte unter Bauers Rectorat die Schule auf und gewann einen großen Ruf nach außen; selbst von andern Schulen kamen viele Schüler herüber, um den berühmten Mann zu hören. Man rühmte, daß die Schüler, welche von ihm kämen, namentlich in der Theologie so wohl vorbereitet wären, daß sie schon nach einem Jahre academischen Studiums sich der vorgeschriebenen Prüfung unterwerfen und die Erlaubniß zu predigen erwerben konnten. Freilich war das nicht zu erreichen, ohne daß der Lectionsplan noch immerfort mit Dingen überladen wurde, die von Rechts wegen auf die Universität gehörten.

Nicht gleich im ersten Jahre, sondern erst nach einiger Zeit, 1769 und 1770, gestaltete er in Verbindung mit M. Kahl den Unterrichtsplan der Schule fest. Welche Gesichtspunkte ihm dabei vorgeschwebt haben mögen, spricht er in der Einladungsschrift zu seiner Einführung aus, die „von dem Anteiße“ handelte, „den eine Stadt an dem Wohl einer wohleingerichteten Schule zu nehmen hat.“ Darin setzt er der Schule ganz richtig den doppelten Zweck, für die Universitätsstudien und für das gemeine Leben vorzubereiten. Zu Erreichung des letztern, der Vorbereitung fürs gemeine Leben, müsse man den jungen Leuten solche Einsichten und Grundsätze beibringen, die sie in Stand setzten alle Lebensarten gehörig zu beurtheilen und zu schätzen, eine aber zu wählen und so zu treiben, daß die Ehre Gottes, ihr eignes und andrer Bestes dadurch gefördert werde. Sie müßten also die verschiedenen Lebensarten, Wissenschaften und Gewerbe kennen lernen. Dieß geschehe 1) „durch mündlichen Unterricht und Gespräche davon, die der Jugend nothwendig weit angenehmer, unterhaltender und nützlicher sein müssen, als wenn man sie mit dem lieben Cornelio und Colloquiis plaget,“ 2) „durch Dictiren kleiner oder größerer Exercitien und Thematum von dieser Materie, die auch zu eignen Ausarbeitungen Anlaß gibt: von Einteilung, Erfindung, Verbindung oder Verwandtschaft, Wichtigkeit und Nutzen der Künste und Handwerke, von Krankheiten, welche diese oder jene Lebensart nach sich ziehet u. s. w., 3) durch Bekanntmachung, Erklärung und Empfehlung allerlei dahin einschlagender Werke, als des Orbis picti, des berlinischen Lehrbuchs, des Xenophontischen Oeconomici, der scriptorum rei rusticae, der Georgicorum Virgillii, der d'Alembertischen Schriften, des Ramazzini de morbis opificum etc., 4) durch Herumführung und Begleitung in die Werkstätten der Künstler und Handwerker.“ Weiterhin heißt es dann: „Ueberhaupt müssen junge Leute auf einer wohlangelegten Schule folgende Stücke lernen, die ihnen bei jeder Lebensart nützlich sind: Theologie oder die Bibel zu verstehen, Geschichte und Geographie, Einige Gründe der Naturlehre, Rechnen und Schreiben nebst Zeichnen, Briefe zu schreiben, zu couvertiren, tituliren etc., Gut deutsch zu reden und zu schreiben, die allgemeinen Grundsätze der Haushaltungskunst (!), Musik, sowohl die Kirche zu bestellen, als davon zu urtheilen, Vergnügen und Zeitvertreib zu haben, ja sich beliebt zu machen, doch mus kein Hauptwerk daraus werden. So wird man den Mangel der sogenannten Realschulen ziemlich ersetzen.“

Der 1770 publicirte Lectionsplan zeigt übrigens eine so große Annäherung an Realschulwesen doch nicht, wohl aber einen entschiednen Fortschritt des philologischen Unterrichts. Bauer sagt: „Unsre Absicht bei Entwerfung des Plans ging auf die Bedürfnisse der jungen Leute nach ihrem künftigen Stande, doch besonders auf das Studiren“. — Bemerkenswerth ist vor Allem die Eintheilung jeder Classe in zwei Hälften, (den zu erreichenden Zielen nach hätten freilich statt jeder einzelnen eigentlich zwei vollständige Classen sein sollen). „Weil vollkommene Fähigkeit der Zuhörer in der Classe aus manchen Ursachen unmöglich ist, so sind die Lectionen in com-

munes und proprias, und jede Classe in Superiores und Inferiores (in Prima heißen die Obere und Besten nun Selecti, die andern Ordinarii) also eingetheilt worden, daß jede Lection nach der Fähigkeit jeder Helfte abgehandelt, erklärt, ausgedehnt oder eingeschränkt, wiederholt u. s. f. und wenn sich eine Helfte in den niederen Classen mit einer Lection beschäftigt, die andre mit einer ähnlichen, resp. leichteren oder schwereren, beschäftigt, in Prima aber nur die Art und der Umfang dieser Verschiedenheit angemessen werde; zugleich wird durch Erhebung in die obere Helfte der glückliche Fleiß belohnt, und durch Herabsetzung in die niedere die Faulheit empfindlich gestraft.“

In der letzten Classe, der Quarta, soll noch immer vom ABC angefangen und in den meisten Stunden des Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen (bis zur Regeldetri) getrieben werden. Doch abgesehen von den täglichen Religionsstunden sind auch schon fürs Latein 8 Stunden angesetzt (für Decliniren und Conjugiren und um täglich zwei Vocabeln zu lernen). — In Tertia kommen zu diesen Lehrgegenständen noch das Griechische (freilich nur zweistündig, zum Erlernen der regelmäßigen Declination und Conjugation), sodann Geschichte, biblische und gemeine, und Geographie (2 St.) und eine wöchentliche Wiederholungsstunde hinzu. Im Latein sollen Lange's Grammatik und Hoffmann's Composition gebraucht, kleine Aufgaben in der Classe und zu Hause aus dem Speccius aufgegeben, täglich 3 Vocabeln, wöchentlich 2 Sentenzen gelernt werden. — Für Secunda war schon Theologie angesetzt (4 bis 5 St.) und zwar ist das Pensum jährlich zweimal (!) durchzubringen. Für das Latein werden außer Cornelius Nepos noch Phädrus und Ovid bestimmt, sodann wieder Hoffmann's Composition. Nachahmungen sollen gemacht werden und wöchentlich zwei Exercitien, „in der Classe, meistens schriftlich zu corrigiren.“ Auch zu Erlernung der prosodischen Regeln und zu metrischen Uebungen, zum Theil häuslichen, sollen zwei Stunden dienen. Griechisch hat 4 Stunden, aber noch ist nur von Decliniren und Conjugiren, Regeln, Analysis der Sprüche, nicht aber von einer zusammenhängenden Lectüre die Rede. Sehr vereinzelt erscheint das Hebräische, das zu lesen zuweilen eine letzte Viertelstunde angewendet werden soll. Der Historie „nach Zopfen“ und der Geographie „nach dem Berliner Handbuche“ sind 4 St. gewidmet, 1 St. der wöchentlichen Wiederholung mit gelegentlichem Lateinisch-Sprechen.“ Zuletzt findet sich auch ein Anfang von deutschem Unterricht: „Briefe, deutsche und lateinische, dictirt und aufgegeben, corrigirt, zweimal.“

Endlich überladen ist der Plan für Prima. Hier sollte die Theologie wöchentlich 3stündig betrieben werden „nach Baumgartens Sätzen, jährlich einmal thetisch, das andere Jahr polemisch: der Plan vorher dictirt: die Sprüche im Grundtexte aufgeschlagen: alles wiederholt, das eigne Fragen geübt.“ Dieser theologische Unterricht wurde besonders geschätzt, wohl in Verbindung mit dem Privat-Unterricht in Katechetik und Homiletik, und soll die früher erwähnten bedeutenden Resultate gebracht haben. Die lateinische Lectüre ist sehr erweitert; dafür werden genannt: Cicero (beständig zu lesen), Livius (die besten Stellen), Plinius, Justinus, Curtius, Suetonius, sodann Virgil, Horaz, Terenz „in halbjähriger Abwechslung.“ Eigenthümlich ist der Betrieb der lateinischen Schreibübungen. Es heißt: „Aufgaben, wöchentlich 2 schwerere den Selectis, und 4 leichtere den Ordinariis, so jene lateinisch extempore nachschreiben, und zu Hause Verse daraus machen; ein ausdrückliches Extemporale, so die schwächeren zu Hause übersetzen; von dem Schwereren folgt des Lehrers eigne Uebersetzung.“ Ähnlich waren die poetischen Uebungen für beide Abtheilungen der Classe eingerichtet. Fürs Griechische nennt der Lectionsplan das neue Testament, Xenophons Memorabilien, Theophrast's Charaktere; in Bauer's Leben wird auch die

Cyropädie, Homer, Callimachus, Aesopus erwähnt. Dann heißt in dem erstern: „auch zuweilen kleine Aufgaben, zum Confecte.“ — Hebräisch war 2stündig; das Lesen ohne Punkte sollte geübt, die historischen und schweren Bücher gelesen werden „mit Vergleichung der 70 Dolmetscher.“ Dann folgt: Logik, nach Corvino, theoretisch und praktisch, 2 St.; „Reine Mathesis nach Wolfens Auszuge, mit der Physik, nach dem Eberhard, abwechselnd.“ Ferner: „Psychologie, Ontologie, nach eignen Sätzen, Historia litteraria, synthetisch, nach den Wissenschaften, über Bertrams Entwurf 2c. 2 St.; Allgemeine, alte und neue Geschichte über den Freyer, mit Anzeige der vornehmsten und nöthigsten Quellen, 2 St., neueste, nach den Zeitungen, mit nöthigen Anmerkungen, 1 St.; Erdbeschreibung nach Büsching, 2 St.“ Endlich auch wieder etwas deutscher Unterricht: „Rede- und Dichtkunst, deutsche und lateinische Briefe, Abhandlungen, Beschreibungen, Erzählungen, Gedichte: Regeln, Beispiele, Aufgaben nach Hause, 1 od. 2 St.“

Dazu kamen nun noch die von früher her gebräuchlichen Privatlectionen, die der Plan so ankündigt: „Außerordentlich fortgehende Lectionen oder Collegia für die erste Ordnung: Grundübung des Lat., Griech. und Hebr., mit Anfängern, theoretisch und praktisch; lateinisch disputiren, zur Zeit über Sätze; Französisch, Italienisch und Englisch, Grammatik, Schriftsteller, Reden, Schreiben, für Anfänger und Geübte; angewendete Mathesis und Physica experimentalis, oder Historia naturalis. Institutiones Justinianae für künftige Juristen und andre, weil es allen nöthig ist, Celsus als Cicero medicorum, wenn es verlangt wird.“ (später las Bauer auch den Galenus privatim mit künftigen Medicinern), „Übungen im Catechisiren, disponiren theologischer Materien u. s. f.“

In einem von der Hand des Inspectors M. Kahl geschriebnen Entwurf eines neuen Lectionsplans von 1768, der offenbar dem von Bauer publicirten Plan mit zu Grunde liegt, werden unter Andern die zu erreichenden Lehr-Ziele der obersten Classen folgendermaßen bestimmt: „Soll ein Secundaner in primam translocirt werden können, muß er folgende requisita haben: 1) die Heyls-Ordnung wissen; 2) den Cornelium fertig expliciren; 3) Ein exercitium styli, sine vitiis, nach dem Syntaxi recta, machen; 4) Principia Poeseos inne haben und wenigstens versetzte lat. versus in ordinem redigiren; 5) Perfect griechisch decliniren und conjugiren können, auch die Anfangsgründe der Grammatik inne haben; 6) Einen deutschen Brief zu schreiben im Stande sein; und 7) Eine Anfangs-Erkentniß von der Geographie und Historie besitzen.“ — „Die Requisite eines Candidati Academiae sind folgende. Er muß 1) die Theologiam theticam gründlich inne haben; 2) Einen lat. autorem classicum fertig exponiren; 3) Ein exercitium ex tempore sine vitiis grammaticalibus hinschreiben können; 4) Auch durch eine kurze Elaboration zeigen, daß er in Syntaxi ornata den erforderlichen Grund habe; 5) Wenigstens das griechische neue Testament fertig zu exponiren und grammaticae zu analysiren im Stande sein; 6) In der lat. Poesie wenigstens einen Anfang gemacht haben; 7) Im Hebräischen (so er Theologie studiren will) die Grammatik inne haben und einen libr. histor. exponiren und grammaticae resolviren können; 8) Die Logik wohl inne, auch einen guten Grund in der Metaphysik und Mathesi, desgleichen in der Historia etc. gelegt haben; 9) Eine lateinische sowohl, als deutsche Oration nach denen rhetorischen Grundsätzen verfertigen können; 10) und von dem Allen in dem mit ihm von denen beiden Rectoribus in Gegenwart des Inspectoris, ante valedictionem, anzustellenden Examine die seine profectus und Tüchtigkeit zur Academie entscheidende Proben gehörig ablegen.“ Es geht hieraus zugleich hervor, daß schon damals an der hiesigen Schule ein Abiturienten-

Examen, das von dem Rector und Prorector als den Classenlehrern der Prima in Gegenwart des Schul-Inspectors gehalten werden sollte, angeordnet worden ist, lange ehe die Staatsbehörden dieß allgemein befahlen; und daß dieß auch die höhere Genehmigung erhalten und hier thatsächlich mit gutem Erfolg für die Schule eingeführt worden, bezeugt Hensel in dem Leben Bauers (S. 71).

Daß solche Einrichtungen noch immer einen längeren Aufenthalt in den Classen, zumal in der obersten, bedingten, ist klar. Die für die Secunda gestellten Forderungen gehen doch nicht viel über das Maß dessen hinaus, was man jetzt von einem guten Quartaner verlangt, und zur Universität wollte man schon Manches mitbringen, was heutzutage Niemand mehr von der Schule verlangt. Es war daher gewöhnlich, daß die Schüler zwei bis drei, auch vier Jahre in der Tertia oder Secunda saßen; aus Prima aber mochten ganz wenige nach zweijährigem Aufenthalt abgehen, die meisten nach drei bis fünf, nicht Wenige mit sechs bis sieben Jahren. Die Abiturienten waren im Ganzen nur selten 17—19, meist 20 bis 25 Jahre alt, manche darüber. Der Uebergang aus einer Classe in die andere und von der Schule zur Universität hieng zwar nicht ganz von den Schülern und deren Eltern ab, sondern die Versetzung wurde von den Lehrern und dem Rector bestimmt, aber die Wünsche der Schüler und ihrer Eltern hatten doch dabei sehr viel Einfluß und zumal der gutmüthige Rector Bauer soll sich sehr haben bestimmen lassen. Daher kam es dann, daß bei dem großen Ruf, den Bauers Gelehrsamkeit und Lehrtüchtigkeit hatte, die Prima immer mehr und ganz unnatürlich anschwoll. War die Zahl der Primaner 1764 bis auf 22 herabgesunken, so stieg sie nach seinem Amtsantritt schnell sehr. Schon 1769 waren 54 Primaner, 1779: 61, 1780: gar 78, 1783 und 1786 waren ihrer 86 und das ist die höchste Zahl und bei einer Gesamtzahl von etwa 200 Schülern (1784 werden angegeben in I. 70, in II. 32, in III. 74, in IV. 32, zusammen 208 Schüler) eine sehr unnatürliche. Hernach sank die Zahl wieder, so daß 1789 ihrer 61, 1792: 54, 1794: 47, 1797: 30 waren. Der Grund mag theilweise in dem immer mehr hervortretenden Alter des Rector Bauer, dann aber auch in dem seit 1790 anders gestalteten Lectionsplan zu suchen sein, der den drei unteren Classen etwas höhere Aufgaben stellte. Aber die große Rücksicht in dem langjährigen Behalten alter Schüler dauerte fort, ja steigerte sich noch. Unter Hensels Rectorat war 1764 ein alter Schüler, nachdem er 8½ Jahre in Prima gefessen hatte, endlich genöthigt worden, abzugehen. Schwerlich übte Bauer jemals gleiche Strenge, zumal da mancher alte Primaner sich durch geschickten Privatunterricht einen gewissen Ruf in der Stadt erworben haben und so sein gutes Auskommen finden, für die Universität aber ohne Mittel sein mochte, weshalb auch nicht selten Schüler unmittelbar von hier in Dorfschulämter und Organistenstellen übergingen. Unter Bauer kam es vor, daß ein Schüler (Waltherr aus Neundorf) von 1785 bis 1795 oder 96, also über zehn Jahre in Prima saß und endlich 28 Jahre alt die Schule verließ. Ein anderer (Fromhold aus Cunnersdorf) war 1780 elfjährig in die Schule getreten, 1788 Primaner geworden und blieb dieß über elf Jahre lang, so daß er 1799 dreißig Jahre alt, noch in der Liste der Primaner stand. Der außerordentlichste Fall dieser Art aber war, daß ein im Jahr 1788 in die Prima aufgenommenen Schüler (Linke aus Greifenberg) nicht allein bis zu Bauers Tode (1799) Primaner blieb, sondern auch von dessen Nachfolger Moritz und dem noch spätern Rector Körber als ein Erbstück übernommen und in der Prima geduldet wurde und so bis an seinen Tod 1827, also etwa 39 Jahre lang Primaner blieb, in den letzten Jahren wohl nur ein Gegenstand des Mitleids, für Manche des Spottes. — Doch zurück zu der Thätigkeit des Rector Bauer.

Ein Lieblingsstreben desselben war darauf gerichtet die Mittel herbeizuschaffen, um guten Schülern Belohnungen zu ertheilen und auch dadurch alle zu Fleiß und gutem Betragen anzu-spornen. Schon in seinem ersten Jahre warb er um Geldbeiträge zu diesem Zwecke und hatte mit seinen Bitten und Aufforderungen soviel Erfolg, daß er von den Beiträgen nicht allein jährlich beim Examen, das seit dem 7jährigen Kriege sowohl im Frühjahr, wie im Herbst gehalten wurde, erst in einer, hernach in mehr Classen Geld-Prämien für verdiente und vorzugsweise unbemittelte Schüler, zuweilen mit besondern Bestimmungen, z. B. „für das beste lat. Extemporale, die meiste Fähigkeit im Griechischen, den besten deutschen Brief,“ aussetzte und ertheilen, sondern schon ein Capital ansammeln konnte, dessen Zinsen auch für die Zukunft in dieser Art verwendet werden sollten. Durch sein Bemühen und durch spätere Schenkungen ist das Capital soweit herangewachsen, daß noch jetzt alljährlich zweimal solche kleine Geldprämien (zu 25, 20, 15, 10 Sgr.) verliehen werden können; doch sind diese nun auf die vier unteren Classen beschränkt, da für die beiden obersten durch milde Stiftungen schon mehrere und bedeutendere Prämien gegründet sind. — Auch der Lehrerwitwenkasse ist hier zu gedenken, die der Rector Bauer seit 1776 ins Leben rief und die durch Beiträge der Mitglieder des Lehrercollegiums, zu welchem auch der Cantor und der Organist gezählt wurden, sowie durch verschiedene Schenkungen soweit empor gebracht worden ist, daß jetzt schon seit langer Zeit die Witwen ehemaliger Lehrer unsrer Schule eine nicht unerhebliche, immer mehr steigende jährliche Unterstützung erhalten.

Eine andre Einrichtung, die Bauer machte, betraf den Schul-Actus. Den Gebrauch der dramatischen Aufführungen behielt er als einen altherkömmlichen zunächst so bei, wie er sich durch den Prorektor Schumann umgestaltet hatte. Er selbst arbeitete keine Schuldramen, wie es Hensel gethan, sondern ließ Schauspiele von neuen deutschen oder ausländischen Dichtern auf-führen, so von Lessing Minna von Barnhelm, die Juden, wiederholt den Schaz, selbst Emilia Galotti; von Weiße: List über List, Richard den dritten, die Poeten nach der Mode; Goldonis Vormund und neugierige Frauenzimmer; die honette Ambition und das arabische Pulver von Holberg; Molières Geizigen, den Deserteur von Mercier und viele andre. Diese Aufführungen dauerten nach wie vor drei Tage, aber es wurde nicht mehr wie früher dasselbe Stück dreimal wiederholt, sondern er bestimmte für jeden Tag ein besonderes und wenn eins zu kurz erschien, wie z. B. selbst Emilia Galotti, noch ein zweites kleineres, wie oben den Schaz von Lessing, den Bettler, den dankbaren Sohn, Crispin als Vater. Da aber die Schüler an einem vierten Tage für sich eine Aufführung zu veranstalten pflegten, so machte er dieß zu einer festen Ordnung und bestimmte für diesen Tag auch selbst ein neues Stück. — Die Wahl der sämtlichen Stücke, über welche der Inspector Kahl als Censor zuletzt entschied, wurde ihm ziemlich sauer, da es, wie er öfter klagt, so wenig für Schulen Geeignetes gäbe. Er hatte auch in dem Aus-gewählten immer noch Manches zu ändern, „was ihm zu frei, leichtsinnig, wild, heftig, auch zuweilen was ihm allzuzärtlich vorkam,“ oder was ihm hätte Händel zuziehen können, ein Grund, der ihn zum Beispiel bestimmte in Cleveland oder dem irrenden Philosophen den Jean aus einem Geistlichen in eine weltliche Person zu verwandeln. Er fügte dann stets noch einige von ihm selbst mit Bezug auf die Stücke verfertigte Gedichte hinzu, die als Prolog oder Epilog vorge-tragen oder auch, wenn die Schüler etwa selbst Prolog und Epilog gedichtet hatten, von einem Chor nach einer Composition, die der Organist Kühn lieferte, dazwischen oder hinterher gesungen wurden. So ist der Minna von Barnhelm folgender Chor beigegeben:

Sein Unglück nicht verdient zu haben wissen,
Ist des Gewissens reinstes Glück.
Durch Tugend stark, leicht fremden Beystand missen,
Trotzt auch dem schrecklichsten Geschick.
Die hohe Großmuth steht den feilen Eigennuz.
Doch folgt, auch ungesucht, ihr treuer Freunde Schutz.

Des Freundes Glück dem eignen vorzuziehen,
Ist edler Redlichkeit Gewinn.
Ihn schonend, angebotne Wohlthat fliehen,
Ist sicherer Tugend Eigensinn.
Die Fürsicht hebt und frönt so seltner Großmuth Streit
Und schenkt ein eignes Glück geprüfter Bärtlichkeit.

Die Einladung zu diesen Spielen geschah stets durch ein gedrucktes Programm, in welchem zugleich eine kleine Abhandlung gegeben war. Diese Abhandlungen waren deutsch und betrafen irgend eine ästhetische oder literarische Frage, z. B. Ob die Schaubühne eine Schule der Sitten sei (1767), über das Vergnügen der Theilnehmung, besonders bei der Schulbühne (1769), über das unschuldige Vergnügen der Schulbühne (1768), vom rührenden Drama (1774). Bauer veräußert nicht, öfter geltend zu machen, welchen Zweck und Nutzen diese dramatischen Aufführungen für die Jugend hätten, kann aber nicht umhin sich gegen jede zu hohe Schätzung auszusprechen. Bezeichnend ist, wie er sich in dem ersten Programm äußert: ob die Schaubühne eine Schule der Sitten sei. Da heißt es: „Ich bin ein Freund, ein sehr großer Liebhaber, guter, wohl verwickelter, glücklich, natürlich, und doch unerwartet, entwickelter, mit wührenden und interessanten Characteren erhobener, lebhafter, und thätiger, doch gesitteter und reiner, sicherer Schauspieler, und nehme an einer geschickten Vorstellung derselben ziemlich lebhaften Antheil: Ut ridentibus adridens, ita flentibus adflens. Hor. Aber, wenn man mir kommen und die Comödie oder Tragödie als einen Spiegel der wahren Tugend, als das rechte, ja wohl einzige Mittel anpreisen will, einen Abscheu für dem Laster zu erwecken: Vae! meum seruens difficili hile tumet jecur! Tunc nec mens mihi, nec color, certa sede manet! Auf gut deutsch: da wird mir übel: da möchte ich mich krank ärgern: da erkenne ich unsere lieben Zeiten in ihrer ganzen Weisheit: da sehe ich pompany diabolis, der nie mehr gewann, und noch gewinnt, als wenn er Tugend und Laster in Scherz verwandelt, oder auf das höchste das verderbte stolze Herz der natürlichen Menschen, wie ein neumodischer Hofmeister seinen jungen Cavalier, mit den point d'honneur einnehmen kann.“ Und so ist manchmal bei aller Vertheidigung des herkömmlichen Brauchs doch die Abneigung durchzufühlen, welche er eigentlich gegen diese Spiele hegte. Und freilich waren sie mit mancherlei Ungehörigkeiten verbunden. Die Programme wurden von den Schülern ausgetragen, welche dafür in den Häusern gewöhnlich irgend ein kleines Geldgeschenk — von 2 Sgr. bis zu 1 Rthlr. — erhielten. Dieser den Mitspielenden Schülern zufallende Gewinn reizte sie nun die Austheilung immer weiter auszudehnen. Sie trugen sie nicht mehr bloß in der Stadt und auf den nächsten Dörfern und Rittergütern umher, sondern selbst mehrere Meilen weit bis Schmiedesberg, Landeshut, Greifenberg, Goldberg, Löwenberg, einmal sogar bis Friedland in Böhmen. Diese Reisen dauerten oft vier bis sechs Tage und es mögen auf denselben von den fröhlichen Burschen arge Dinge geschehen sein. Natürlich nahm auch das Schreiben der Rollen und alle übrige Vorbereitung sehr viel Zeit in Anspruch, und wenn auch die Aufführungen in die Hundstage gelegt wurden, während welcher nur Vormittags Unterricht war, so wurden doch die wissenschaftlichen Studien dadurch außerordentlich beeinträchtigt. Nimmt man dazu, daß die Vorstellungen gewiß mangelhaft genug ausfielen, da Rector Bauer zu wenig von dergleichen Dingen verstand, um die Schüler gehörig zu berathen und anzuleiten, und vielmehr das Meiste dabei der Hülfe seines Freundes, eines angesehenen Arztes und Kirchen-Vorsiebers Dr. Hausleutner überließ, so war es erklärlich, daß ihm der ganze Brauch sehr unerfreulich war und allmählich

grade zu schädlich erschien. Unter Mitwirkung des in dieser Beziehung gleichgestimmten Inspector's M. Kahl brachte er es endlich dahin, daß mit Genehmigung der vorgesetzten Behörden die dramatischen Aufführungen abgeschafft und ein kurzer dreistündiger deutscher Rede-Actus dafür eingeführt wurde. Mit dem lebhaftesten Jubel kündigt er diese Aenderung und die Abhaltung der ersten deutschen Rede-Uebung im Juni 1776 an und läßt einmal all seinen bisher verhaltenen Grimm über die verhaßten Schulcomödien ausströmen. „Gott Lob!“ so beginnt er, „daß ich diese Einladungs-Schrift zu verfertigen und auszugeben habe! Gesegnet sei die Veränderung, die sie veranlaßt! Hoc erat hoc, summis quod votis saepe petivi! Wer kann mir diesen Ausbruch der Freude tadeln?“ — „Schauspiele wurden gehalten! deren Aufführung (nicht eben die Verfertigung oder Lesung), deren Vorstellung klügere, ernsthaftere, gesittete Heiden allezeit verachteten, die Römer nicht einmal einem Menschen von Römischen Ansehen für anständig hielten, noch einem Römer erlaubten auf die Bühne zu treten oder eine Person daher zu heirathen oder zum Erben einzusetzen; deren Vorstellung die ersten Christen verabscheuten, abschwuren“ etc. Ueber die dafür zu haltenden deutschen Rede-Uebungen sagt er: „der Inhalt wird aus der Geschichte alter und neuer Zeiten, wichtige Veränderungen und Revolutionen, auch der Wissenschaften, der Handlung, oder Naturbegebenheiten, mit eingeflochtenen allgemeinen Betrachtungen und Streitfragen, überhaupt nützliche, fruchtbare, unterhaltende, lebhafte Gegenstände sein; auch wird allezeit das Andenken eines Wohlthäters oder einer Wohlthäterinn, den feierlichen Beschluß machen, die sich durch milde Stiftungen bei der Schule verdient gemacht haben.“ Das Programm für den ersten Rede-Actus ergibt folgende Stücke: 1) Prolog zu Empfehlung der neuen Einrichtung in Versen. 2) Disput dreier Schüler über diese Aenderung. 3) Constantin der Große, in Absicht auf die Kirche a) Rede: ob alle Werkzeuge großer Absichten Gottes fromme Leute seyn müssen? b) Erzählung der vornehmsten Lebensumstände Constantins. c) Schilderung des sittlichen Charakters Constantins. d) Gespräch von drei Schülern: ob Constantin der erste christliche Kaiser, ob er ein wirklicher Christ gewesen und was von seiner Bekehrungsgeschichte zu halten sei. e) Rede von Constantins Verdiensten um die Kirche. 4) Gedicht zum Lobe der Wohlthät. Mad. Gottfriedinn als der neulichst verschiedenen und wichtigsten Schul-Wohlthäterinn, nebst Dankfagung für geneigtes Gehör. — Wunderlich genug ist dann die Wahl der Themen für die Rede-Actus der folgenden Jahre; in jedem Actus wurde nämlich ein Hauptthema durch alle verschiedenen Reden und Gespräche, Erzählungen und Gedichte durchgeführt. Das Thema im J. 1777 war „eine Erziehungsgeschichte“. Da wurde von einem Redner die Nothwendigkeit der Erziehung besprochen, von einem andern die allgemeinen Grundsätze der Erziehung, sodann in Gesprächen und Reden die Erziehungsart der ersten Menschen, der Juden und Aegyptier, der alten Perser (nach Xenophon), der Griechen, Römer, Christen; die Grundsätze der heutigen Erziehung, endlich die neuen, besonders die sogenannten philanthropischen Erziehungs-Vorschläge. Das Thema im J. 1778 war: von schlimmen Zeiten, 1779 von Krieg und Frieden, 1780 vom Patriotismus (dabei zwei Reden von dem Gelehrten als besten Patriot, eine von dem Christen als dem besten Patriot, eine von unserm König als dem größten Patriot); 1781 vom Gelde und Geldmangel (darüber zehn Reden, die letzte über die Mittel dem Geldmangel abzuhelfen); 1784: ob die Welt betrogen sein wolle oder müsse; 1785: Kleider machen Leute; 1788 von großen und kleinen Städten; 1791 über das Sprichwort: Gelehrte Bekehrte; 1792 von der Pedanterey; 1794 und 1795 über Freiheit und Gleichheit; 1798: kann der Deutsche teutsch?

Alle Gespräche und Reden, welche dabei die Schüler hielten, waren ähnlich, wie früher die

Schuldramen, von dem Rector selbst ausgearbeitet und zwar, wie berichtet wird, überaus trocken in altwäterischer, halb lateinisch aussehender Sprache und überhaupt wenig geschmackvoller Form. Die Schüler hatten nur das Verdienst des Auswendiglernens und Vortragens; nur selten, namentlich in den letzten Jahren des Rector Bauer trugen sie auch einzelnes Selbstgearbeitete vor. Man kann sich denken, daß diese Rede=Actus recht langweilig ausfielen. Es war jetzt auch der Raum dafür ein anderer, weniger günstiger, als der geräumige Actus=Saal, in welchem die Dramen aufgeführt worden waren; denn der Inspector Kahl erachtete diesen Saal durch die Komödien gänzlich entweiht und erklärte ihn mit seinen Füßen nicht betreten zu wollen, und so hielt man die Reden in dem Classenzimmer der Prima (jetzt Secunda). Dahin scheuten sich viele Leute zu kommen, die sich im Actus=Saal ziemlich unbemerkt hatten einsinden können; Andre waren mit der ganzen Einrichtung unzufrieden. Aus allen diesen Gründen waren diese Actus nur sehr wenig besucht und verfehlten ihren Zweck.

Uebrigens bestanden daneben nicht allein die Gramina, wie erwähnt, sondern auch die Valedictions=Actus fort, deren immer noch öfter zwei vor Ostern kurz hinter einander gehalten wurden, wenn auch vielleicht einmal nur ein Abiturient und acht Tage darauf zwei oder drei zu entlassen waren. Jedesmal lud der Rector mit einem lateinischen Programm dazu ein und besprach am Schluß die zu entlassenden Abiturienten. Diese Charakteristiken waren mit großer Milde und Gutmüthigkeit verfaßt, häufig in so überschwänglichen Ausdrücken des Lobes, wie man es kaum für möglich halten würde, wenn man nicht sich gegenwärtig halten müßte, daß die Abgehenden meistens dadurch zugleich zu Unterstüzungen empfohlen werden sollten. So heißt es in einem Programm von 1774 von dem neunzehnjährigen nach fünfjährigem Aufenthalt in Prima zur Universität abgehenden Samuel Gottfried Weißig von hier: „In hunc iuvenem omnia Deus contulit, quibus et felix et amabilis redderetur: Parentum dignitatem ac felicitatem, educationis liberalem pietatem, vultum habitumque ingenuum et in quo plane effloresceret animi indoles, quam sine ulla exceptione, non ego, non ambitio, sed veritas loquitur et civium notitia, sine ulla ergo, omnes testor, laudandus exceptione, probavit piam, Christianam, Deo hominibusque laetam, incorruptam, ab omni levitate, temeritate, immodestia, insolentia, negligentia, soecordia, libidine ac luxurie longe longaque alienissimam atque intactam: ingenium excellens, ad optima quaeque vicens et quod nil boni frustra aut perfunctorie conaretur“ etc. Außer den Abiturienten sprachen bei den Valedictionen auch immer noch, wie früher, eine Anzahl anderer Schüler und die Mannigfaltigkeit der Gedichte und Reden in deutscher, lateinischer, griechischer, französischer, auch italienischer Sprache war oft ansehnlich. Die Reden, welche Rector Bauer selbst bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten, namentlich auch bei Einführung neuer Lehrer hielt, fielen besonders in seinen spätern Jahren sehr lang aus und waren meist lateinisch, doch auch deutsch, manche, wie z. B. bei Einführung des Prorector Moriz und Conrector Fischer 1789 theils lateinisch, theils deutsch — der anwesenden Frauenzimmer wegen —, zum Schluß wieder lateinisch.

Theils wegen des Eintritts der beiden eben genannten neuen Lehrer, deren Wirken für die Schule sehr segensreich wurde, theils wegen anderer Ereignisse ist das Jahr 1789 für die Schule ein bedeutungsvolles. Erstens erschien am 10. Febr. d. J. die neue Verfügung über das Abiturienten=Examen, wornach jeder zur Universität sich vorbereitende Schüler am Schluß der Schul-Laufbahn sich einer doppelten Prüfung, einem mündlichen Tentamen ein halbes Jahr vor dem Abgange und einer theils mündlichen, theils schriftlichen Prüfung unmittelbar vor der Entlassung, zu unterwerfen hatte, sofern er irgend Beneficien zu erlangen wünschte, der aber sich bald nur

Wenige entzogen. Diese Verfügung sollte dem zu schnellen Hineilen auf die Universität entgegenwirken, bildete aber auch einen Sporn zu eifrigerer Betreibung der Gymnasial-Studien. — Sodann erfolgte auf Befehl des Ober-Consistoriums zu Breslau im März 1789 eine sehr genaue, in alle möglichen Verhältnisse eingehende Revision der Schule durch den neuen Schulinspector Pastor Friße in Warmbrunn (der wackere Inspector Kahl war 1786 gestorben). In Folge davon wurden Schritte gethan, das Lehrer-Collegium wieder einmal zu verbessern. Der alte, ganz unfähig gewordene Prorektor Brendel wurde pensioniert, wozu schon damals der Staat einen erheblichen Zuschuß bewilligte. Der ebenfalls sehr wenig brauchbare Colleague Nisße erhielt eine starke Verwarnung und Bedrohung: er solle, hieß es, namentlich die armen und nothdürftigen Eltern und Auerwandten der Schüler nicht durch öftere Besuche molestiren und in Kosten und Zeitverluste setzen; auch solle er seine Schüler in besserer Aufsicht halten und auf seinen Unterricht mehr Fleiß und Bemühung verwenden; sonst werde er removiert werden (wie er denn 1792 wirklich removiert wurde).

Endlich wurden sodann an die Stelle des verstorbenen Prorektor Schumann und des pensionierten Conrektor Brendel zwei junge Männer berufen, welche neben dem wackern und gelehrten, aber allmählich alternden Rector Bauer ein frisches und neues Leben in die Schule zu bringen geeignet waren. Der neue erst 27jährige Prorektor Friedrich Gotthilf Moriz (gebürtig aus Rahren bei Kottbus), schon seit sieben Jahren als Lehrer an dem Waisenhause zu Bunzlau thätig, war eine äußerst tüchtige Kraft, ein Mann ebenso von großer Herzensgüte, wie von pädagogischer Einsicht und Erfahrung und von guten Kenntnissen, dessen Unterricht, besonders in den nicht sprachlichen Lectionen, ihm bald die Achtung und Liebe seiner Schüler in hohem Grade erwarb. Mit ihm zugleich trat der erst 24jährige Joh. Karl Christian Fischer (geb. aus Dels), ein Schüler Friedr. Aug. Wolfs, als Conrektor ein. Von ihm sagt Hensel: „Er verband mit seinen ausgebreiteten besonders philologischen Kenntnissen und einer gesunden neueren Philosophie einen schönen kräftigen Ausdruck im Lateinischen und Deutschen, im letztern auch als kräftig erhabener Dichter, und einen sehr lebhaften Vortrag. Dies und seine unermüdete Thätigkeit bei den überhäufteten Lehrstunden und Nebenarbeiten (täglich 7 öffentliche Stunden in Secunda und Prima, die zum Theil schlechterdings Vorbereitung erfordern, ohne die Privatstunden, Durchsichten und Ausarbeitungen der Schüler etc. und Lebensläufe), die nur ein Kopf wie der seinige aushalten konnte, nebst dem vertraulichen Umgange mit seinen Zöglingen, machte ihn zu einem der verdientesten Lehrer, die an dieser Schule gestanden haben.“

Die Art des Auftretens und Wirkens dieser Männer kündigte ein kommendes neues Zeitalter unsrer Schule an. Ihr Unterricht war geschmackvoller, ihr Vortrag frischer und blühender, als man es namentlich bei den erwähnten drei älteren Lehrern der obersten Classen gefunden hatte. Ihre Lehrstunden wurden daher damals, wo der Schulbesuch noch nicht ein so geregelter war, wie später, und wo namentlich Rector Bauer ärmeren Schülern sogar selbst gestattete um ihres Privatunterrichts willen Schulstunden zu veräumen, selbst mehr besucht, als Bauers. Auch gewann die größere Humanität, welche sich bei den neuen Lehrern auch in den Formen des Verkehrs mit den Schülern zeigte, die letztern sehr für sie. Während Bauer die Schüler der obersten Classe Er, alle andern Du nannte und es als etwas Besonderes bemerkt worden war, daß der Prorektor Schumann die Abiturienten nach der Valediction mit Sie anredete, nannten Moriz und Fischer die Primaner überhaupt Sie und ließen auch sonst bei der Disciplin eine etwas größere

Milde und Liberalität walten, was sich freilich Manche zu Nutze gemacht zu haben scheinen, um auch weniger streng in der Pflichterfüllung, namentlich im Fleiß zu sein.

Beide, Fischer sowie vorzüglich Moriz, hatten auch gleich bei ihrem Eintreten wichtigen Antheil an einer von den vorgesetzten Behörden angeordneten Revision und Umgestaltung des Lehrplans der Schule. Bei derselben war von besondrer Bedeutung, daß auf Moriz Betrieb das „Classen-Lections- oder vielmehr Fähigkeits- und Bedürfnis-System“, wie sich Bauer in dem Programm zu Einführung der beiden neuen Lehrer (6. Jan. 1790) ausdrückt, hier angenommen wurde. Er erklärt nämlich weiter: „daß von jetzt an diejenigen Schüler, welche gewisse Kenntnisse, als Hebräisch in den oberen, Griechisch in den niederen Classen, nicht zu brauchen gedächten, indessen in andere Stunden einer anderen Classe gehen oder da bleiben können, wo sie Rechnen, Schreiben, Verstandes-Übungen, Technologie oder so etwas für sie Brauchbares finden und treiben können, und daß jeder in der Lection in die Classe gehen kann, welche seiner resp. Fähigkeit angemessen ist“. „Das Lateinische locirt, macht den Primaner, Secundaner u. s. f., weil es eine lateinische große Studir-Schule sein soll. Aber der Primaner kann und muß, ohne sich zu entprimanern, im Griechischen, Hebräischen, Französischen, Rechnen in eine andre Classe gehen.“ Die Freiheit in Benutzung des Unterrichts sollte sogar noch weiter gehen und es sollte Jünglingen und Knaben erlaubt sein gegen Erlegung eines mäßigen geringeren Schulgelds in gewisse einzelne Stunden, z. B. die französischen, Rechen-, Schreibstunden, die geographischen etc. zu kommen, ohne zur Theilnahme an den andern verpflichtet zu sein und überhaupt alle Schüler-Pflichten zu übernehmen. — Freilich scheint diese Neuerung doch bald wegen der zu geringen Zahl der Lehrer als nicht ausführbar erkannt und wieder aufgegeben zu sein.

Weiter ist von Bedeutung, daß nun zuerst für die untersten Classen nicht mehr die ersten Elemente des Lesens und Schreibens bestimmt wurden. Es müssen also gewisse Kenntnisse beim Eintritt in die lateinische Schule schon vorausgesetzt und gefodert worden sein. Zwar ist diese wichtige Aenderung in dem genannten Programm bei Besprechung des neuen Lectionsplans nicht ausdrücklich erwähnt, aber weder das in demselben Mitgetheilte, noch die handschriftlich vorhandene, allerdings nicht sehr genaue Stunden-Uebersicht erlaubt irgend daran zu denken, daß, wie früher, mit dem Buchstabieren angefangen worden sei. Die Annahme findet auch ihre Bestätigung darin, daß von 1790 an die Knaben nicht mehr so jung aufgenommen worden sind, als früher. Noch in den siebziger Jahren sind Knaben von 5 bis 6 Jahren (neben 10-, 12-, 14-, ja 17jährigen!) in die Quarta aufgenommen worden und manche ohne vorangehenden Unterricht. Im J. 1790 kommt noch ein siebenjähriger vor (neben 16- und 17jährigen), aber von da an ist dieß ein ganz seltener Fall und bei allen wird in den Aufnahmelisten der frühere Unterricht erwähnt. 1793 sind unter 45 Neuaufgenommenen 26 Quartaner, von denen nur einer sieben-, zwei achtjährig, aber auch zwei 14jährige und zwei 15- und 16jährige. Und so sind die Schüler in den folgenden Jahren immer schon älter. Es mag sich aber vorher, in den achtziger Jahren, nur als Gebrauch festgesetzt haben, daß die Schüler nach einer gewissen Vorbereitung und nicht so ganz jung in die große Schule gebracht wurden, bis der Lectionsplan die Ausschließung der kleinsten Elementar-schüler allgemein festsetzte.

Dennoch wurde der Lectionsplan von 1789 ausdrücklich so geordnet, daß die Schule nicht bloß gelehrte, sondern auch, namentlich in den unteren Classen, eine Bürger-Schule für die Nicht-Studierenden wäre. Hiernach wurde der lateinische Unterricht in den obersten Classen gegen früher beschränkt: ihm sollten in Prima nur noch 10 wöchentliche Stunden gewidmet werden

(bestimmt für Cicero, Horatius, Livius, Terentius, Institutiones iuris Justin. und ein Exercitium), in Secunda gar nur 6, (wovon nur Eutropius gelesen, sonst Grammatik getrieben und das Uebersetzen ins Lateinische geübt werden sollte), in Tertia und Quarta je 5 Stunden, und zwar sollte in Tertia Gedikes Lesebuch gelesen und daneben, wie früher, der Speccius von Esmarck gebraucht werden. Dem Griechischen wurden in Prima 4 St. (N. T. und Xenophons Memorabilien), in Secunda 3 St. (Melian), in Tertia 2 St. (Gedikes Lesebuch) bestimmt. Auch das Französische wurde in den öffentlichen Unterricht aufgenommen und zwar zweistündig in den drei oberen Classen. Daneben aber wurden für Geschichte und Geographie fünf (!) Stunden angesetzt, und zwar sollte von der Geschichte in Prima die Brandenburgische, dann Universal-Geschichte nach Schröckh gelehrt, in den drei andern Classen sollten „einzelne vorläufige zerstreute Erzählungen“ mitgetheilt werden. Mathematik und zwar sowohl Geometrie, wie Arithmetik wird den zwei obersten Classen zugewiesen (2- und 1stündig), daneben soll Rechnen in Prima und Secunda für die Nicht-Hebräer zweistündig, in Tertia und Quarta vierstündig betrieben werden. Auch Philosophie, nämlich Logik, Ontologie, Psychologie, bleibt für Prima und Secunda. Dagegen wird Naturlehre für alle Classen bestimmt (gewiß die sogenannte Naturgeschichte umschließend), Technologie für Tertia und Quarta; Verstandes-Uebungen, Declamieren, deutsche Briefe, also was wir jetzt deutschen Unterricht nennen, zweistündig für die drei unteren Classen. Der Religions-Unterricht war in allen Classen vierstündig. — Inwiefern dieser so wesentlich verbesserte und erweiterte Lectionsplan so ausgeführt, später allmählich modificirt worden sei, läßt sich nicht mehr erkennen. Gewiß aber ist, daß die Schule sich bei den gemachten Veränderungen wohl befand. Wenn vorher und noch im Anfang des Jahres 1789 in den Schreiben der Behörden öfter von Verfall der Schule oder der Schulzucht die Rede war, so wird nun schon Ende 1790 namentlich von dem Ober-Consistorium in Breslau „mit wahrer Zufriedenheit die fortdauernde Aufnahme des Hirschbergischen Schulwesens“ anerkannt und angeordnet, daß diese Zufriedenheit auch den Lehrern kund gemacht werde.

Eigenthümlich ist hernach eine Verhandlung über die Schulferien im Jahre 1790. Bisher dauerten die Hundstagsferien fünf bis sechs Wochen, während welcher die Lehrer Vormittags den anwesenden Schülern, welche es wünschen, gutwillig Unterricht erteilten. Gegen den Antrag des Rectors und den Wunsch der Lehrer, „die doch nicht verreisten, außer etwa dem Prorector, den dann der Rector verträte,“ wird jetzt auf den Antrag des Kirchen-Collegiums die Dauer der Sommerferien auf zwei Wochen herabgesetzt, während deren aber Lehrer und Schüler von allen Lectionen frei sein sollten. Auch eine Anzahl kleinerer Ferienzeiten wird abgeschafft, doch blieben die Jahrmarktsferien (jedesmal 1 Tag) und zumal die Weihnachtsferien vom 24. Dec. bis 2. Jan.

Damals wurde auch schon einmal ein Anfang zu einer wissenschaftlichen Sammlung für die Schule gemacht. Der Prorector Moriz, dem wohl hauptsächlich der Unterricht in den Naturwissenschaften, sowie in Geschichte und Geographie zusiel, warb in der Stadt um freiwillige Geldbeiträge zu Anschaffung von mathematischen (wahrscheinlich auch physicalischen) Instrumenten und Landkarten und erhielt solche Beiträge auch in ziemlichem Umfang, wie z. B. die Kaufmanns-Societät zu diesem Zwecke 153 Thlr. sendete. Leider wurde weiterhin das Unternehmen nicht fortgesetzt und selbst das Angeschaffte verfiel wieder.

Von den besondern Verdiensten aber, welche sich der treffliche Conrector Fischer erwarb, ist zweierlei mitzutheilen. Erstlich traf er 1791 in der ihm überwiesenen Classe, der Secunda, Einrichtungen, welche getragen von seiner gewinnenden und interessanten Persönlichkeit in derselben den Geist ernstern sittlichen und wissenschaftlichen Strebens begründen sollten und wohl auch begrün-

deten. Sie nahmen besonders die Selbstthätigkeit der Schüler, ihr eignes Nachdenken, Urtheilen und Arbeiten ebenso in sittlicher, wie in wissenschaftlicher Beziehung in Anspruch. Gewisse Grundsätze und Regeln für das Verhalten der Schüler in und außer der Schule wurden aufgestellt, oft mit Begründungen, welche sich auf die Vernunft und das eigne sittliche Gefühl der Schüler berufen, und sie wurden so in ein der Classe angehörendes Buch eingetragen, aus dem sie auch alljährlich vorgelesen werden sollten. Drei bis vier von der Classe selbst nach Fleiß und Sittlichkeit gewählte „Decurionen“ sollen über Beobachtung der Ordnung wachen und Uebertretungen nöthigenfalls dem Lehrer anzeigen. Den Uebertreter treffen Ehrenstrafen, z. B. Eintragung des Vergehens in das Classenbuch mit oder zuerst ohne Nennung des Namens, Degradation in der Classenordnung (oft nur auf wenige Tage) und dergl. Auch Lob wird, ebenso wie Tadel, in das Classenbuch eingetragen, namentlich wenn einzelne Schüler aus der Classe oder, wie es heißt, aus der Gesellschaft scheiden. Großer Nachdruck wird auf die Forderung des Privatfleißes gelegt. „Der Privatfleiß,“ heißt es in jenen allgemeinen Anordnungen, „ist für einen Menschen, der in seiner Erkenntniß sichtbare Fortschritte machen will, unentbehrlich. Wer sich bloß mit dem in der Schule gehörten begnügt, wird ein Nachbeter und kein denkender Gelehrter.“ Demnach sollte jeder Schüler freiwillig Arbeiten über selbst- oder mit Hilfe des Lehrers gewählte Themata fertigen und an den Classenlehrer liefern, und dieß geschah in ziemlich reichlichem Maße, wie aus den Berichten des Classenbuchs zu ersehen, und es konnte auch um so eher geschehen, als dem Lectionsplan zufolge nur so äußerst wenige schriftliche häusliche Arbeiten allgemein aufgegeben wurden. Die Arbeiten waren theologische und zwar theils, wie es heißt, wissenschaftlich philosophische oder moralische, theils exegetische, ferner historische (erzählende oder Charakteristiken), naturgeschichtliche, Uebersetzungen (mit oder ohne Erklärung) aus dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Französischen ins Deutsche, auch aus dem Deutschen oder Griechischen ins Latein, freie lateinische oder deutsche Abhandlungen oder Reden, auch zuweilen mathematische, ferner Erklärungen deutscher Dichterstellen, eigne deutsche Gedichte und dergl. Die Zahl der so gelieferten Arbeiten stieg immer mehr, so daß 1797 vor Conrector Fischers Abgang ihrer über 100 in einem Halbjahre waren. Fleißige Schüler lieferten acht bis neun, ja bis zu sechzehn solche Arbeiten in einem Halbjahre; nur im Anfange lieferten wenige einzelne gar keine Arbeit, zuletzt waren zwei das Wenigste, was einer im Semester brachte. Auch die Declamationen waren freiwillig und es werden von manchem Schüler 12 bis 16 in einem Halbjahr erwähnt. Die Namen der Fleißigen, wie der Faulen werden im Classenbuche verzeichnet. — Leider scheint der wackere Eifer, den der Conrector Fischer zu entzünden gewußt, nach seinem Abgange bald in der Classe geschwunden zu sein. Sein Nachfolger Besser ordnete 1798 an, daß „alle vier Wochen ein Privat-Examen in der Classe gehalten und dann die Specimina der Schüler in jeder Lection aufgewiesen werden sollten,“ aber von den freiwilligen Arbeiten findet sich nichts mehr erwähnt.

Auch für die Primaner machte der Conrector Fischer 1794 eine ähnliche Einrichtung, wie in seiner eignen Classe. Er stiftete einen wissenschaftlichen Verein einiger der tüchtigsten, strebsamsten und ehrenwerthesten Primaner, in dessen Zusammenkünften vorzugsweise schriftliche Arbeiten, am Meisten deutsche, geliefert und besprochen werden sollten, da der Classen-Unterricht dazu gar zu wenig Gelegenheit gab. Körber nennt es eine Gesellschaft für Denk- und Stil-Übungen. Diese, wie es scheint, sehr wohlthätig wirkende, sicherlich mit Begeisterung für sittliche und wissenschaftliche Ideale erfüllte und erfüllende Gesellschaft dauerte auch nach Fischers Abgang fort,

seit 1800 nahm sich ihrer der Prorektor und später Rector Körber, zumal in seinen ersten Jahren, mit großer Liebe und herzlicher Freude an und so hat sie bis 1814 bestanden, indem sie immer eine Auswahl der besten Primaner enthielt und selbst noch über die Schulzeit hinaus auf die Mitglieder erwärmend und in Freundschaft verbindend wirkte.

Ferner sollte 1796 ein Zeichen-Unterricht für die Schüler beschafft werden und auch dies war ein Gedanke des Conrector Fischer in Verbindung mit dem jungen Collegen Järschke (aus Grunau). Sie wollten in ihren Classen einen solchen Unterricht wöchentlich zweistündig privatim „durch einen Meister dieser Kunst“ erteilen lassen. Doch scheint der Gedanke höchstens eine kurze Zeit hindurch ausgeführt worden zu sein; erst 1815 wurde ein Privat-Unterricht im Zeichnen in der Schule eröffnet und dann dauernd erteilt.

Der Conrector Fischer aber legte im folgenden Jahre 1797 leider sein Amt freiwillig aus mir nicht bekannten Gründen nieder. Weniger wichtig für das Lyceum war eine andere Veränderung im Collegium scholasticum, welche 1799 durch die vorgesezte Behörde getroffen wurde. Es starb im Decbr. 1798 der Lehrer der Mädchenclasse Brauner, welcher vom Anfang an als Mitglied des Lehrer-Collegiums gegolten hatte, obwohl jene Classe in keiner engern Verbindung mit der lateinischen Schule gestanden hatte, außer daß manche Knaben in der erstern für die große Schule vorbereitet wurden. Und da es eine ziemliche Anzahl anderer Elementarschulen, jedoch nur Privatanstalten, in der Stadt gab und sie viel mehr blühten, als die sich zuletzt nur noch nothdürftig hinschleppende Braunersche Mädchenschule, so beschloß man diese letztere aufzuheben. So geschah es; die Stelle Brauners wurde nicht wieder besetzt, von seinem Gehalt aber ein Theil (es waren freilich nur 75 Rthlr.) den vier Lehrern des Lyceums zugewiesen, ein anderer kam dem Kirchen-Aerarium zu Gute.

Kurz darauf im Sept. 1799 starb der verdiente und bis zu seinem Tode unermüdet thätige Rector Bauer. Wenige Tage schon nach seinem Tode wurde ein Nachfolger für ihn gewählt, über dessen Person kein Zweifel sein zu können schien, der bisher bereits rühmlichst bewährte Prorektor Moriz.

Dritter Abschnitt.

Die Zeit des Rector Moriz und die erste Zeit des Rector Körber. 1799 — 1812.

Wie Bauer ein berühmter Gelehrter und ein tüchtiger philologischer Lehrer genannt werden muß, so war Moriz unzweifelhaft ein ächter Pädagog. Als solchen gibt er sich sogleich in dem ersten Programm, welches er erscheinen ließ, vom 16. April 1800 zu erkennen, das „von den wesentlichen Erfordernissen einer guten Schul-Einrichtung“ handelt und worin er vor Allem fodert, daß die Schule den Knaben und Jüngling zu einem denkenden und vorzüglich zu einem moralisch guten Menschen zu bilden suche. „Es ist traurig, daß es so viele Lehrer als Nebensache betrachten und sich zum Lehren, aber nicht zum Erziehen berufen glauben. Der gewissenhafte Schulmann, der den ganzen Umfang dessen, was er thun kann und thun soll, übersieht, setzt seiner Thätigkeit keine so enge Grenzen, daß bloßes Wissen und Denken sein Ziel wäre; er lehrt seine Schüler auch handeln und leben.“ Pädagogischen, nicht philologischen oder sonst gelehrten Inhalts sind demnach auch seine Programmabhandlungen, wie die vom Frühlings-Examen 1802: „Was haben Eltern an ihrem Theile zu thun, um die Wirksamkeit des Schulunterrichts bei ihren Kindern zu befördern?“ Im Herbst 1803 schrieb er über das

Fachlehrersystem, 1804 über die zu frühe und übertriebene Abrihtung zur Höflichkeit, dann über die Geschichte der Erziehung, 1805 über die Macht der Gewohnheit und Wichtigkeit der Gewöhnung in der Erziehung, 1806 über Freuden und Leiden des Schulmanns, dann über den Besuch des Theaters als gefährlich für die Sittlichkeit der Jugend, 1807 über den Zweck der Schule, Erziehung zur Humanität.

Sein humaner und pädagogischer Sinn drückt sich auch in der Art aus, wie er sich über die zur Universität abgehenden Schüler in den Programmen äußert. Der überlieferten Sitte folgend gibt er von jedem einen charakterisirenden Bericht; diese Charakteristiken haben aber nichts mehr von der an Lobhudelei streifenden Art Bauers, sie sind durchaus gemäßigt, verschweigen auch das Ungünstige nicht, bleiben aber immer mild und väterlich.

Nach diesem Allem führte Morig natürlich manche wohlthätige Neuerungen in der Schule durch. So änderte er sofort die Art der von Bauer an die Stelle der Schuldramen eingeführten deutschen Rede-Übungen. Die Schüler mußten die Reden jetzt selbst ausarbeiten, die sie vortragen wollten; er corrigierte sie nur. Auch behandelten nicht sämtliche Reden einen einzigen Gegenstand, sondern hatten zum Vortheil der Sprechenden, wie der Hörenden ganz verschiedene Themen. Endlich waren diese erheblich zweckmäßiger gewählt, als früher. Nur war die Zahl der Redenden immer noch sehr groß, so daß man entweder eine ermüdende Länge der ganzen Actus oder eine der Gründlichkeit wohl etwas nachtheilige Kürze der einzelnen Vorträge annehmen muß. Im J. 1802 wurden in einem Actus dreizehn Reden gehalten über folgende Aufgaben: „Wer ist ein verdienstvoller Mann? Vom Werth des Handels. Von der Großmuth. Ueber den Einfluß der Aufklärung auf das Wohl eines Staats. Vom Werth der Entschlossenheit. Ueber die Kunst sein Glück in sich selbst zu finden. Vom Genie. Vom Werth der Thätigkeit. Von der Dankbarkeit. Von den Vortheilen des Zurückdenkens an unsere vergangenen Tage. Ueber das Lehrreiche in der Dichtung vom Herkules am Scheidewege. Von der Hoffnung. Von der Trennung von Freunden und Glückwunsch an die Abgehenden.“

Ferner führte er 1802 schriftliche und mündliche Censuren ein. „Jeder Schüler der unteren Classen bekommt monatlich einen Censurzetteln, den er seinen Eltern oder denen, die Elternstelle bei ihm vertreten, überbringen und unterschrieben dem Lehrer seiner Classe wieder vorzeigen muß.“ Aehnlich geschehe es auf manchen Schulen schon bisher monatlich und in Verbindung mit öffentlichen mündlichen Censuren. Die öffentliche Censur scheint ihm nicht empfehlenswerth, weil ebenso das öffentliche Lob, wie der öffentliche Tadel gefährlich sei. Die Censur vor allen Lehrern und Schülern könne er theils wegen mangelnder Localität nicht einführen, theils weil er es nicht für gut halte Schüler aus höhern Classen in Gegenwart der niedern zu tadeln. — Die monatlichen Censuren theile er jedem Schüler in seiner Classe aus mit Hinzufügung nöthiger mündlicher Bemerkungen. „Wir können es mit Ueberzeugung versichern, daß wir bei der ganzen Sache mit der größten Sorgfalt und Behutsamkeit verfahren. Wir bemühen uns vor allen Dingen unsere Schüler so genau als möglich kennen zu lernen. Wir vergessen nie, daß wir uns täuschen können, und urtheilen daher nicht eher entscheidend, als bis wir es mit der möglichsten Sicherheit thun können. Wir unterscheiden Fehler der Uebereilung von groben Vergehungen und einzelne Ausbrüche des jugendlichen Leichtsinns von fortdauernden bösen Gesinnungen“ &c.

Später (1805) wurde auch in den drei unteren Classen ein monatliches kleines Examen eingeführt, das jedesmal über zwei Lecttionen in Gegenwart des Rectors gehalten werden mußte und worüber er Protocoll führte. Auf Grund desselben und der monatlichen Censur wurden die

Schüler jeder der drei Classen in Hinsicht auf Fleiß und Betragen in drei Ordnungen eingetheilt, darnach vom Rector und Classenlehrer jedem sein Classenplatz angewiesen und vom Rector in einem besondern Censurbuche aufgezeichnet. Auch in Prima bestanden drei Abtheilungen, aber wohl nach dem Stand der Kenntnisse: Selecta, Groß- und Klein-Prima. Nach Selecta kam nur, wer Hoffnung gewährte, daß er binnen einem Jahre die Reise zu den academischen Studien erlangen werde. Die Schüler saßen damals noch immer in der Regel drei bis vier, zuweilen fünf Jahre in Prima. Die Zahl der Primaner und demnach der Abiturienten war aber viel geringer, als namentlich in den achtziger Jahren. 1803 zählte man 30 Primaner, Abiturienten aber, für die sowohl im Frühjahr, wie im Herbst Examen gehalten wurden, jährlich drei bis sieben (1784 waren zu Ostern elf abgegangen). Manche giengen noch immer aus Prima zum Elementarschulfach, z. B. 1805 drei Unterprimaner ins Landschulen-Seminar.

Wie im Einzelnen der Lectionsplan bei Moriz Nutrit verändert worden sei, darüber fehlt es an Nachrichten. Einer sorgfältigen Revision wurde er unterzogen, das ist gewiß, doch scheinen sich die Aenderungen mehr auf den innern Betrieb der einzelnen Lehrzweige, als auf die äußere Gestaltung des Plans bezogen zu haben. Denn die Reihe der Lehrpächer ist dieselbe, die wir auch in dem Plane von 1789 fanden, wie die folgende Uebersicht der Lectionen zeigt, welche Rector Körber von den Jahren 1799 bis 1808 aufstellt.

Lectiionsplan von 1799—1808.

	I.	II.	III.	IV.
Lateln.....	5 Rect. } 9 4 Pror. }	4 Pror. } 9 5 Conr. }	6	6
Griechisch.....	4 (Rect.)	3 (Pror.)	2	—
Hebräisch.....	2 (Rect.)	2 (Pror.)	—	—
Französisch.....	2 (Rect.)	2 (Conr.)	2	2
Deutsch (Rhetorik, Declamation, Aesthetik).....	2 (Pror.)	3 (Conr.)	4	4
Theologie u. niedere Religions-Wissenschaft, auch N. T.	4 (Pror.)	4 (Conr.)	4	4
Philosophie und Verstandes-Uebungen.....	2 (Rect.)	2 (Conr.)	2	2
Naturkunde (Physik, Naturgeschichte, mathemat. Geographie, Kenntniß des menschl. Körpers, Technologie)	2 (Conr.)	2 (Conr.)	4	4
Arithmetik und gemeines Rechnen.....	1 (Conr.)	2 (Conr.)	4	4
Geometrie (theoretisch und praktisch).....	2 (Conr.)	1 (Conr.)	—	—
Geographie (neuere, physicalische und politische, auch Statistif)	2 (Conr.)	2 (Conr.)	2	2
Geschichte (mittlere und neuere).....	2 (Conr.)	2 (Conr.)	3	3
Alte Geschichte, alte Geographie, alte Literatur, Antiquitäten, Mythologie u.	1 (Pror.)	—	—	—
Calligraphie.....	—	1 (Conr.)	2	4

Aus dem Programm von 1803 geht sodann hervor, daß das früher (1790) von Bauer angenommene und angekündigte und von Moriz stets gebilligte sogenannte Lectionssystem sicherlich jetzt im Allgemeinen nicht galt, wenn es überhaupt jemals wirklich eingeführt worden ist. Es heißt da: „Unser Lyceum hat, wie die meisten Stadtschulen, noch die ehemalige Verfassung beibehalten, nach welcher die beiden ersten Lehrer in der ersten Classe Unterricht ertheilen und jeder der übrigen seine Classe für sich hat. Wer bei uns einmal Primaner heißt, der nimmt in allen Lectionen an dem Unterricht der ersten Classe Theil und ebenso der Secundaner zc. Wir haben den Versuch gemacht, Primaner, die in gewissen Lectionen zurückgeblieben waren, in diesen Lectionen nach Secunda und Secundaner in manchen Stunden nach Tertia zu schicken; aber die Erfahrung hat uns überzeugt, daß vor jetzt wenigstens dieses an sich gute Mittel den Schwächeren nachzuhelfen nur in einzelnen Fällen bei uns anwendbar sei.“ Anders wäre es, fügt er später hinzu, wenn noch zwei Collaboratoren angestellt werden könnten, wozu eben nicht die geringste Aussicht war.

Neue Lehrbücher wurden für manche Unterrichtszweige 1805 eingeführt und überhaupt einmal eine Lehrer-Conferenz gehalten, um „mehr Zusammenhang in den Unterricht der verschiedenen Classen zu bringen, als bisher darin Statt gefunden.“ Conferenzen scheinen nämlich noch so gut wie gar nicht im Gebrauch gewesen zu sein und es war gewiß etwas Außerordentliches, daß man jetzt unter Anderm beschloß die Schul-Conferenz in der Regel alle Vierteljahre zu wiederholen, wichtiger Ursachen wegen aber auch außerordentliche zu veranstalten, ein Beschluß, der jedoch nicht zur Ausführung gekommen zu sein scheint. — Für den Religions-Unterricht wurde jetzt in der Prima „das treffliche Lehrbuch von Herrn Dr. Niemeyer“ eingeführt, das sich nun auch die Schüler anschaffen sollten. Für die übrigen Classen erwartet man auch noch besondere Lehrbücher von Niemeyer; bis zu deren Erscheinen soll in den beiden untersten Classen das Lehrbuch von Veltusen weiter gebraucht werden. Fürs Griechische wird „jetzt in allen Classen die schöne Grammatik von Buttman“, für das Französische in Prima und Secunda die Sprachlehre von Mozin eingeführt, in Tertia und Quarta Gedtes Lesebuch weiter gebraucht. Uebrigens hatte das Ober-Conistorium 1803 das Französische und Griechische für Tertia aus dem öffentlichen in den Privat-Unterricht verweisen wollen, auf Moriz Einwendungen aber nur angeordnet, daß Niemand in Tertia zur Theilnahme an dem Unterricht in diesen beiden Sprachen genöthigt, die Nicht-Theilnehmenden aber während desselben anderweitig unterrichtet werden sollten. — Eigenthümlich ist was vom deutschen Unterricht berichtet wird. „In Quarta“, besagt das Conferenz-Protocoll, „sind zwei Stunden zu orthographischen Uebungen, eine zur Verbesserung kleiner Aufsätze, welche die Schüler nach der Aufgabe des Lehrers zu Hause verfertigen, und eine zum Lesen und Erklären des Beckerschen Noth- und Hülfsbüchleins (!) bestimmt.“ „Für die geübteren Quartaner, sowie für die Tertianer wurde das Lesen schriftlicher Aufsätze von einer fremden, auch etwas unleserlichen Hand als eine nützliche, bisweilen anzustellende Uebung empfohlen.“ Die zweckmäßigste Art der Correctur der deutschen Aufsätze in den drei andern Classen wurde auch besprochen, doch nicht darüber entschieden. Die geübteren Schüler ihre Aufsätze erst selbst gegenseitig censurieren zu lassen und dann leichter zu erkennende Fehler nur zu bezeichnen, nicht zu verbessern, wird für zweckmäßig erklärt. Eine deutsche Grammatik wird für Tertia und Secunda vermißt, für Tertia auch ein zweckmäßiges Lesebuch; aber man wußte noch nichts dergleichen zu finden. Für den deutschen Unterricht in der Prima (2 St.) wurde nichts Neues festgesetzt, aber es ergibt sich, daß der Prorector Körber schon damals neben den Declamirübungen und dem Unterricht in Rhetorik und Aesthetik auch die Geschichte der deutschen

Literatur, wie er sagt, „nach einem äußerst rohen selbstgemachten Entwurf“ vortrug. Zu den deutschen Aufsätzen, welche bei den schwächeren Schülern nur drei bis vier, ja zuweilen nur zwei Quartseiten zu füllen brachten, gab er alle Sonnabende höchst mannigfaltige Thematata, z. B. Lehren aus der Niederländischen Revolution; Soll der künftige Gelehrte früher Latein oder Griechisch lernen? Satyrisches Lob der Renommisterei; Ideenwelt und wirkliche Welt; Unterscheidung von Synonymen; Vergleichung des Werths von Schwaben und Schlesien; die antike pietas und die christliche Frömmigkeit; über Autobiographien 2c.

Sonderbar ist, daß in den für Verstandesübungen bestimmten Stunden (2 wöchentlich) in Tertia die Anfangsgründe der Geometrie und Physik durchgenommen worden sind. Doch fand man dafür solche Uebungen angemessener, wie Campos oder Wiffelinks Seelenlehre für Kinder, Löhrs Elementarbegriffe, Möllers Materialien zu unmittelbaren Verstandes-Uebungen, Hahns Stoff zur Bildung des Geistes 2c. an die Hand gaben. — Für den arithmetischen Unterricht in Prima wird 1805 noch eine sehr einfache Aufgabe gestellt. Es soll der elementare Rechen-Unterricht, wie ihn die drei unteren Classen betreiben, dadurch ergänzt und vervollkommnet werden, „daß der Lehrer die Theorie der Rechnungsarten im Zusammenhange vorträgt und in der allgemeinen Arithmetik die Allgemeinheit der Regeln beweist.“ Auch der calligraphische Unterricht wurde sorgfältig beachtet, das Vorschreiben der Lehrer abgeschafft, für sämmtliche Schreibclassen gemeinschaftliche Vorschriften eingeführt. Der naturgeschichtliche Unterricht in allen Classen soll nicht zu weitläufig sein. Für Tertia ist nach der Mineralogie „ein faßlicher Unterricht über den menschlichen Körper und die Mittel ihn gesund zu erhalten“ angeordnet, wie Rector Moriz schon in seinem Antrittsprogramm einen „Unterricht in der praktischen Gesundheitslehre“ als ein nothwendiges Erforderniß einer guten Schule bezeichnet hatte.

Während so bei den Berathungen und Beschlüssen der Conferenz 1805 alle möglichen wissenschaftlichen Fächer sorgfältig berücksichtigt erscheinen, wurde der Sprach-Unterricht ganz kurz abgefertigt, das Hebräische gar nicht erwähnt, in Betreff des Griechischen und Französischen nur die oben angeführten Bestimmungen über die Grammatiken gemacht, für das Latein nichts bemerkt, als „daß es nöthig sei in Secunda die ersten Anfangsgründe der lat. Prosodie zu lehren.“ Der Rector Moriz zeigt sich hier im entschiedensten Gegensatz zu seinem Vorgänger Bauer. Moriz hielt sich treu und streng an die schon 1789 ausgesprochne Bestimmung, daß die Schule zum Theil Bürgerschule sein und das Wohl derjenigen Schüler berücksichtigen müsse, welche nicht studieren wollten. Im Einklange damit hatte er in seinem Antrittsprogramm es eine der Hauptaufgaben einer guten Schule genannt, daß sie den Schülern hinlänglich Gelegenheit gebe die allgemeinen, für das bürgerliche Leben nöthigen und nützlichen Kenntnisse sich zu erwerben, und es mochte auch, da er nicht strenger Philolog war, seiner eignen Bildung und Neigung entsprechen, die Realien im Unterricht mehr, als die Sprachen zu begünstigen. — Daß er academische Lehrgegenstände auf die Schule gezogen und gewisse Fach-Collegien für Primaner gelesen habe, wie seine Vorgänger, davon ist keine Spur sichtbar, und so kam der Unterrichtsbetrieb in ein offenbar richtigeres Verhältniß zu den academischen Studien. Die Schule war nun eine ordentliche Mittelschule, in dem Gebiet ihrer Thätigkeit zweckmäßig abgegrenzt nach unten, wie nach oben.

Auch die Vermehrung der Unterrichtsmittel ist beständig für Moriz ein Gegenstand der Aufmerksamkeit geblieben. Wie er schon als Prorector die Gründung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen und geographischen Apparats betrieben hatte, so legte er als Rector eine Lesebibliothek für die Schüler an, die freilich noch sehr unbedeutend gewesen zu sein scheint und wohl

später wieder eingegangen ist, wenn sie nicht einerlei mit der ebenfalls jetzt erwähnten Schulbibliothek war. Den Grund zu der Schulbibliothek bildeten einzelne Schenkungen, welche das Lyceum erhielt; die bedeutendste war die von Bertuch's Bilderbuch. Er gründete dann eine Lesegesellschaft, deren Teilnehmer die gelesenen Bücher der Schulbibliothek bestimmten, und bei seinem Tode vermachte er derselben seine eigne Bibliothek.

Er starb, erst 45 Jahre alt, nach siebenjähriger Verwaltung des Rectorats im Herbst 1807. Zu seinem Nachfolger wurde sofort der bisherige Prorektor Körber gewählt, in welchem Moritz schon bisher einen ausgezeichneten Mitarbeiter zur Seite gehabt, und der gewiß auch bei den in den letzten Jahren gemachten Einrichtungen einen bedeutenden Einfluß geübt hatte.

Gotthelf Wilhelm Körber, geb. zu Breslau 1775, auf dem Elisabeth-Gymnasium ein Schüler von Arletius, Lieberkühn, Scheibel, auf der Universität Halle ein Zuhörer Friedr. Aug. Wolfs und Mitglied seines pädagogischen Seminars, war 21jährig an eben jenem Gymnasium in Breslau angestellt, drei Jahre darauf, 1799, als Prorektor hieher berufen worden. Acht Jahre hat er als Prorektor hier gewirkt, achtzehn Jahre der Schule als Rector vorgestanden, und diese Zeit muß als die schönste, als die Blüthezeit der Schule angesehen werden, so wie die Erinnerung an dieselbe und vornehmlich an die Persönlichkeit Körbers noch jetzt in einer großen Zahl ehemaliger Schüler und sonst der Schule irgend wie näher getretener Personen lebt.

Aufgewachsen in niederen Bürgerkreisen Breslaus hatte er eine einfache, anspruchlose Persönlichkeit, zuweilen eckig und formlos. Von seinen Eltern streng erzogen, war er wiederum ein Freund der Strenge. Dazu paßte sein kräftiges männliches Wesen, jeder Weichlichkeit im Empfinden und Genießen, jeder Schlawheit und Feigheit wie von Natur, so mit vollem Bewußtsein und aus Grundsatz abhold, dazu, was einer seiner Schüler von ihm rühmt „seine felsenfeste Rechtchaffenheit und seine unbestechliche Gerechtigkeit und Unparteilichkeit“. Andererseits sehr frischen und lebhaften Geistes war er im Umgang heiter, humoristisch, witzig, vielleicht nicht immer mit strenger Innehaltung der scharfen Linie des guten Geschmacks, dabei in seinem Innern voll des mannigfaltigsten Interesses, vorzüglich aber voll Wärme, ja Begeisterung für alles Höhere, Eitliche, ein Idealist durch und durch. Demgemäß hatte auch seine Religiosität, die in frühester Kindheit in ihm gepflanzt und fest gegründet war, die er aber nie zur Schau trug, einen heiteren Charakter, die feste Grundlage eines muthigen und fröhlichen Strebens. Mit solchem Charakter vereinigte sich in ihm eine mannigfaltige Bildung, die er sich durch Studien auf dem Gebiete der Theologie, Philosophie, Philologie, der alten classischen, wie der neuen deutschen Literatur und auch der andern neuern Sprachen erworben hatte; die mathematischen und die Naturwissenschaften jedoch waren ihm so gut wie fremd geblieben. Alle seine Bildung aber und alle Gaben seines Geistes und Charakters waren dem Berufe seines Lebens gewidmet, den er mit voller Begeisterung liebte, dem Berufe des Jugendlehrers und Erziehers. Bezeichnend und der Mittheilung werth sind die Worte, mit denen er sich selbst bei seiner Bewerbung um das Prorektorat 1799 der Patronatsbehörde charakterisierte: „In den süßesten Träumen meiner Jugend schwebte mir schon der Schulstand vor Augen. Ich gewann als Knabe die Wissenschaften lieb, und der Hang zu lernen schlug in mir feste Wurzeln. In der Folge sah sich meine reifere Vernunft nach einer Lebensart um, wo er am vollsten sich befriedigen ließe, und keine winkte mir diesen Genuß reichlicher zu als der Stand eines Lehrers. Sein Reiz erschien mir mit jedem Jahre immer lieblicher. Ich eilte von der Universität zurück, um meiner Vaterstadt Dank zu bringen mit dem Aufwand meiner Jugendkraft. Weder der geringe Lohn der Bemühungen niederer Lehrer, noch die unendliche

Geduld, die den Schulmann wappnen muß, haben mir das süße Geschäft, Menschen zu bilden, verbittern können. Mit dem Unterrichte kleiner Knaben, der mir zuerst aufgetragen wurde, war mein größter Wunsch erfüllt, denn ich glaubte dann ein desto brauchbarer Oberlehrer zu sein, wenn ich erst an Kindern höchste Deutlichkeit und Geduld mit menschlicher Schwäche üben gelernt hätte. Späterhin gelangte ich zum Unterrichte höherer Classen und schöpfte überdies aus Privatstunden das Vergnügen die Bildung zur Akademie Abgehender vollenden zu helfen. Erziehung und Unterricht ist so seit sechs Jahren das Hauptthema meiner Betrachtung gewesen. So glaube ich einen Vorrath von Theorie und Praxis gesammelt zu haben, der mir dem Bestreben nach einer höheren festen Schulstelle nachzuhängen erlaubt. — Meine Lehrart ist lebhaft, wie mein Temperament. Gerechtigkeit und Liebe sind die beiden Leitfaden meiner Disciplin. Durch sie habe ich die Liebe des größten Theils meiner Schüler gewonnen, und ich genieße das höchste Glück des Schulmannes, nirgends heiterer zu sein als in seiner Classe. Das Publicum nimmt meine Bemühungen mit achtendem Vertrauen auf. — Urtheilen Sie, ob ich geneigt sein kann, diese Freudenquelle in Hirschberg durch mein Betragen zu verstopfen. — Soviel mußte ich von mir sprechen, damit Gw. Wohlgeboren und Hochedelgeboren wüßten, welch einen Menschen sie zu erwarten haben. — Es liegt viel Aufforderndes in dem Gedanken, hinzutreten neben die Fußtapfen, in denen der verdienstvolle Bauer wandelte; an die Reihe der ausgezeichneten Männer sich anzufetten, welche die Geschichte und die Gegenwart dieser Schule schmücken; in einer Stadt zu wirken, wo der Geist der Thätigkeit einheimisch ist; Jünglinge mit zu bilden, die sich in der Regel vor allen Schlesiſchen Jünglingen durch reinere Natur und höheren Biedersinn auszeichnen. Aber Kraft, Frohsinn, Arbeitsliebe und Eifer für mein Fach geben mir Muth, und jene Aufforderungen können mich nur spornen, nicht warnen.“ 2c.

Ähnlich sprach er sich späterhin oft aus, daß die Stunden des Unterrichts und des Privatverkehrs mit seinen Primanern und Secundanern zu den schönsten und liebsten gehörten, die er hätte. Wirkliche herzliche Liebe brachte er immer von Neuem der Jugend, für die und an der er arbeitete, entgegen und äußerte sie auch gelegentlich in einer uns jetzt naiv oder sonderbar erscheinenden Weise. Seine Primaner redete er in der Censur 1811 „Meine Freunde“ an; sprach er auch öffentlich von ihnen, so war es zuweilen fast im Tone der gleichstellenden Freundschaft und Hochachtung. So schreibt er von einem der zur Universität entlassenen Schüler (Regner aus Boberröhrsdorf, Sohn eines armen Häuslers) im Jubel-Metagramm 1809 nach einer ausführlichen lobpreisenden Charakterisierung: „Ich besinne mich nicht, daß er je auch nur eines Winkes zur Erinnerung an seine Pflicht bedurft hätte. Mit Wehmuth riß ich mich von ihm los, denn er war nicht bloß mein Schüler, er war mein inniger Freund. Zürne nicht, geliebter Jüngling, dem ein Zufall vielleicht dieses Blatt zuweht, daß ich dein Zartgefühl durch so vieles Lob zu verletzen scheine. Du weißt es wohl, daß du noch erst aufstrebst zur Höhe der Menschheit; du hast es ja aus Gründen erkannt, daß das Ich selbst der vollendeten Menschen nichts ist und aller Preis dem Gotte in ihnen gebührt. Aber der unsterbliche Geist der schönen Stunden, da wir mit einander der Wahrheit nachforschten (unsterblich wie deines Minors Geist, dem du den größten Theil deines Guten verdankst) umschwebte und drängte mich, deine verlassne heimische Gegend auf dich aufmerksam zu machen, damit du bei deiner Rückkehr die Achtung und Liebe finden mögest, die dir deinen Beruf, dem du unangelockt von academischem Unsinne männlich obliegst, erleichtern können.“ — Indem er nun mit der Milde und Freundlichkeit stets männlichen Ernst und Strenge verband, gewann er die Liebe und Achtung seiner Schüler in ungewöhnlichem Maße, ja bei

Vielen wohl ein unbegrenztes Vertrauen, das er auf das Heiligste wahrte. Auch dafür findet sich ein sehr bezeichnender Beleg in dem erwähnten Metagramm von 1809*).

So von ganzem Herzen Pädagog und mit den schönsten Gaben des Gemüths dazu ausgestattet hatte er auch wissenschaftlich die Kunst der Erziehung studiert und für seine Maximen und Gedanken eine tiefere Begründung zu gewinnen gesucht. In einer ausführlichen Denkschrift, welche er 1809 „über eine bessere Organisation des preussischen Schulwesens“ ausarbeitete, faßt er diese Begründung folgender Maßen zusammen: „Das Göttliche im Menschen ist ein unleugbares Factum; durch vier Organe: Verstand, Willen, Phantasie und Gefühl, tritt es hervor als Wahrheit, Tugend, Schönheit und Seligkeit. Ihrer aller Verbindung, aller Organe zugleich Richtung auf Gott, Einkehr des gesammten Göttlichen in den Urquell ist Religion. Die Fassung des Göttlichen in die endliche Hülle constituirte eigentlich die Menschheit. Wer davon nicht ausgeht, wer z. B. glaubt, der Mensch (das Kind) sei nur ein roher Klumpen, der erst durch das Herumwälzen und das Reiben in der Gesellschaft zu Funken des Geistes gelange, der wird weniger im Erziehen leisten, als geleistet werden kann. — Es gibt etwas Allgemeines, Beharrliches in der Fassung des Göttlichen im Menschen — allgemeine Menschen-Natur. Aber in jedem Individuum ist die Fassung des Göttlichen außerdem noch verschieden — individuelle Menschen-Natur. Wer diese letztere gering achtet, wer die Menschen bloß zur erstern erziehn will, unternimmt etwas Unmögliches und etwas Unnötiges.“ „Die Aufgabe für den Erzieher ist also: 1) erkenne, was die allgemeine Erscheinung des Göttlichen im Menschen enthalte; 2) erkenne, was die individuelle; (dieses Beides fühlten mehr, statt es reflectirend zu finden, die erziehenden Alten, Pestalozzi etc); 3) suche die individuelle Gottfassung immer mehr frei zu machen von dem Ungöttlichen (sei das rohe Thierheit, falscher Wahn, oder was es sei). Der Erzieher soll also mit andern Worten mit der Jugend thun, was die Menschheit mit sich selbst: die Erscheinung Gottes in ihr immer mehr hervorbringen.“ Von diesen Gedanken aus kommt er zur Verwerfung des bisherigen Unterrichts, insofern er vorzüglich auf Bildung des Verstandes hinausgelaufen sei. Es müsse vielmehr die ganze Individualität des Menschen von allen Seiten gebildet werden; er fodert ebenso sittliche, ästhetische, religiöse, Bildung des Willens, der Phantasie, des Gemüths, wie des Verstandes. Darnach leitet er dann Vorschläge ab, wie der Unterricht zu verbessern sei, sowie er vorher Uebelstände auch in der Leitung des Schulwesens im Ganzen und die Möglichkeit und Mittel ihrer Abhülfe besprochen hat. Manche von den Maß-

*) „Es waren einst“, heißt es dort, „in verschiedenen Zeiten, drey Jünglinge in Prima, die sich in Liebe verflochten hatten, obgleich in reine und edle, wie vom guten deutschen Jüngling zu erwarten ist. Sie vertrauten mir diese theuerste Angelegenheit ihrer Herzen. Es gelang mir in lichten Augenblicken ihrer Vernunft sie zu überzeugen, daß der himmlische Zustand der Liebe bestimmt ist, die spätern Jahre der Jugend zu verschönern und zum Wirken des Mannes fröhlich und stark zu machen; daß aber für die Lebens-Periode von Prima jede Liebe nur schwächend, nur zerstreuet und abhaltend vom eignen Bildungs-Geschäfte sey; und daß die Schülerliebe neun unter zehn malen nicht ausdauere durch die lange Zeit des Harrens bis zur Erringung eines eignen Heerdes. Mit ungleichem Glück, aber redlich, bekämpften sie ihr Gefühl, und sie wurden zum Gewinn ihrer Studien etwas früher frey von der Rosenfessel, als sie es ohnehin geworden wären. Sie haben bei dieser Angelegenheit den liebevollen Freund in mir gefunden, und wohlthätig sind meinem Herzen die spätern Aeußerungen zweyer von ihnen über meine Bemühungen gewesen; der dritte ging in der schönsten Periode seiner Bildung zu einem höhern Daseyn über. Noch habe ich sie Keinem genannt, als der ihr Geheimniß selbst wußte, und werde sie Keinem nennen! Andere haben mir selbst Verhältnisse gestanden, für welche der Name der Liebe, in unsrer wahren deutschen Sprache wenigstens, zu edel ist. Habe ich je dieses Vertrauen zu etwas Andreem verwandt als zur Ansprache an das Herz des Vertrauenden? oder gegen mitbezogene Personen die Delicatesse verlegt und mich eingemischt in Verwicklungen, die außer meiner Sphäre lagen?“ —

regeln und Einrichtungen, die er für die Gelehrten-Schulen insbesondere empfiehlt, mag er wohl selbst allmählich als im Allgemeinen oder auch als hier in Hirschberg nicht ausführbar erkannt haben, — es sind sehr eigenthümliche, ja sonderbare darunter: Manches aber findet sich von ihm auch unmittelbar hier versucht; davon ist das hauptsächlichste jetzt zu erwähnen.

Gleich als er das Rectorat antrat, erkannte er, daß, um die Ordnung und den guten Geist in der Schule nicht nach und nach ganz in Verfall kommen zu lassen, eine größere Strenge angewendet werden müsse, als sein Vorgänger bei seiner großen Milde und Humanität der Willkühr der Schüler, zumal der in den obersten Classen, entgegengesetzt hatte. Die Schüler besonders der Prima hatten sich einer großen Freiheit erfreuet und in der kleinen Stadt selbst als Glieder einer Art von gesellschaftlicher Corporation sich geltend machen und eine Rolle spielen dürfen. Das Besuchen der öffentlichen Vergnügungsorter, damals noch nicht durch eine allgemeine Verordnung den Schülern durch den ganzen Staat untersagt, glänzende gemeinsame Schlittensfahrten und dergleichen waren ihnen unbedenklich verstattet. Ein studentischer Ton herrschte demnach in der Prima, vielfache Unordnung und unangemessenes Betragen der ältern Schüler kam vor, z. B. häufiges unentschuldigtes Versäumen der Lehrstunden, Tabakrauchen nicht bloß auf den Straßen (gegen das polizeiliche Verbot), sondern selbst auf dem Wege zur Schule, ja im Lehrzimmer, gemeinsames Singen auf der Straße, und die Unordnung steigerte sich bis zu offener Insubordination. Wie er seine Schüler anzusehen gewohnt war, konnte er nicht daran denken in früherer Weise etwa durch strenge Verbote und Strafen allein oder hauptsächlich gegen das Uebel anzukämpfen. Er unterließ das allerdings nicht, aber er wendete sich vorzüglich an die Vernunft und an das Ehrgefühl der Schüler und, um dieses theils zu bilden, theils zu stützen und zu stärken, an das sittliche und vernünftige Gefühl des gesammten Publicum, welches ihm Vertreter der Menschheit überhaupt war. Seine erste Schulschrift war eine gedruckte Ansprache „An ein verehrliches Publicum“ (d. 15. Oct. 1808), worauf dann sogleich die Veröffentlichung der „Disciplingeseze für Prima des hiesigen Lycei“ folgte. „Unser Lyceum muß weit öffentlicher werden,“ sagt er; „nicht mehr müssen die Jünglinge ihren Gang für sich dahinschleichen oder dahinjagen; sie müssen Ehre und Schande aus den Händen der Menschheit selbst empfangen, für welche sie sich bilden.“ Demnach wird der ganze Zustand der Prima dem Publicum kurz geschildert, die zuletzt vorgekommenen groben Vergehen werden ohne Nennung der Namen erzählt, endlich die dagegen angewendeten Mittel vorgelegt und zur Unterstützung empfohlen, zuletzt noch in einer Nachschrift von der Umkehr der Schuldigen berichtet und deshalb die Bitte „an jedes resp. Mitglied des hiesigen und auswärtigen Publici“ hinzugesügt nun „allen gegenwärtigen Primanern ohne Rücksicht auf die in Rede stehenden vergangenen Vorfälle ihr Vertrauen, Liebe, Unterstützung und diejenige Achtung, die ein Jüngling erwarten darf, der sich mit den höchsten Gegenständen des Schulunterrichts beschäftigt und der Universität nahe steht, dabei aber fleckenlos lebt, zu schenken.“

Die Disciplingeseze bestimmen noch näher die Deffentlichkeit dessen, was in der Schule, speciell in der Prima vorgehe, und die sonstigen regelmäßigen Einwirkungen auf die Classe. Innerhalb der Schule sollen zur Aufrechthaltung von „Subordination und öffentlichem Anstand“ folgende Mittel angewandt werden: Warnungen, Nominal-Carcer (indem der Schüler für „gefängnißwerth“ erklärt wird), Real-Carcer („es ist nun ein sinnliches unangenehmes Gefühl nothwendig, um ihn zur Bessermung zu bringen“), Anschlag an die Schulthüre, sodann Consilium abeundi (Entfernung von der Schule auf ein Jahr), Relegation (Entfernung für immer), endlich

Infam-Relegation, d. h. „Relegation mit einer eignen feierlichen Beschimpfung.“ Abgehen von der Schule und Umgebung einer Strafe soll Relegation nach sich ziehen; „wer davonläuft, wird für infam-relegirt erklärt.“ Zur Ausführung scheint dieß letzte nicht gekommen zu sein. — Ähnliche Strafen werden gegen Unfleiß angeordnet. Jeden Monat sollen die Bemerkungen der Lehrer über den Fleiß der einzelnen Primaner verglichen und ein Resultat daraus gezogen werden; und da nach des Rector Moris Einrichtung monatliche schriftliche Censuren nur an die Schüler der drei unteren Classen gegeben wurden, so sollte von nun an auch der unfleißige Primaner in die Strafe „des Censurbedürfnisses“ kommen, d. h. seine Eltern sollten auch regelmäßige schriftliche Censuren von ihm erhalten. Weitere Strafen für Unfleiß sind beschimpfende Degradation, Consilium abeundi. Damit aber die Einwirkung von außen auf die Schüler recht kräftig sei, sollten die Namen der fleißigen Primaner jeden Monats und die Namen derer, welche sonst ehrenvolle Auszeichnung verdient haben, halbjährig in dem Examen-Programm oder vielmehr Metagramm (dem es sollte nach dem Examen erscheinen, um über die Resultate desselben berichten zu können) genannt und „eine Geschichte des sittlichen Tones in Prima während des abgewichenen halben Jahres gegeben werden, mit der Bemerkung, in wie weit das Publicum fördernd oder hemmend auf denselben eingewirkt habe.“ Und diese Berichte sollen auch in dem Localblatte der Stadt, den sogenannten Gebirgsblättern, veröffentlicht werden. Ebenso soll es mit den Ergebnissen des Abiturienten-Examens geschehen; überhaupt sollen alle aus Prima Abgehenden, „wenn sie gut waren,“ im nächsten Metagramm geschildert und empfohlen werden. Die Namen der schlechten und der bei den Examen als unfähig oder unreif erkannten Schüler sollen verschwiegen, nur ihre Zahl angegeben werden. „Verachtendes Stillschweigen strafft sie genug; vernichtet aber muß die Möglichkeit besser zu studieren ihnen nicht werden.“ Natürlich wird von dem Publicum auch rege Theilnahme an den Prüfungen, der daran sich schließenden Censur und Prämien-Vertheilung, sowie Mittheilung über etwaige Vergehen der Schüler und überhaupt Unterstützung der von der Schule getroffenen Maßregeln gewünscht und dringend erbeten. „Im Namen der Menschheit fodre ich das Publicum auf,“ schreibt Körber, „mir in Handhabung aller dieser heilsamen Strenge die Hand zu bieten.“ — Endlich soll auch gegen das Schulden-Machen der Primaner gewirkt werden. Die Väter der auswärtigen Schüler werden aufgefordert den „Wirtschafts-Stat“ ihrer Söhne dem Rector specificirt mitzutheilen: ebenso sollen Alle, welche irgend von Primanern Geld zu empfangen haben, vierteljährlich ihre Forderungen vor den Rector bringen, dieser dann bei jedem Primaner die Summe des liquidirten mit dem Stat vergleichen und nach dem Verhältniß bestimmen, ob er „das Prädicat verdiene, daß er in unserm Wirtschafts-Vertrauen stehe oder nicht.“ Die Namen der mit diesem Wirtschafts-Vertrauen Beehrten sollen an der Schulthüre angeschlagen werden, damit sich Jedermann hüten könne den Nicht-Genannten Credit zu geben. Diese Maßregel ist übrigens nie in Wirksamkeit getreten, da zwar einige Eltern sich zu Mittheilung des Wirtschafts-Stats ihrer Söhne, nicht aber die Kaufleute, Wirthe u. sich zu irgend einer — und gar regelmäßigen Anzeige ihrer Geldforderungen verstanden.

Ueber den sonstigen ersten Erfolg dieser Bestimmungen, sowie über weitere Einrichtungen berichtet sodann das erste von Körber ausgegebene Metagramm (April 1809), welches zugleich als „Programm zu dem Einschnitt in das zweyte Jahrhundert dieser Schule“ bezeichnet wird, da er das Bestehen des Lyceums von der ersten Eröffnung einer evangelischen Schulklasse (1709), nicht von der Einweihung der neuen Schule und Einführung des ersten Rectors (1712) an rechnete. Namen und Charakteristiken der nach bestandnem Examen zur Universität entlassenen Schüler

werden ausführlich mitgetheilt, sowie sie schon nach dem letzten Examen in den Gebirgsblättern und sogar in den Provinzialblättern veröffentlicht worden waren. „Es ist ja auch recht und billig,“ sagt er, „daß das ganze Vaterland die Namen der hoffnungsvollen jungen Männer im Voraus erfahre, die künftig nicht bloß in der Gegend ihrer Schule, sondern wer weiß in welchen Theilen der Provinz ihre Kenntnisse zum allgemeinen Besten verwenden sollen. So begleitet sie der Blick der Nation auf die Universität, wo nur zu leicht das Vaterland vergessen wird“. — Auch über die Entwicklung der Disciplin und des sittlichen Tons in allen einzelnen Classen wird ausführlich Rechenschaft gegeben, am Genauesten bei Prima. Ueberall wird mehr oder weniger Besserung anerkannt; in Prima namentlich hätten die im October erlassenen Gesetze gut gewirkt. Der Fleiß hat sich so gehoben, daß von den vier Stufen des „Fleiß-Ranges“ nur wenige (sehr bald keiner) den vierten Rang, ein Straf=Censurblatt, empfangen und als unfleißig beim Examen hat verschwiegen werden müssen. Die Namen der Fleißigen werden nach den drei Rang=Classen aufgeführt. Auch das Betragen wird als gebessert bezeichnet. „Die Waagschale des Guten sinkt sichtlich nieder und ein großer Theil jener Erwartungen ist erfüllt.“ Hierauf werden die Primaner selbst angeredet: „Ich spreche euch hiermit den Dank eurer späten Jahre an euch selbst aus, gute Jünglinge. Ihr habt durch Achtung gegen die Vernunft euch selbst geehrt. Mancher von euch begriff vielleicht den gerechten Zorn nicht, der mich im October für Wahrheit und Recht, gegen Unsinn und Undank entflammete. Was begreift der Mensch in der Verblendung! Eure Vorstellungskraft hat sich geläutert, wie sich euer Wille zum Bessern ermannte. Meine Liebe war nie von euch gewichen; es war dieselbe, die mich an euch fesselte in den acht Jahren, da ich nur Lehrer war: aber im strengen Eifer kann auch Liebe wohnen, und der Haß gegen das Schlechte ist kein Haß gegen den Schlechten. Ich habe die Blicke eines Theils der Nation auf euch gezogen. Mit Recht; denn ihr steht näher den männlichen Jahren; in eurer Brust wohnt ein höheres Ehrgefühl, als welches den Knaben beseelen kann; die arbeitsamsten, gewissenhaftesten, festgesinntesten Beamten und die Zierde des Adels zu seyn — den hohen Beruf habt ihr“ &c.

Von den andern die Disciplin und den Fleiß der Schüler betreffenden Einrichtungen, welche Körper in diesen ersten Jahren noch machte, verdienen folgende bemerkt zu werden. Indem die Ertheilung schriftlicher Censuren an die Schüler der drei untern Classen bestehen blieb, wurde für die Quartaner, die „in den Ruf der Ungezogenheit und Wildheit gerathen waren,“ zu Belebung des Ehrgefühls eine Ehrentafel eingeführt, d. h. „ein Anschlag an das Catheder, auf welchem diejenigen mit der größten Schrift verzeichnet waren, die in den achtwöchentlichen Censuren das beste Lob erhalten hatten; darauf die bloße Anzahl von Censuren der zwei folgenden Grade und endlich mit der kleinsten Schrift die vom 4. Grade oder die Schlechten.“ Als Strafmittel werden in dieser untersten Classe bezeichnet „das Herauf- und Heruntersetzen, Stehen im Winkel, Beschimpfung des Namens und Plazes“ &c. Körperliche Züchtigung soll auch hier nur in Ausnahmefällen vorkommen, während sie früher auch in den oberen Classen angewendet worden war, wie es in einem Bericht des Rector Steinbrecher von 1729 heißt, daß „in untern Classen eine Ruthe und in obern ein mäßiger Bakul gebräuchlich sei.“ Körper sagt, „er hasse die Strafe und sie könne durch Nachdenken und entschlossene Behandlung überflüssig werden, aber mit mehreren Pädagogen halte er für diesen oder jenen der jüngsten Schüler, der von schlechter Erziehung herkomme und der Schläge schon viel zu sehr gewohnt und bedürftig sei, eine Ausnahme für zweckmäßig, jedoch nur auf eine Zeit, bis sein sittliches und Ehrgefühl rege geworden; und er

erkenne eine solche Strafe in völliger Kälte zu und lasse sie mit feierlichem Ernst vollziehen.“ Von einem eigenthümlichen Strafverfahren berichtet er zugleich aus dem Anfange des Jahres 1809. Ein Quartaner habe einen Knaben aus der katholischen Stadtschule auf freier Straße blutig geschlagen, „also öffentlich beschimpft und ihm Weh zugesügt.“ Dafür sollte der Thäter wieder öffentliche Beschimpfung durch „Ausstehen eine Stunde lang auf der Straße mit einer Schandtafel, jedoch ohne Namen“ und zugleich Wehgefühl durch Streiche mit der Ruthe erfahren. Der Knabe entzog sich der Strafe durch Entlaufen, der Vater nahm ihn aus der Schule. Nun wurde, heißt es, „mit dem Namen des Thäters verfahren, wie mit dem Körper hatte verfahren werden sollen. Ich ließ ihn in der Classe nebst der Ruthe auf drei Stunden anheften, seinen Platz als beschimpft drei Tage lang stiehen und die Anzeige davon auf 24 Stunden an die Schulthüre schlagen.“ Diesen Anschlag ließ der Bestrafte durch seinen Bruder, nachdem er etwa zwölf Stunden gehangen, ab und in Stücke reißen. Der Rector führte darüber Beschwerde bei dem Magistrat und beantragte, daß der junge Mensch angehalten würde ihm bei offener Schulthüre abzubitten und wieder eine Bekanntmachung davon eigenhändig an die Schulthüre zu nageln. „Diese Genugthuung ist nun auch in Gegenwart von ein paar Zeugen vollzogen und die Bekanntmachung binnen 24 Stunden von sehr vielen Personen gelesen worden.“

Ähnliche Einrichtungen, wie in Quarta, mögen in Tertia bestanden haben, doch wird nichts Näheres davon gemeldet. Körber sagt nur im Metagramm: „durch sehr zweckmäßige Einrichtungen ist der Lehrer dieser Classe gewohnt das Gute in seinen Schülern zu beleben und das wissenschaftliche und sittliche Ehrgefühl rege zu halten,“ und gedenkt später nochmals der „durchdachten Veranstaltungen“ desselben; übrigens lehrten und strafte in dieser Classe nur Ehrenmittel.

In Secunda, die zu händigen der frühere Corrector Besser wohl nicht recht vermocht hatte, wurde angeordnet, daß die Namen derjenigen Schüler, welche in Bezug auf Fleiß und Betragen den größten Theil des halben Jahrs schlecht waren, am Schluß des halbjährigen Examens bei der öffentlichen Censur gar nicht genannt wurden, sondern sie ihre Censurblätter ganz still und ohne aufzustehen empfiengen. „Alles das darum, weil sie nicht werth seien, daß ihre Namen unter Gebildeten laut genannt würden.“ Carcerstrafe war nicht bloß einstündig, sondern selbst „6 und 7 stündig bei Wasser und Brod.“ Weiter aber wurde nöthig außer dem Classenrange, der sich auf die Fortschritte in Kenntnissen gründete und durch das Certificiren bestimmt wurde, auch einen Sittenrang und zwar von drei Graden einzuführen. Davon berichtet das zweite Metagramm (vom Herbst-Examen 1809): „die sich am Schlechtesten betragen (fortdauernder Unfleiß, Mangel an Zartgefühl, Mangel an Achtung vor Ort und Zeit des Unterrichts und dergl. bewiesen) haben, werden mit Du als dem Prädicate der Unmündigkeit, des unverständigen Knabenalters angeredet.“ Gelegentlich nannte Körber es auch das Prädicat gemeiner Straßenshuben, sowie die Abtheilung der Straßenshubenrang, auch der gemeine Knaben-Rang, die Classe der Erbärmlichen genannt wurde. „Ebendieselben sind es, welche in der Examen-Censur ungenannt geschildert werden und ohne aufzustehen ihre Censurblätter still hinnehmen müssen. Die (größere) Zahl der Besseren, die sich aber den Ehrenrang noch nicht erworben haben, behält das hergebrachte Prädicat Er, jezt ein Zeichen des Mittelmäßigen und Schwankenden im Charakter eines Secundaners. Diejenigen aber, deren sittliches Betragen unsern vollkommenen Beifall verdient, kommen in den Ehren-Rang, indem sie (gleich den Primanern seit Morizens und zc. Fischers Zeit) mit Sie angeredet werden.“ Dabei ist nur noch zu bemerken, daß die adligen Schüler als solche mit Sie angeredet wurden ohne Rücksicht auf ihre Censur, doch wurde

festgesetzt, daß auch diese Bevorzugung durch schlechtes Betragen verloren gehen könne. — Bei der Entscheidung über den Sittenrang und über etwaige Ehrenstrafen sollte die Classe selbst mitwirken; zur Aufbewahrung der Entscheidungen wurde ein Gerichtsbuch der Secunda angelegt (welches noch vorhanden ist). „In dieses Gerichtsbuch,“ heißt es darin, „wird von nun an auf Verfügung des Rectors in Uebereinstimmung mit dem Hrn. Prorector und dem Hrn. Conrector ausgezeichnetes Gutes und ausgezeichnetes Schlechtes von Secundanern, sowohl den Fleiß, als anderes sittliches Betragen betreffend, jenes mit schwarzer, dieses mit rother Schrift eingetragen. So bliebe denn unverthiglich Ehre dem Guten, Verachtung und Schande dem Schlechten.“ Die Mitwirkung der Classe, d. h. der im Ehren-Ränge befindlichen, war natürlich sicher nur eine sehr beschränkte; der Rector gab offenbar bei dem Gerichts-Verfahren in der Classe, wie bei der Eintragung in das Gerichtsbuch nicht das Heft aus der Hand. Die Eintragungen, die wirklich anderthalb Jahre lang theils mit schwarzer, theils mit rother Dinte gemacht wurden, geschahen zwar durch die Hand der besten Schüler (der erste, welcher eingeschrieben hat, war Ernst Gustav Schäffer, der spätere, im Herbst 1856 hier verstorbene Geheime Sanitäts-Rath), aber sie schrieben Wichtigeres nur nach dem Dictat des Rectors; später führte er das Buch selbst. Von dem Tone, in welchem dieß geschah, wird ein Beispiel eine Vorstellung geben. Zwei Schüler hatten sich in Wort und Schrift durch „schmutzige Gesinnung“ bemerklich gemacht und Unflätereien begangen. Es wird davon Bericht erstattet (roth) und hinzugefügt: „Eine Verworfenheit solcher Art ist unter jeder Critik und bedarf bloß eines Zeichens der innigen Verachtung. — Sie wird hiermit von Seiten der Lehrer und der guten Secundaner über den Gr. und Gl. ausgesprochen, dieser Ausspruch, wie hiermit geschieht, in das Gerichtsbuch eingetragen, beide Menschen selbst aber in allen Lehrstunden als Unreine an eine zunächst der entferntesten Wand stehende Tafel gesetzt, bis sie so, daß man ihnen vertrauen kann, bewiesen haben, daß sie nicht mehr Sklaven thierischer Rohheit sind.“ —

Fortgeführt ist das Buch bis 1813, dann scheint die Einrichtung eingeschlafen zu sein. Ob auch in andern Classen Aehnliches bestanden, ist ungewiß. In der schon erwähnten Denkschrift über eine bessere Organisation des Unterrichtswesens fodert Körber allerdings für alle Classen nicht bloß Gerichtsbücher („zu Ehre und Schande für ausgezeichnetes Gutes und Schlechtes der Schüler“), sondern auch Geschichts-Bücher (für alle Merkwürdigkeiten des Lebens der Classe). Davon mag er eben später zurückgekommen sein, ebenso wie von Anderem, was er in dieser Abhandlung als empfehlenswerth oder nothwendig angibt, z. B. von der Feier von Ehrenfesten in den verschiednen Classen „zu Ehren aller guten Schüler, die je in der Classe gefessen haben,“ bei welchen „alle bekannten einzelnen Züge ihrer Selbstbeherrschung“ zc. erzählt werden sollten. Dasselbe gilt von dem wohl durch Reminiscenzen aus dem griechischen Alterthum hervorgerufenen Gedanken, daß jedes Kind etwa mit dem achten Jahre feierlich mit besonderen Cerimonien zum Knaben, etwa nach dem 14. Jahre zum Jüngling erklärt werden solle, worauf im ersten Falle die zu Knaben Erklärten hernach in einer Erbauungsstunde mit liebevollem, aber höchstem Ernst eine Belehrung erhalten sollten über die Erzeugung des Menschen und über das Gefährliche und Abscheuliche der Wollust, die Jünglinge aber in ähnlicher Weise eine Belehrung über die Liebe und über das Gefährliche der zu frühen Liebe und über das Abscheuliche der Verwechslung der Liebe mit der Wollust. —

Neben der erziehlichen Seite des Schulwesens vernachlässigte Körber auch die didactische, den eigentlichen Unterricht nicht, sondern suchte ihn vielfach zu verbessern. Die Zahl der den

einzelnen Fächern bestimmten Stunden scheint er fürs Erste nicht geändert zu haben; auch das war wohl keine neue Einrichtung, daß der Unterricht im Sommer früh nach 6, im Winter nach 7 Uhr begann. Unter den zu lesenden lateinischen Schriftstellern aber erscheint endlich 1810 der Cäsar wieder und zwar (wohl zur Abwechslung) statt des Agricola von Tacitus in Prima, daneben Ciceros Reden und Terentius oder Horatius, in Secunda Justinus und Ovids Metamorphosen. Für die Stilübungen in Prima werden höhere Forderungen gestellt: „In Prima soll kein grammatischer Fehler mehr erscheinen; denn hieher gehören die schwereren Schriftsteller und der Styl.“ Besonders gehoben wurde der griechische Unterricht (in I. 4stündig; II. 3; III. 2). Das Lesebuch von Gedike wird abgeschafft, die Bücher von Jacobs dagegen für alle drei Classen eingeführt, in Prima der 3. und 4. Cursus. Neben der griechischen Blumenlese von Jacobs aber wird (Febr. 1809) Homer wieder in den Unterricht aufgenommen und zwar die Ilias, nachdem „seit langen Jahren kein griechischer Dichter in Prima gelesen worden war, nur der Privatfleiß von Schülern sich mit diesem Studium beschäftigt hatte.“ Von den griechischen Tragikern ist noch keine Rede, dagegen werden griechische Compositionsübungen in Secunda (nach dem griechischen Speccius von Haas) und in Prima eingeführt, da sie „von dem großen Ernesti sehr mit Unrecht verworfen worden waren.“ Für das Hebräische wird statt der Wegelschen Grammatik die neueste von Vater eingeführt, auch wird 1809 zum ersten Male den künftigen Theologen eine hebräische Examenarbeit aufgegeben. Das Französische wird zwar (wie schon unter Moritz) in allen Classen getrieben und zwar bis zum Sprechen, Schreiben und der Lesung französischer Classiker; indeß klagte Körber 1812, daß es „die allererbärmlichste Partie sei; seine Collegen insgesammt sprächen weder recht aus, noch schrieben, noch sprächen, noch verstünden sie überhaupt gründlich die Sprache. Aber der Staat wolle es einmal als öffentliche Lection.“ In Betreff der andern Unterrichtsweige mag fürs Erste nicht soviel geändert worden sein, hatte sich doch die sorgfältige Revision des Lectionsplans im Jahre 1805 vorzüglich auf sie bezogen. Indes wird 1809 bemerkt, daß für den deutschen Unterricht in der Quarta statt des Beckerschen Noth- und Hilfsbüchleins der „aufrichtige Calendermann“ von Steinbeck eingeführt wurde.

Das Abiturienten-Examen war noch immer für jeden Schüler ein Doppeltes. Das erste nur mündliche mußte der Schüler ein halbes Jahr vor seinem beabsichtigten Abgang „zum Beweise seiner Studierfähigkeit,“ das andre schriftliche und mündliche am Schluß seiner Schullaufbahn „zum Beweise seiner Reife“ bestehen, wenn er nämlich die Vortheile eines solchen als reif Entlassenen beanspruchen wollte. Wohl nicht mit Unrecht rühmte Körber, daß hier schon längere Zeit das Abiturienten-Examen sich durch Strenge auszeichne, die er noch erhöht habe. Alle schriftlichen Arbeiten wurden beim Rector gefertigt, kein Hülfsmittel, nicht einmal eine Grammatik, noch ein Lexicon dabei zu benutzen gestattet etc. In den alten Sprachen wurde mündlich sowohl über ein in der Classe gelesenes, wie über ein noch nicht gelesenes Stück eines Schriftstellers examiniert z. B. 1810 aus Ciceros Rede für Milo (schon gelesen), das letzte Cap. des Agricola von Tacitus (ungelesen), der letzte Abschnitt aus Lysiae panegyri. (gelesen), der Anfang von Plat. Crito (ungelesen); im Hebräischen Exod. 15, 1 und 2 (gelesen), Job 1, 1 und 2 (ungelesen); ein andres Mal kamen vor: die Beschreibung der Pest von Thucydides und Isocr. panath., Exod. 11 und Psalm 1. Dazu geschichtliches Examen 1810 über folgende Punkte: Oestreichische Kaiserwürde, Römische, Deutsche Kaiser, chronologische Grenzen des Mittelalters, Handelswege für die indischen Waaren jetzt und im Mittelalter; ein andres Mal: merkwürdige Personen und Facta 888 vor und 888 nach Chr. Geb.; Calmarische Union. Logik: Lehre von den Schlüssen;

ein andres Mal: von den Urtheilen. Mathematik: ein Lehrsatz von der Aehnlichkeit der Dreiecke; ein ander Mal: ein- und umgeschriebnes Vieleck. Und zwar waren dieß immer nur Aufgaben für einen Abiturienten; jeder bekam seine besonderen. — Seit 1809 waren für beide Arten des Abiturienten-Examens auch Grade bestimmt: der niedrigste war fähig oder reif ohne weitem Zusatz; der höhere fähig oder reif mit Beifall, der höchste fähig oder reif mit Ruhm. Uebrigens pflegten die Schüler bis zum Examen nicht mehr so lange in Prima zu sitzen, wie früher, doch immer noch öfter drei bis vier Jahre. —

So viel von Körbers ersten Einrichtungen. Das Lyceum hob sich in Folge derselben. Ehrgefühl und Verneiser erfüllte immer mehr die Schüler; dazu Achtung und Liebe gegen die Lehrer und zumal gegen den Rector in einem Grade, wie es nur selten vorkommen mag. Auch das Interesse des Publicums an dem Gymnasium und das Vertrauen zu demselben steigerte sich außerordentlich. Schon bei dem Jubel-Aetus am 14. Juni 1809, der früh um sieben Uhr und am Nachmittage wieder um zwei Uhr anfieng, und in welchem vierzig Schüler aller Classen mit Gedichten und prosaischen Vorträgen, darunter sechs Primaner mit selbst verfertigten deutschen Reden auftraten und der Rector die Schluß-Rede hielt, erfreute Körper sich eines ausgezeichnet zahlreichen Besuchs, wie er selbst hernach dankbar rühmt. Das Vertrauen des Publicums bekundete auch die ganz regelmäßig und selbst während der Kriegsjahre sich steigernde Frequenz der Schule, welche sich nach einer Verminderung im Jahr 1807—8 schon 1814 über 150, 1816 über 200 erhob und 1822 ihren Höhepunkt mit 222 erreichte. — Nicht weniger ward dem Rector Körper das Vertrauen und der Beifall der vorgefetzten Staatsbehörden zu Theil. Durch seine schon erwähnte gründliche Denkschrift „über eine bessere Organisation des preussischen Schulwesens“, welche er auf Befehl an die Unterrichts-Abtheilung des geistlichen Ministeriums in Berlin einsendete, und in Betreff welcher der Staatsrath v. Humboldt wiederholt an ihn schrieb, hatte er sich bis in die höchsten Regionen der Staatsbehörden bekannt gemacht, und sein treues und eifriges ebenso wie einsichtsvolles Streben und Wirken fand so hohe Anerkennung bei denselben, daß ihm ganz unerwartet im Juli 1811 die Stelle eines Wirklichen Königl. Regierungsrathes bei der Neumärkischen Regierung in Königsberg angetragen wurde. Er nahm jedoch diese Stelle nicht an, sondern zog es vor hier zu bleiben, wo es für ihn noch so viel zu thun und neu zu gestalten gab, indem ihm zugleich von der Staatsbehörde eine Gehaltserhöhung bis zu dem Betrage der in Königsberg ihm zugedachten Amts-Einnahme bewilligt wurde. Die von ihm längst als nothwendig erkannte Neugestaltung der hiesigen Schule hatte er inzwischen bei der Patronats- und den königlichen Behörden eifrigst betrieben. Ein von ihm im Jahre 1810 mit dem ihm eignen ausdauernden Fleiß und eingehendster Gründlichkeit ausgearbeitetes, mehr als zwanzig Bogen füllendes Gutachten „über das evangelische Lyceum zu Hirschberg“ (in 56 Paragraphen), worin er von dem Ideal einer Bildungs-Anstalt ausgehend bis zu Erwägung der besondern Uebelstände und Bedürfnisse der hiesigen Schule herabstieg, bildete die Grundlage ausgedehnter Verhandlungen, an welchen hier in der Stadt besonders zwei wackere, einsichtige und um unsre Kirche und Schule hochverdiente Männer Theil hatten, der Superintendent M. Petsch als Ephorus und der Syndicus Müller als Ober-Kirchenvorsteher und Vertreter der Patronatsbehörde. Die Staatsbehörden widmeten der Sache die preiswürdigste Aufmerksamkeit. Um die Verhältnisse der Schule genau kennen zu lernen, kam der Staatsrath Sürern aus Berlin persönlich hieher, ebenso wiederholt der Regierungsrath Wolffram aus Liegnitz. Schon im Frühling 1811 gediehen die Verhandlungen so weit, daß die Schul-Deputation der Königl. Regierung in Liegnitz eine durchgreifende Reform der Anstalt als ein

dringendes Bedürfniß anerkannte und einige der wichtigsten äußern Punkte bezeichnete, für welche vor Allem zu sorgen sei: die Errichtung nämlich einer fünften Classe, die Vermehrung des Lehrer-Personals, etwa durch Anstellung von Collaboratoren, die Erhöhung des von den Schülern zu fodernden Schulgelds, die Aufhebung des Unterschieds zwischen öffentlichen und Privatlectionen und zwischen öffentlichem und Privat-Schulgeld, die Verminderung des den Schul-Unterricht beeinträchtigenden Chordienstes, die Aufhebung der von den Lehrern mit der Schule zu leistenden Leichenbegleitung. Im Laufe des Jahres 1812 wurde dann näher bestimmt, was zum Zwecke der für nothwendig erkannten Aenderungen geschehen, was davon zunächst noch zurückbleiben müsse. Vor Allem kam der Staat — in jener schweren verhängnißvollen Zeit — der Schule mit einer großartigen Geldunterstützung zu Hülfe, damit, wie es in der Ministerial-Verfügung vom 31. Oct. 1812 hieß, diese durch die Thätigkeit ihres würdigen Rectors zwar blühende, aber in ihrer Einrichtung unvollkommene Anstalt in den Stand gesetzt werde sich eine solche Verfassung in Ansehung des wissenschaftlichen und des Sprach-Unterrichts zu geben, daß sie sowohl die aus den untersten Classen ins praktische Leben übergehenden, als auch die den höhern wissenschaftlichen Studien sich widmenden Zöglinge gründlich und vollständig besorgen könne. Der Staat gewährte einen jährlichen Zuschuß von 1300 Thlr., wovon 400 Thlr. zu der bereits früher, wie erwähnt, dem Rector Körper bewilligten Gehalts-Erhöhung, 900 Thlr. zu Besoldung zweier neuer Lehrer (Oberlehrer königlichen Patronats) dienen sollten. Ein unbrauchbar gewordener Lehrer (Schreiber) sollte baldigt pensioniert, und an seine Stelle eine tüchtige neue Lehrkraft gewonnen werden. Dann ward die Einrichtung einer neuen, fünften Schulclasse beschlossen. Trotz dieser Erweiterung aber sollte die Gründung der zwei neuen Lehrstellen eine Verminderung der auf dem Conrector und den beiden unteren Collegen lastenden Amtsarbeit neben der andern Vertheilung der Lehrfächer zu Abstellung des Classen- und Einführung des Lections-Systems ermöglichen. Anstatt der übermäßigen Zahl von 35 wöchentlichen Lehrstunden sollten sie nur noch einige und zwanzig zu ertheilen haben. Die außerdem beabsichtigte Gehaltsverbesserung für dieselben ließ sich allerdings nicht durchführen. Der Staat hatte schon so viel bewilligt, daß die Behörden erklärten, ein Mehreres zu thun sei nicht möglich, wohl aber sei billig, daß auch die Stadt-Gemeine etwas für die Schule thue. Diese aber sah sich in jenen schweren Zeiten, wo noch die Kriegsschulden so hart drückten, dazu ganz außer Stande. Es ward also nur das Schulgeld erhöht, um der Schule einige neue Einnahmen zu verschaffen. Wenn bisher die Schüler in der Regel 4 Thlr. Schulgeld jährlich gezahlt hatten (nach früherer Benennung vierteljährlich 20 Sgr. Privatgeld, 10 Sgr. öffentliches Schulgeld), so sollten nun unter Aufhebung der Privatlectionen und des Privatgelds in Quinta und Quarta 6 Thlr., in Tertia 8, in Secunda 10, in Prima 12 Thlr. gezahlt werden. Dieses Schulgeld sollte in eine gemeinsame Casse fließen und aus dieser die einzelnen Lehrer ihre Antheile in der bisherigen Höhe (nach einem Durchschnitt berechnet) als feste Einnahme erhalten. Von dem Mehrertrag des Schulgelds sollte ein Theil wenigstens noch zu Zulagen für die Lehrer, andres für Bedürfnisse der Schule, namentlich auch zu Anschaffung von Lehrmitteln verwendet werden. Zu diesem letztern Zwecke, namentlich zu Anschaffung eines mathematischen und physicalischen Apparats bewilligte die Staatsbehörde auch noch ein für allemal den Betrag von 200 Thlr. Endlich verlieh die Staatsbehörde der Schule das Prädicat eines Gymnasiums.

So preiswürdig diese Anordnungen und Bewilligungen allesammt waren, so kam die Schule doch erst sehr allmählich in den wirklichen Genuß von Allem, und Manches blieb doch auch ganz

im Rückstand. Der Chordienst, welcher immer etwa auf zwanzig Schülern lastete, konnte nicht so beschränkt werden, daß sie nicht durch denselben in dem Besuch des Unterrichts sehr vielfach behindert und eines erheblichen Theils ihrer freien, den häuslichen Studien bestimmten Zeit beraubt worden wären. Zu einer Abschaffung der Leichenbegleitung durch die Lehrer und Schüler kam es gar nicht. — Aber selbst die Ergänzung und Neugestaltung des Lehrer-Collegiums zog sich noch mehrere Jahre hin. Zwar ward für die erste neugegründete Lehrerstelle noch im Jahre 1812 ein Candidat gewonnen, der spätere Archidiaconus hier, jetzt Consistorialrath Havenstein. Dieser begann schon im Herbst dieses Jahres seine sehr gesegnete Thätigkeit und wurde am 4. Jan. 1813 feierlich als Oberlehrer eingeführt, bei dieser Gelegenheit auch die Ernennung der Schule zu einem Gymnasium veröffentlicht. Allein die Besetzung der zweiten neuen Lehrerstelle zog sich bis in den Herbst 1813 hin, wo endlich der spätere Prorector Ender sie übernahm. Eine Vacanz in den alten Lehrstellen, die schon 1812 eingetreten war, konnte noch längere Zeit nicht beseitigt und noch weniger die längst beschlossene, dringend nothwendige Pensionierung des Lehrer Schreiber durchgeführt werden. Erst spät wurde diesen Uebelständen abgeholfen durch die im Herbst 1814 erfolgte Wahl des Collegen Paul und die im Mai 1816 erfolgte des Collegen Ufer, mit dessen Eintritt dann Schreiber aus seiner Amtsthätigkeit ausschied. Bei der Einführung des Collegen Paul konnte nun endlich bekannt gemacht werden, daß jetzt die neue Organisation der Schule ins Leben trete, indem aus den schwächern Schülern der Tertia und den reiferen der Quarta eine besondere Classe, zunächst noch Klein-Tertia genannt, gebildet werde. Aber noch war die Scheidung der Classen nur für einige Fächer gemacht, was bei dem jetzt geltenden Lections-System (statt des Classen-Systems) leichter möglich war. Erst im Jahr 1818 ward aus der Klein-Tertia eine in allen Fächern gefonderte Quarta und die bisherige Quarta zur Quinta.

Doch hiermit bin ich schon über das dieser Abhandlung gesteckte Ziel hinausgekommen. Eine ausführliche Darstellung der Geschichte unsers Gymnasiums in der ersten Hälfte seines zweiten Jahrhunderts muß einer spätern Zeit aufbehalten bleiben.

II. Chronologische Uebersicht der Geschichte des Gymnasiums in der ersten Hälfte seines zweiten Jahrhunderts. 1813—1862.

Bestand des Lehrer-Collegiums Anfang 1813: Rector Körber, Prorector Besser, Conrector Lucas, Erster Oberlehrer Havenstein, Colleague Schreiber. Eine Collegenstelle war erledigt. Zwanzig Schüler der drei oberen Classen treten in das Kriegsheer.

Im Herbst 1813: Christian Gottlieb Ender (geb. 1783 zu Groß-Stöckicht, Kreis Löwenberg, seit 1812 Lehrer am Waisenhaus in Bunzlau) wird zweiter Oberlehrer.

1814. Entstehung des sogenannten Museums.

Stiftung des Certamen Franzianum im Lateinschreiben durch das Testament der Frau Renata Helene Franz, geb. Kessler.

1815. Gottlob Wilh. Paul (geb. 1778 zu Alt-Dels, seit 1810 Rector in Schönau) wird Collega I.

26 Schüler treten in das Heer (7 davon kehren später ins Gymnasium zurück).

Havenstein wird Diaconus hier. Ihm folgt Dr. Sigmund Emanuel (geb. 1792 zu Hamburg) als Oberlehrer.

1816. Coll. Schreiber tritt in Ruhestand.
Dr. Friedr. Leberecht Mor. Otto Ufer (geb. 1790 in der Nähe von Leipzig; in den Befreiungskriegen Lieutenant) wird zweiter College.
Körper als königlicher Director prädicirt.
Cantor Säring geht als Pastor nach Lichtenwalde. Ihm folgt Joh. Gottlieb Hoppe (geb. 1774, seit 1808 Organist in Lahn) als Cantor.
1817. Turn-Unterricht beginnt unter Leitung des Oberlehrer Ender.
Anfang des Gesang-Unterrichts in der untersten Classe (seit 1819 bis Secunda aufwärts).
1818. Vollständige Einrichtung der Quinta.
1820. Der Turn-Unterricht hört auf höhern Befehl auf.
1822. Größte Frequenz der Schule (Maximum der Schülerzahl: 222).
Oberlehrer Imanuel geht als Gymnasial-Director nach Minden.
1823. Christian Adolph Balsam (geb. 1797 zu Czestochau) wird Oberlehrer.
1824. Anordnung der Classen-Ordinariate.
1825. Anordnung einer besondern Gymnasial-Casse und Einsetzung einer Verwaltungs-Behörde derselben.
Erhöhung des Schulgelds.
1826. Wiedereinführung des Classensystems in den Lectionsplan.
1827 (16. Nov.). Tod des Director Körper.
1828. Dr. Karl Linge (geb. zu Meißen 1782, seit 1819 Director des neugegründeten evang. Gymnasiums zu Ratibor) wird Director.
1829. Einrichtung einer kleinern Schüler-Bibliothek und verschiedener Lese-Bibliotheken für die Classen.
1830. Dr. Karl Ernst Schubarth (geb. 1796 zu Brinige) wird außerordentlicher Lehrer.
1831. Collega II. Ufer stirbt.
1832. Dr. Schubarth wird außerordentlicher Oberlehrer.
Karl Ferdinand Krügermann (geb. 1807 hier, seit Kurzem Lehrer an der Ritter-Academie in Brandenburg) wird College.
1833. Prorector Besser tritt in Ruhestand († 1841). Ihm folgt Oberlehrer Ender als Prorector.
Dr. Christian Friedrich Dufst (geb. 1808 zu Erfurt, seit 1831 Lehrer am Gymnasium zu Glogau) wird Oberlehrer.
1835. Christian Heint. Theod. Lukas (geb. 1809 hier) tritt als Probe-Candidat ein.
Dr. Dufst geht ab, als Adjunct nach Schul-Pforte.
Anfang des Unterrichts von jetzt an im Sommer früh um 7, im Winter um 8 Uhr.
1837. Theodor Lukas jun. wird ordentlicher Hülfslehrer.
Einrichtung eines besondern katholischen Religions-Unterrichts.
Veröffentlichung der Schulgesetze.
Feier des 125jährigen Schul-Jubelfests.
1839. Wiedereröffnung des Turnplatzes und Turn-Unterrichts.
Schulamts-Candidat Dr. Körper (geb. 1817 hier) tritt als Probelehrer ein (bis Mich. 1841).
1840. Dr. Heinrich Gustav Cyner (geb. 1811 zu Mairwaldau) tritt als Probelehrer ein.
1841. Collaborator Lukas iun. geht an das Gymnasium zu Glogau über.

1841. Dr. Joh. Georg Wilh. Markschffel (geb. 1815 in Thüringen) wird Collaborator. Dr. Schubarth tritt in Folge eines Rufs zum außerordentlichen Professor an der Universität zu Breslau von der Schule ab.

1842. Professor Dr. Schubarth tritt wieder bei der Schule in Thätigkeit.

Dr. Gyner gibt seine Thätigkeit an der Schule wieder auf.

1843. Dr. Justinus Mößler (geb. 1813 zu Malitschkendorf bei Schlieben) tritt als Probelehrer ein.

1844. Oberlehrer Balsam geht als Conrector ans Gymnasium zu Liegnitz. Dr. Gyner tritt wieder als Hülfslehrer in Thätigkeit. Grandke, Prediger a. D. beginnt sein Probejahr, verläßt aber die Schule schon zu Neujahr.

Dr. Markschffel wird Oberlehrer, stirbt aber kurz nachher.

Dr. August Petermann folgt nach (geb. 1818 zu Breslau), zunächst als Hülfslehrer.

1845. Coll. Paul stirbt. Krügermann wird Coll. I., Dr. Gyner Coll. II.

1846. Dr. Petermann wird erster Oberlehrer königl. Patronats.

Dr. Justinus Mößler wird ordentlicher Lehrer. — Candidat Hanke ertheilt einigen Unterricht (im Zeichnen).

1847. Der Staat bewilligt neuen Zuschuß (475 Thlr.) für das Gymnasium.

1848. Director Dr. Linge († 1849) und Conrector Lukas († 1852) treten in Ruhestand. Prorector Guder übernimmt die interimistische Directorats-Verwaltung.

Dr. Wilhelm Freund wird interimistischer Hülfslehrer.

Candidat Weyrauch tritt als Probelehrer ein.

1849. Die Candidaten Hanke und Weyrauch scheiden aus. — Der Maler Troll hier übernimmt den Zeichen-Unterricht (in den drei untern Classen).

1850. Candidat Alexander Scholz wird Hülfslehrer.

Schulamts-Candidat Dr. Ed. Schmidt (aus Tiefhartmannsdorf) beginnt sein Probejahr hier (bis Decbr.).

1851. Die Candidaten Dr. Heinrich Haacke (geb. zu Breslau 1826) und Otto Scholz (geb. hier 1823) treten als Probelehrer ein.

Dr. Freund scheidet aus.

1852. Dr. Petermann geht als Prorector an das evang. Gymnasium zu Glogau über.

Dr. Ernst Julius Briß (geb. 1815 in Görlitz), Lehrer am Gymnasium zu Brieg, wird Oberlehrer. Desgleichen Dr. Mößler.

Krügermann wird zum Conrector, Dr. Gyner zum ersten Collegen ernannt.

1853. Candidat Paul Scholz (geb. 1822 zu Buchwald) wird zum Collega II. berufen. — Hülfslehrer Dr. Haacke geht an das Gymnasium zu Liegnitz über.

1854. Dr. Albert Dietrich (geb. zu Staritz bei Torgau 1816, seit 1841 Adjunct, seit 1848 Professor in Schul-Pforte) übernimmt das Directorat.

Hülfslehrer Otto Scholz scheidet aus.

Zu Michael geht Oberlehrer Dr. Briß als Prorector an das Gymnasium zu Liegnitz. Dr. Mößler wird erster Oberlehrer, Dr. Haacke vom Gymnasium zu Liegnitz als zweiter Oberlehrer berufen.

1855. Errichtung einer sechsten Classe.

1855. Dr. Paul Werner (geb. zu Liegnitz 1827, Hilfslehrer an der Ritter-Academie zu Liegnitz) wird als Hilfslehrer berufen (Ordinarius der Sexta).

1856. Cantor Hoppe, Gesanglehrer des Gymnasiums, stirbt (84 Jahr alt). Der städtische Lehrer Kuzner übernimmt die Vertretung (1 Jahr).

Collega Paul Scholz stirbt.

1857. Dr. Werner wird Collega II.

Candidat Carl Mor. Faber (geb. in Thüringen 1827, Hilfslehrer an der Realschule zu Landeshut) wird zum Hilfslehrer berufen.

Der Prorector Ender tritt in Ruhestand. (Ender-Fest am 30. Juni.) Sein Nachfolger wird Collega Heinrich Thiel (geb. 1822 zu Langenbielau) vom Elisabethanum in Breslau.

Der neue Cantor Carl Thoma ertheilt den Gesang-Unterricht.

1858. Das Patronat über das Gymnasium geht von dem evang. Kirchen-Collegium an den Staat über. — Erhöhung des Schulgelds.

Zu Michael geht der Hilfslehrer Faber als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Lauban. An seine Stelle tritt provisorisch Dr. Oskar Beliz aus Mecklenburg.

1859. Dr. Beliz scheidet aus. Die Hilfslehrerstelle übernimmt der Candidat Carl Gustav Wild (geb. 1825 zu Schweidnitz).

Gründung einer Elementarlehrerstelle am Gymnasium. In dieselbe wird Carl Friedrich Müller (geb. 1825 zu Dittersdorf bei Jauer, zuletzt Lehrer an der Gayette'schen Töchterchule hier) berufen.

Die Thätigkeit des Cantor Thoma und des Maler Troll am Gymnasium hört auf.

1860. Professor Schubarth wird wegen Krankheit beurlaubt († 1861).

1861. Hilfslehrer Wild geht als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Görlitz über. Die Vertretung der Hilfslehrerstelle übernehmen provisorisch die Candidaten A. Archleb (aus Schweidnitz) und Julius Werner (aus Liegnitz).

Der Turn-Unterricht wird obligatorisch.

1862. Die provisorischen Hilfslehrer Archleb und Werner scheidern aus. Candidat Urban wird Hilfslehrer.